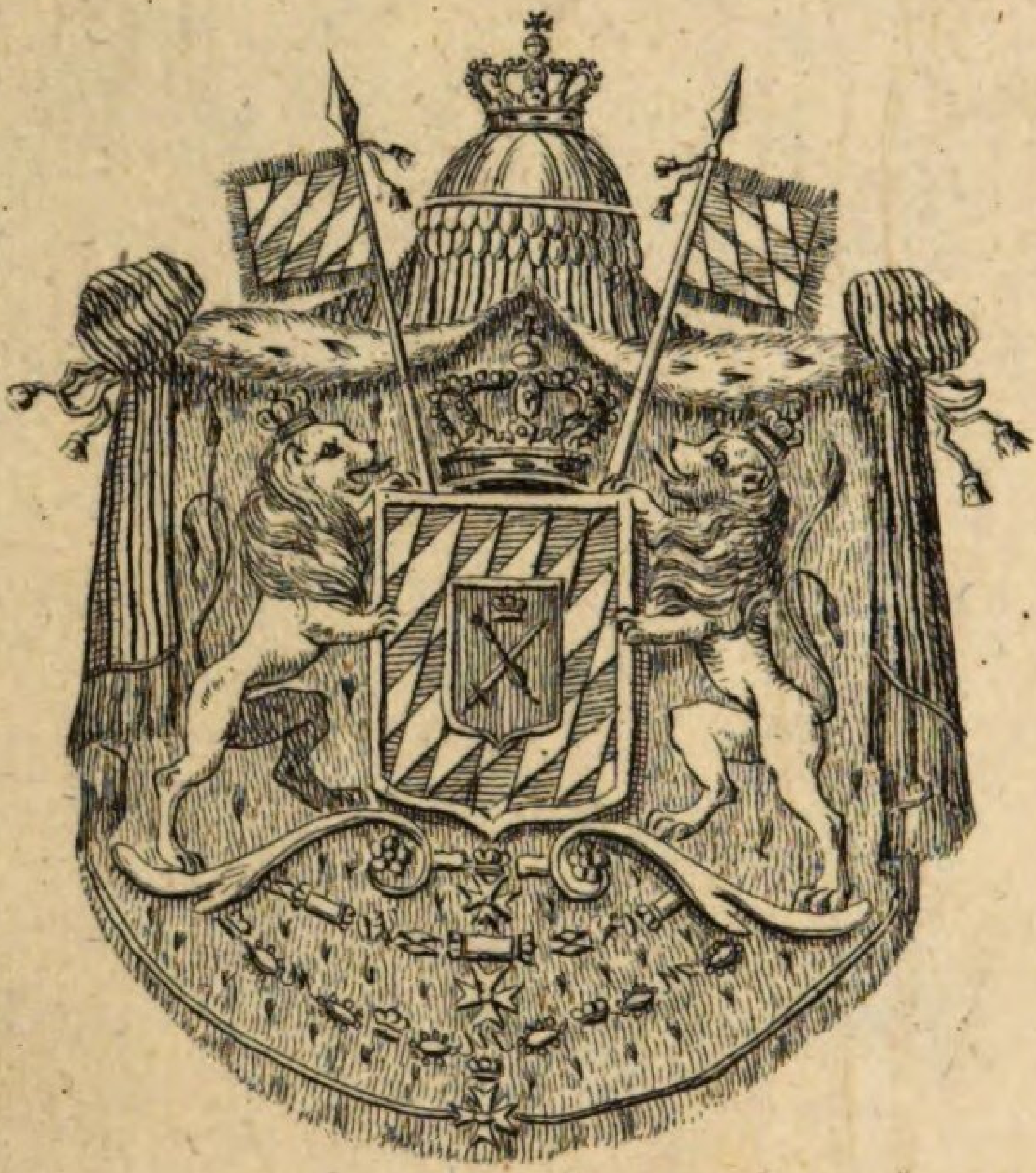
Germ. Sp.
422 h



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36602136950010

<36602136950010

Bayer. Staatsbibliothek

R

422h

F. Hegi fecit.

DAS MÜNSTER ZU FREYBURG IM BRISGAU.

Geschichte

und

Beschreibung des Münsters

zu

Freiburg im Breisgau.

Von

Professor Heinrich Schreiber.

Freiburg im Breisgau.
Im Verlag der Wagner'schen Buchhandlung.
1 8 2 0.

Daedaleum splendescit opus! —

J. P. TETHINGERUS in descript. Frib. 1538.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seinen Mitbürgern

gewidmet

von dem Verfasser.

Sieben Jahrhunderte sind nun vorüber gegangen, seitdem die Stadt Freiburg mit ihrer ursprünglichen Verfassung zugleich ihre eigentliche Begründung erhielt. Ein denkwürdiges Zusammentreffen gab im vierhundertsten Jahre darauf der Stadt ihre zweite Gestaltung, und eine neue Umwandlnng ihres Wesens. Wir feiern gegenwärtig das Jubelfest beider Ereignisse, die an sich schon denkwürdig für jeden Bürger Freiburgs, noch beachtenswerther sind um der großen Begebenheiten willen, mit denen sie in näherer oder fernerer Beziehung stehen. Auch das hiesige Münster, fast gleichzeitig mit der Entstehung der Stadt, möchte nahe daran seyn, den Festtag seines siebenten Jahrhunderts zu begehen.

Dem Verfasser gegenwärtiger Schrift schien es, wenn gleich eine schwere, doch nicht undankbare Arbeit, bei der gänzlichen Dunkelheit, die bisher über das Alter und die Geschichte dieser Kirche geherrscht hatte, mit redlicher Sorgfalt Nachfor-

schungen anzustellen, und sie, in Verbindung mit einer anschaulichen Beschreibung derselben, seinen Mitbürgern als eine vielleicht nicht unerwünschte Gabe zu ihrem seltenen hocherfreulichen Feste zu überreichen. Gerne hätte er noch mehr zu leisten gesucht; aber wer die Schwierigkeiten historischer Untersuchungen, bei denen durchaus keine Vorarbeiten zum Grunde liegen, kennt; wer ferner weiß, wie schwer es hält, bei Beschreibungen von Bauwerken, der Genauigkeit unbeschadet, allgemein verständlich zu bleiben, wird gewiß dieses Buch mit Nachsicht durchblättern, und wohlwollend aufnehmen, was noch zur Zeit unverdrossener Fleiß, und oft wiederholte Beobachtung und Vergleichung zu Tage zu fördern vermochten.

Zugleich zollt der Verfasser den Freunden, die seinem Unternehmen mit warmer Theilnahme entgegenkamen, und es durch thätiges Mitwirken erleichterten und unterstützten, aufrichtigen Dank; möge besonders ihren Erwartungen seine Bearbeitung entsprechen.

Das Münster zu Freiburg.

Wo sich am Schwarzwald Freiburg hebt,
Da ist ein Bau zu schauen,
In dem der Vorwelt Größe lebt,
Ein Schmuck den deutschen Gauen.

Sein Haupt so stolz, so wunderkühn,
Zum Lichte hoch gehoben,
Wie prangt es in der Sonne Glüh'n,
Wie prangt es sternumwoben!

Wie schlingt sich freudig das Gestein,
Umarmen sich die Glieder! —
So strahlet herrlich, hell und rein,
Das deutsche Leben wieder.

Und strebt herauf durch Drang und Zeit,
Muß himmelan sich ringen,
Und schafft ein Werk der Ewigkeit,
Und läßt sich nicht bezwingen.

Die Massen schwinden, staunend blickt
Der Wanderer nach oben,
Er folgt dem Meister hochentzückt,
Kann nicht genug ihn loben.

Das ist der deutsche Geist, so fliegt
Er über Nacht und Schatten,
So hat er, was ihn hemmt, besiegt,
Und wirket ohn' Ermatten.

Und lebet ewig neu und jung
In dem, was er geboren,
Und weiß von keiner Aenderung,
Und bleibet unverloren.

Geschichte des Münsters.

Erster Abschnitt.

Bis zur Erbauung des neuen Chores im Jahre 1354.

Von jeher waren es die Bewohner Freiburgs gewöhnt, den größten Theil desjenigen, womit ihre Stadt vordem geschmückt war, oder noch jetzt es ist, in die schöne Zeit zu verlegen, da sie sich der väterlichen Regierung der Herzoge von Zähringen zu erfreuen das Glück hatten. Und wohl nicht mit Unrecht; jenes erste Jahrhundert nämlich war gleichsam das goldene Zeitalter Freiburgs, das, mit der uneigen-

nützigsten Sorgfalt von den Fürsten großgezogen, denen es seine Entstehung verdankt, zu einer Fülle von Kraft emporwuchs, die es in den mächtigsten Erschütterungen der folgenden Perioden aufrecht erhielt, und ihm eine Selbstständigkeit verlieh, wie wir sie nur in den schönsten Tagen des Mittelalters wahrnehmen.

Herzog Berthold III. hatte sich bereits durch die Gründung der Stadt bei den Seinigen verewiget, noch mehr aber dadurch, daß er ihnen zugleich eine Verfassung ertheilte, die bei ihrer zeitgemäßen Vortrefflichkeit die festeste Grundlage eines durch mehr als ein Jahrhundert ungestört fortwährenden Bürgerglückes wurde.

Mit ihm schien sein Bruder und Nachfolger Herzog Konrad wetteifern zu wollen. Die Stadt war nun zwar in ihren Haupttheilen ausgeführt, Fremde strömten von allen Seiten herbei, sich in der neuen freien

Burg anzusiedeln; doch fehlte ihr noch der Hauptschmuck, den jenes Zeitalter um so höher anschlug, je mehr es selbst von reinem Sinne für Religion durchdrungen war. Der Markt, für Freiburg damals der Mittelpunkt des geselligen Lebens, war gegründet, in der ganzen Runde stiegen die Häuser angesehener Bürger und Handelsleute empor; aber noch mangelte in ihrer Mitte ein würdiges Haus Gottes, in dessen Umfang die Gemeinde ihre höhere Verbindung gefunden, und in dessen Vollendung sie der Nachwelt ein Denkmal hinterlassen hätte, was die Begeisterung für einen erhabenen Zweck zu leisten im Stande ist. Zwar erwähnt schon die Verfassungsurkunde (die sich auf das Jahr 1120 beruft) einer Kirche *); allein

*) Mit den Worten: „*Dominus dabit ecclesiam sacerdoti, quem burgenses communiter elegerunt. V. Chart. fundat. apd. Schöpfl.*

eine kaum gewordene Stadt hat noch zu sehr mit ihrem eigenen Emporkommen zu ringen, als daß sie es versuchen könnte, sich sogleich mit einem so herrlichen Bau zu schmücken. Zudem wissen wir, daß fast überall in Städten die Kirchen erst nach und nach, wie der Wohlstand wuchs, und die Bürgerschaft zu höheren Kräften gelangte, in die prächtigen Gebäude umgewandelt wurden, die wir heute bewundern.

Mit vollem Rechte mag also, einer stets dahier allgemeinen Tradition gemäß, der Anfang der Erbauung des Münsters in die Tage Herzogs Konrad (1122 — 1152) verlegt werden, der auch gewiß sehr viel zur Beförderung dieses Unternehmens beitrug, da es vorzugsweise seinem Namen zugeschrieben wird. Wie weit aber in den Jahren seiner Regierung dieser Bau gediehen, läßt sich natürlich jetzt nicht mehr angeben. Zwar will die Sage das Münster unter seiner Re-

gierung angefangen und vollendet wissen, erzählt auch noch manches von den ungeheuern Gerüsten, die weit über die Stadt hinausgereicht hätten, um allmählig die Massen hinaufzuwälzen; auch zeigt man noch die Rappen, die älteste Münze der Stadt, von denen der Arbeiter täglich einen erhielt; nicht minder die sogenannten Nestel, schmale gewirkte Bänder oder Schnüre, damals vielleicht ein nicht unwichtiger Handelsartikel, der zugleich als Geschenk und eine Art von Bezahlung diente, von mannigfaltigem, sogar auch mystischem Gebrauche *).

---

*) Noch in später Zeit war dieses Schenken der Nestel in Freiburg gewöhnlich. Als im Jahre 1464 die Weinlese so reichlich ausfiel, daß man den Most nicht mehr aufbehalten konnte, und ihn ganz unentgeldlich hergab, machte man noch da und dort ein Geschenk mit einem rothen Nestel, damit der Most nur abgeholt wurde, und man ihn nicht aus-

Doch lehrt schon der flüchtigste Blick auf das Werk selbst und die übrige Geschichte, daß dieser kolossale Bau in so wenigen Jahren seine Vollendung nicht erreicht haben kann. Wenigstens waren die Verhältnisse des Herzogs gar nicht geeignet, ihm das Unternehmen auf eine ungewöhnliche Weise zu begünstigen. Fortwährende Kriege hatten seine Kraft, fast seit dem Antritt seiner Regierung in Anspruch genommen, und größtentheils nach Aussen gerichtet. Vorerst waren es die Hohenstaufen, mit denen er sich in einen sehr unglücklichen Krieg verwickelt sah; nachmals währte der Kampf um den Besitz des burgundischen Reiches, mit allen Schrecken eines Bürgerkrieges, noch unter seinem Sohne und Enkel fort. Schwerlich dürfte daher unter Herzog Konrads Regierung

schütten mußte. Unter andern geschah dies auch in dem Hause zum kalten Keller. Mscpt.

mehr vollendet worden seyn, als das alte Chor und der Querbau des Kreuzes der jetzigen Kirche. Dafür spricht auch der Baustyl dieser ältesten Theile.

Noch während der Regierung des Herzogs Konrad (im Jahre 1146) hatte die Stadt die Freude, den heiligen Vater Bernhard, der auf seinem Zuge, das Kreuz zu predigen, begriffen war, in ihren Mauern zu sehen. Er besuchte die Kirche, predigte, wirkte mehrere Wunder, und veranlaßte dadurch sehr viele der hartnäckigsten Einwohner das Kreuz zu nehmen, und in's gelobte Land zu ziehen.

Ein neuerer Forscher *) hat, unter Anderm, auch in dieser Anwesenheit des heiligen Vaters in Freiburg einen

*) Im Freiburger Addreßkalender auf das Jahr 1820 S. 21. u. f. f., die Reise des heiligen Bernhard durch das Breisgau im Winter 1146 behandelnd.

Grund finden wollen, eine ältere Kirche als das Münster anzunehmen. Er sagt*): „Es wird (bei dieser Gelegenheit) einer Kirche erwähnt, welche mag aber gemeint seyn? — Daß an unser Frauen Münster nicht gedacht werden könne, leuchtet jedem ein, der da weiß, daß dieses herliche Gebäude von Herzog Konrad nur begonnen und erst nach Jahrhunderten vollendet wurde.“

So richtig auch dieses Letztere ist, so berechtiget es doch bei weitem nicht zu dem darauf gegründeten Schlusse. Das Münster konnte sehr leicht nach zwanzig Jahren vom Anfange seiner Erbauung zum Gottesdienste anwendbar, ja zu solchem wirklich angewendet worden seyn, ohne jedoch seine Vollendung erreicht zu haben. Wir sehen dieses bei dem Münster zu Straßburg. Bischof Werner berief im Jahre 1007 die be-

---

*) S. 28.

rühmtesten Baumeister seiner Zeit, um den Plan eines neuen Gebäudes an die Stelle des kurz zuvor vom Feuer völlig verwüsteten zu entwerfen. Acht Jahre waren erforderlich, nur die Materialien zu diesem ungeheuern Unternehmen herbeizuschaffen. Endlich wurde im Jahre 1015 begonnen, und schon war um das Jahr 1028 der bis zu seinem Dache aufgeführte Bau kirchlichen Verrichtungen geöffnet, obgleich erst über zwei Jahrhunderte später das Schiff der Kirche seine Vollendung erhielt, und noch später, im Jahre 1277 der Grundstein zu den Thürmen gelegt wurde *).

„Welche Kirche nun, fährt der erwähnte Aufsatz fort, sollte ein höheres Alter, als selbst das Münster anzusprechen haben? — Ich glaube, die Kirche zu St. Peter, wel-

*) Essais histor. et topogr. sur l'église cathédrale de Strasbourg par M. l'Abbé *Grandidier* 1782.

che vor dem Lehner Thore stand, und bei der Befestigung der Stadt abgetragen wurde. Daß sie aber die älteste Kirche von Freiburg sei, schließe ich aus dem bedeutenden Umstande, daß St. Peter seit den ältesten Zeiten ein Filial von dem zwei Stunden entlegenen Umkirch gewesen ist, in welchem abhängigen Verhältniß wir solches noch im 15ten Jahrhundert in den Kapitel-Registern des Bisthums Konstanz finden."

Eine gleichzeitige Urkunde im Archive des hiesigen hl. Geist Spitales beweißt jedoch unläugbar, daß diese Kirche (St. Peter) erst im Jahre 1288 eingeweiht, und daher auch aller Wahrscheinlichkeit nach erst um diese Zeit erbaut worden *).

*) Die Urkunde fängt an: „Bonitate divina frater *Joannes* Lethomensis episcopus ordinis fratrum domus teuthonice vices gerentes etc. Cum nos ecclesiam sancti *Petri* apostoli cum

Diese Wahrscheinlichkeit steigert sich zur Gewißheit, da wir erst um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts bedeutendere Spuren von Anbau in dieser Gegend vor den Thoren der Stadt finden. Vor Allem sind es zwei Klöster, die hier aufgeführt werden; St. Agnes von einer Edeln aus Breisach, der Mutter Bertha im Jahre 1264, und St. Clara, von vier Rittern *) 1272, letzteres auf dem Grund und Boden der abgegangenen Karme-

---

tribus altaribus *apud Friburgum* propriis manibus sancti spiritus gratia nobis cooperante dedicavimus et cimiterium reconciliavimus, ut fidelis populus ibidem gratiam veram querens, gratiam Domini consequatur etc. etc.

Sie ist ausgestellt: *Anno Domini 1288, indictione prima.*

*) Nikolaus Rettich, Rudolph Thurner, Konrad Kollmann und N. Schrötter. Mscpt.

liten *) erbaut. Natürlich siedelten sich um diese Klöster vorerst die Dienstleute derselben, und nach und nach auch andere Familien an, denen es immer mehr Bedürfniß werden mußte, bei ihrer großen Entfernung von der Hauptkirche eine eigene Kirche in der Nähe zu haben. Daß diese aber nothwendig der Lehenherrschaft des Pfarrers von Umkirch unterworfen und als Filial dieser Kirche betrachtet werden mußte, geht zuverläßig daraus hervor, weil die Stelle vor Freiburg, wo sich die St. Peters Kirche erhob, aus der ältesten Zeit in den Sprengel des Pfarrers von Umkirch, oder vielmehr in weiterer Ausdehnung, zu dem, der Lehenherrschaft des

*) Der Aufenthalt dieser Mönche bei Freiburg war sehr kurz, indem sie erst im Jahr 1238 nach Europa kamen, und Freiburg im Jahr 1272 schon wieder verlassen hatten.

(Sautier) die Philanthropen Freiburgs S. 65.

Bischofs von Basel unterworfenen Gebiet des Breisgaues gehörte *).

Wir haben demnach nicht den mindesten haltbaren Grund, irgend eine ältere Kirche, als das Münster, in Freiburg anzunehmen. Vielmehr führen uns die sorgfältigsten Forschungen stets auf dieselbe Ansicht zurück, daß diese Stadt ihr ursprüngliches und lange Zeit einziges Gotteshaus nach und nach mit derjenigen Vollendung auszuführen sich bemühte, die zugleich ihren Kräften und Wünschen, und der Erhaben-

*) Belege hiezu liefern: Diploma *Henrici* II. Imp. quo Ecclesiae Basil. bannum ferarum in *Brisgoviae* tractu concedit. Apud *Schoepfl* in cod. diplom. histor. Zar. Bad. p. 13. und Bulla *Innocentii* II. Papae, qua ad petitionem *Orthliebi* Basil. Episcop. ejusdem ecclesia cum omnibus bonis in *Brisgoia* acquisitis, et deinceps acquirendis in protectionem beati *Petri* recipitur. Apud *Herrgott* Geneal. diplom. Aug. gent. Habsburg. Vol. II, p. 162. et 163.

heit des Gegenstandes selbst angemessen war. Herzogs Konrad, des ersten Gründers, Asche ruht noch, wie auch die seines Sohnes und Nachfolgers in den Familiengräbern der Zähringer zu St. Peter auf dem Schwarzwalde. Erst sein Enkel Herzog Berthold V. wurde im Langhause des Münsters beigesetzt. Er starb im Jahr 1218, um welche Zeit daher wahrscheinlich das Langhaus ganz, oder doch größtentheils, vollendet war; mehr läßt sich jedoch mit Sicherheit nicht behaupten. Mit diesem Fürsten erlosch sein Stamm, das Erbe ward zerstückelt. Freiburg gieng an den Grafen von Urach, Egon I., den Gemahl der Herzogin Agnes, ältesten Schwester Berthold V. über; an sie fielen alle zähringische Stammgüter im Breisgau und auf dem Schwarzwalde.

Schwerlich dürfte Herzog Berthold V. viel zur Weiterführung des von seinem

Ahnherrn begonnenen Baues verwendet haben; die Geschichte kennt ihn wohl als den reichen, nicht aber auch als den freigebigen. Vielleicht geschah mehr durch seine Schwester, die Haupterbin so großer Güter. An der linken Seitenwand des Langhauses soll früher auf einer Säule eine Löwin geruht haben, ihren Kopf gegen den Thurm emporgerichtet, als hätte sie dessen allmähligem Aufstreben zuschauen wollen. Es ist wohl nicht zu gewagt, dieses Bild auf die Herzogin Agnes zu deuten. Zähringen führt ja den Löwen im Wappen *).

Wie viel unter ihrem Gemahl Egon I. und unter seinem Sohne und Enkel Egon II. und Konrad I., die nun den Namen

*) Weitere Vermuthungen, welche sich hieher und auf das nächstfolgende beziehen, kommen später, bei der ausführlichen Beschreibung des Bilderschmuckes am Münsterthurme vor.

Grafen von Freiburg führten, geschehen, läßt sich wieder nicht mit Gewißheit bestimmen; wahrscheinlich aber erhielt der Bau unter der Regierung Konrad I. in den Jahren 1236 — 1272 seine Vollendung; denn schon im Jahre 1258 wurde, laut ihrer Umschrift, die große Glocke gegossen, und gewiß auch um diese Zeit in den Thurm emporgehoben. Und so fänden wir nun bei der Beendigung des Werkes wieder einen Konrad, wie wir einen Konrad bei dessen Begründung gefunden haben. Und jetzt möchte auch die von jeher so allgemeine, nicht bezweifelte, und doch wieder dem Unbefangenen so unwahrscheinliche Tradition gehörig beleuchtet seyn: Der ursprüngliche Münsterbau wurde unter Herzog Konrad von Zähringen angefangen, und unter Grafen Konrad I. von Freiburg vollendet. Diese zwei historisch wesentlich von einander verschiedene, durch bei-

nahe anderthalb Jahrhunderte getrennte Personen, vereinigte nun die Sage, und da sowohl Alterthum, als Rang und Vorliebe für den Herzog von Zähringen waren, wurde dieser fortan im Munde des Volkes als Begründer und Vollender des Münsters gepriesen, und die in der Zeitangabe völlig irrige Tradition hatte doch die richtige historische Grundlage: Konrad hat das Münster angefangen und ausgeführt.

Daß übrigens diese Ausgleichung ihre volle Begründung habe, beweisen noch ferner die vier untern Statuen an den Strebepfeilern des Münsterthurmes, auf deren Brust das Wappen der Grafen von Freiburg, der Adler mit offenen Flügeln angebracht ist. Die zwei vordern derselben haben dieses Wappen auch unter dem Fußgestelle. Diese Statuen wurden nicht etwa später aufgestellt, sondern zeigen

sich gleichsam mit dem übrigen Gesteine verwachsen. Auch hätte sicher die Bürgerschaft ein Aufstellen fremdartiger Statuen nicht geduldet; zudem bothen ihr unter den nachfolgenden Grafen häufige Uneinigkeiten und Kriege, die zuletzt völlige Lostrennung zur Folge hatten*, Gelegenheit genug, das etwa doch durch Gewalt aufgedrungene, durch gleiche überwiegende Gewalt fortzuschaffen. So aber stehen diese Statuen als fortwährende Denkmale der Vollender des Münsterbaues da; und an sie schließt sich noch bekräftigend eine nicht unwichtige Sage, die von ältern Bürgern sehr häufig gehört wird. Den ehemaligen Predigern oder Dominikanern dahier soll es nämlich zum Stolze gereicht haben, von ihrem Chore, aufgeführt, wie sie vorgaben, durch eines ihrer berühmtesten Mitglieder, Albertus, der den Beinamen des Großen führte, zuverläßig behaupten zu können, es sei 29

Jahre früher als der Münsterthurm vollendet worden. Diese Sage scheint wirklich die vollste historische Begründung zu haben, denn Graf Konrad I. verlieh bereits im Jahre 1238 den Predigern den Platz zur Erbauung ihres Klosters, frei von Abgaben und Zinsen. Schon zwei Jahre zuvor, also 15 Jahre nach dem Tode ihres Ordensstifters, hatte sein Vater und dessen Gemahlin sammt der Bürgerschaft von Freiburg diese Geistlichen hieher berufen. Unter Grafen Konrads Regierung wurde, wie bemerkt, der Münsterbau vollendet.

Und so umfaßt nun die Ausführung des Ganzen ursprünglichen Gebäudes (das neuere Chor abgerechnet) einen Zeitraum von beinahe anderthalb hundert Jahren, übereinstimmend mit einer andern Sage, die, mit der oben angeführten bisher scheinbar in völligem Widerspruche, 150 Jahre zur Begründung und Vollendung des

Baues annimmt, nun aber mit sämmtlichen übrigen Angaben in völligen Einklang gebracht ist.

Graf Konrad I. unter dessen Regierung der Münsterbau vollendet wurde, hat auch in demselben seine Ruhestätte gefunden *). Vergebens sucht man sie aber heut zu Tage; kein Denkmal scheint sein Grab geschmückt zu haben, und die Züge des Leichensteines sind längst mit vielen andern durch die Hand der Zeit verwischt. Sein zweiter Sohn Konrad stund anfänglich selbst als Rektor der Münsterkirche vor, hernach wurde er Dommherr und Probst zu Constanz. Er schrieb sich: *Cuonradus de Friburg, Prepositus ma-*

*) Freib. Chron. bei Königshoven S. 30. „Graf Cuno von Freiburg ꝛc. — der liegt begraben in unser lieben Frauen Münster zu Freiburg im Breisgau, bei Frau Sophia der Gräfin von Zollern, seiner ehelichen Hausfrauen, daselbst ehrlich bestattet.“

joris Ecclesie Constant. Rector Ecclesie parochialis in Friburg in Briscaug *).“

Mit Grafen Konrads erstem Sohne und Nachfolger Egon III. hört aber schon alles gute Einverständniß zwischen dem Herrn und der Stadt auf. Unter ihm empörte sich zu verschiedenen Malen die Bürgerschaft, brach seine Schlösser Zähringen und Burghalden, und erschlug ihm den eigenen Schwager Konrad von Lichtenberg, Bischof zu Straßburg, in einem Ausfalle vor den Thoren der Stadt. Harte Bedrückungen und thörichte Verschwendung reizten das Volk, umsonst zeigte sich der Graf mild gegen die Klöster. Unter seinen Nachfolgern wuchs die Schuldenlast, mit ihr die Bedrückungen; Verträge wurden gebrochen, fortwährende Kriege verwüsteten Stadt und Land. In diesen Tagen der Zwietracht und des Schre-

*) *Schöpflin* Hist. Zar. Bad. T. I. p. 240.

ckens hörte man auch zum erstenmale das Gräuselhorn von der Höhe des Münsters. Denn als im Jahre 1366, „an unser lieben Frauen Abend der Verkündigung nach Mitternacht," Graf Egon IV. mit Vielen des Adels heimlich an die Stadt heranrückte, sie zu überfallen, ward noch glücklicherweise der Anschlag verrathen, die Sturmglocke angeschlagen, und so das verderbliche Vorhaben des Grafen vereitelt *). Aber als furchtbares Warnungszeichen tönte fortan lange Zeit hindurch das Gräuselhorn; ein blutiger Krieg entspann sich, der Haß wurzelte immer tiefer, und an eine aufrichtige Aussöhnung war nicht mehr zu denken. Endlich kaufte sich die Stadt im Jahre 1368 von ihren bisherigen Herren völlig los, und übergab sich selbst an Oesterreich. Die weitere Ausführung dieser Geschichte gehört nicht hieher.

*) Freib. Chron. S. 33.

Obgleich nun, nach dem bereits Gesagten, mit voller Zuversicht anzunehmen ist, daß sowohl die Herzoge von Zähringen, und unter ihnen besonders Herzog Konrad, als auch die ersten Grafen von Freiburg mit ihrer Familie den Münsterbau unterstützten und begünstigten, so darf man sie doch keineswegs als die alleinigen Ausführer desselben betrachten. Dieser Bau war, was sich sowohl aus der Tradition, als aus den noch bestehenden Gebräuchen, und dem ähnlichen Gange bei andern Gebäuden dieser Art genugsam erheben läßt, mehr noch Werk des Gemeingeistes und hohen bürgerlichen Sinnes, als fürstlicher Freigebigkeit und Unterstützung. Kaum war nämlich der große Plan entworfen, kaum stiegen die gewaltigen Massen empor, so verpfändete schon die Einwohnerschaft, welche das Stocken dieses herrlichen Unternehmens besorgte, den größ-

ten Theil ihrer Häuser, und erboth sich, hiemit noch nicht zufrieden, durch ein freiwilliges und öffentliches Gelübde zu einem immerwährenden Opfer für der lieben Frauen Bau, und zu einem in alle Zeiten dauernden Sterbefalle. Dieser Sterbefall bestund eine lange Reihe von Jahren in dem besten Kleidungsstücke, das der Verstorbene hinterließ. Noch bis auf die neuesten Zeiten sah man bei der Sakristei den hölzernen Arm, an welchem diese Kleidungsstücke zur Versteigerung aufgehängt waren.*) In Folge der Zeit aber wurde dieser Sterbefall in eine, dem Charakter und Vermögen des Verstorbenen gemäße Geldabgabe umgewandelt, wie sie noch bis auf den heutigen Tag entrichtet wird.

---

*) Ueberhaupt war es früher nichts seltenes, völlig weltliche Angelegenheiten in der Kirche behandelt zu sehen. So wurde, was die Bürgerschaft im Allgemeinen

So erwuchs allmählig ein bedeutender Fond, vergrößert durch Vermächtnisse von Privatpersonen, durch das Sammeln während des sonntäglichen Gottesdienstes, das sogenannte: „mit der Bitt gehen,“ die Opferstöcke, Begräbnißgebühren, Verwendungen einzelner Bürger *) u. dgl. Daher giebt schon im

angieng (Verträge, Aussöhnungen, Friedensschlüsse u. s. w., wie noch heut zu Tage die Verlobungen ꝛc.) von der Kanzel bekannt gemacht. Später feierte man auch die Doktorate und Magisterien im Münster. Auf dem Kirchhofe waren die Schranken aufgeschlagen, wo der Schultheiß und die Vierundzwanzig des Rathes zu Gericht saßen; hier versammelte sich vor dem Pfarrhofe, wenn Sturm angeschlagen wurde, die Priesterschaft mit Harnisch und Gewehr u. s. w.

*) Wie wir dieses aus einer Polizeiverordnung vom Jahr 1332 sehen, wo es heißt: „Es soll auch keiner eine Bitt annehmen, für ein

Jahre 1321 Graf Konrad II. der Stadt die Erlaubniß, an den schuldigen Abgaben abzubrechen, zu Erstattung der 16 Mark Silber, welche sie aus dem Münsterschatz, statt seiner, dem Juden Moyses von Altbreisach ausgezahlt hatte *).

Durch dieses ununterbrochene freudige Zusammenwirken konnte auch einzig und allein nicht nur die Möglichkeit herbeigeführt werden, den Münsterbau fortwährend zu unterhalten, sondern auch ihn zu verschönern, und in Folge der Zeit zu erweitern. Das Gebäude selbst war jedoch, wie wir gesehen haben, lange schon in sich vollendet, woraus zur Genüge erhellt, wie sehr diejenigen irren,

---

Kloster, Gotteshaus, Frauenkloster oder Beginenhaus zu bitten, wohl aber für unser lieben Frauen Münster, den Spital, und das Gutleuthaus." Stadtarchiv.

*) Philanthropen S. 131.

welche dem Münsterthurme zu Straßburg ein höheres Alter beilegen, als dem zu Freiburg *), oder diesen gar in die

---

*) Sogar *Grandidier* läßt sich in seinen: *Essais historiques etc.* diesen Irrthum zu Schulden kommen. S. 421. rc. ist die Rede von dem Straßburger Thurme, worauf ohne weitere Prüfung behauptet wird: „Ce travail prodigieux porta au loin la réputation des maçons de Strasbourg. Vienne, Cologne, Zurich, Landshut, *Fribourg*, etc. firent construire des *tours à l'imitation de celle de Strasbourg etc.*" In welcher Verbindung übrigens die einst so bedeutende Steinmetzenhütte zu Freiburg mit jener von Straßburg stand, geht aus Heldmanns drei ältesten geschichtlichen Denkmalen der teutschen Freimaurerbrüderschaft (Arau 1819) hervor. Hier zeigt sich die Hütte von Freiburg jener von Straßburg unterworfen. S. 269. Unter den, in den verschiedenen Urkunden aufgeführten Meistern finden sich in der Ordnunge der Steinmetzen zu Straßburg, Hans von Graz, Meister in Wissenoulbe, der im Jor 1459,

nämliche Zeit mit jenem von Thann setzen. Während der hiesige Thurm bereits unter der Regierung des Grafen Konrad I. (in den Jahren 1236 — 1272) seine Vollendung erreicht hat, wird zu jenem von Straßburg, laut der Inschrift:

„*Anno Domini MCCLXXVII. in die beati Urbani hoc gloriosum opus inchoavit M. Ervinus de Steinbach.*“

---

vier Wuchen nach Ostern uff dem Tage zu Regensburg die Ordnunge uff das Buch gelobt hat, S. 235. Dieser Meister ist offenbar kein anderer, als Hans Niesenberger von Gräz, der weiter unten als Vorsteher des neuen Chorbaues vorkommen wird.

Bei der Erneuerung der Steinmetzen-Ordnung auf der Haupthütte zu Straßburg auf Michaeli 1563 erscheint S. 290 wieder ein Freiburger Meister: Jörg Kempff Statmeister der Stifft zu Freiburg, dem wir die vortrefflich gearbeitete Münster-Kanzel verdanken, und M. Hans Ruch,

erst den 25. Mai (St. Urbanstag) 1277 der Grundstein gelegt.

Das Münster zu Thann aber ist gar erst im Jahr 1430 angefangen und 1516 vollendet worden, wie auch dort, nach Schöpflins Versicherung *), noch mehrere Inschriften bezeugen.

Eben so sehr fällt es in die Augen, daß nicht wohl, wie einige glauben, der hochgefeierte Erwin von Steinbach auch zugleich der Meister des hiesigen (wir wollen nicht sagen: Münsters, denn dies wäre ganz unmöglich; sondern nur) Münsterthurmes seyn kann. Denn er war, den Inschriften am Straßburger Thurme zufolge, vom Jahre 1277 bis zu seinem Tode im J. 1318, **) also 41 Jahre mit

von Freiburg, der kein bedeutenderes Denkmal hinterlassen zu haben scheint.

*) Alsat. illust. T. II. p. 42.

**) Anno Domini MCCCXVIII. XVI. kal. Februarii obiit Magister Ervinus gubernator fabricæ ecclesiæ Argentinensis.

diesem Bau beschäftigt, ohne ihn mit seinem Sohne, der noch bis 1339 fortarbeitete, höher zu bringen, als zum flachen Dache, da erst im J. 1439 der Thurm ganz vollendet wurde. Geben wir nun dem berühmten Erwin ein noch so weit hinaufreichendes Alter, so dürfte es doch kaum hingereicht haben, nur noch zur letzten Vollendung des hiesigen Münsterthurmes beizutragen, da dieser zuverläßig um die Mitte des 13ten Jahrhunderts ausgeführt war, zu einer Zeit also, da Erwin noch nicht einmal der Lehre entwachsen, vielleicht kaum geboren seyn mochte.

Zweiter Abschnitt.

Von der Erbauung des neuen Chores im J. 1354 bis auf unsere Zeiten.

Lange schon mochte die Bürgerschaft gewünscht haben, statt des bisherigen alten engen Chores, ein neues, dem Thurme und dem übrigen Ganzen mehr entsprechendes aufführen zu können. Aber die Zeiten waren zu drückend geworden, und ein solches Unternehmen mußte nothwendig den längsten Aufschub, und öftere Unterbrechungen leiden. Wahrscheinlich hatte man den Plan dazu schon damals entworfen, als im Jahre 1341 der

Frauen Bau Steingrube und Wald zu Thennenbach an sich kaufte. *) Jedoch wurde erst im J. 1354 der erste Stein zum neuen Chore gelegt, wie die noch vorhandene Inschrift am Pfeiler bei der linken äußeren Umgangthüre bezeugt:

Von gottes geburt. m. ccc. liiij. jar. an unser. Frowen. abent. in. der. vasten.**) leit. man. den. ersten. stein. an. disen. Kor.

Nur langsam schritt der Bau voran; erst nach einem vollen Jahrhundert finden wir eine kräfterige, weniger unterbrochene Weiterführung und Beendigung desselben. Noch liegt die Verdingsurkunde des neuen Chores an Meister Hannsen Niesenberger von Gräz vom Jahre 1471 vor. Sie ist in mehrfa-

*) Oberrhein. Provinzial-Archiv dahier.

**) Mariä Verkündigung.

cher Beziehung zu merkwürdig, als daß sie es nicht verdiente, hier wörtlich mitgetheilt zu werden.

„Zu wissen, daß wir Bürgermeister und Rath der Stadt Freiburg im Breisgau in der Ehre des allmächtigen Gottes, und seiner lieben Mutter, der Jungfrau Marien, den ehrsamen Meister, Hanns Niesenberger von Gräz zu einem Werkmeister bestellt haben, den neuen Chor hie zu Freiburg an unser lieben Frauen Münster zu bauen, und denselben Bau zu versehen, zu bestellen und zu bauen zum allerbesten, getreulich und ehrbarlich, wie er und die Pfleger des Baues zu Rath werden, also lang, biß derselbe Bau gebauen wird, oder einem Rath nicht mehr füglich ist zu bauen. Und wenn einem Rath nicht mehr füglich wäre zu bauen, das soll man Meister Hannsen ein halb Jahr vorhin verkünden, und ihm dann sein ergangenen Lohn geben,

und soll dann Meister Hanns daran kein Anspruch mehr haben. *)

Wäre aber Sach, daß man über kurz oder lang ferner an dem Chor bauen wollt, das soll man Meister Hannsen zu wissen thun, und soll dann Meister Hanns wieder bauen, wie das vor und nach in diesem Brief steht.

Item man soll ihm des Baues und der Versehung halber zu Lohn geben alle Fronfasten fünf Gulden; **) und wenn er

---

*) Hiedurch bestättiget sich, was Heldmann S. 229 in der Note bemerkt: „Jede Hütte oder Loge dauerte nur so lange, als der Bau, bei dem sie errichtet worden. Begann ein Meister einen Bau, so erhielt er von der Haupthütte zu Straßburg das Buch der Ordnungen und die Büchsen, welche er derselben zurücksenden mußte, sobald er keine Gebäude mehr aufzuführen, also auch keinen Gesellen mehr Beförderung zu geben hatte.“

**) Also 20 fl. jährlich. — Fronfasten Invocavit.

en des Baues Dienst ist, oder allher zu dem Bau, oder wieder heim zieht, soll man ihm alle Tage zu dem vorgenannten Lohn zween Schilling und zween Pfenning Rappen geben.

Item Meister Hanns soll auch zu jeder Fronfasten einmal zu dem Bau kommen, er soll auch einen guten erbern Balier *) haben, und den Bau mit guten Ge-

---

Pfingstfronfasten, Fronf. Crucis, und Weihnachtfronfasten.

*) In diesem Sinne Unterwerkmeister, eigentlich Parlierer, woraus nebst andern Verdrehungen, auch das noch übliche Wort Polier entstanden. Parlierer (Redner, Sprecher) hießen sie auf den Hütten, und behaupten den Rang zwischen den Gesellen und Meistern. Sie sollen ihren Namen deßwegen geführt haben, weil sie in Abwesenheit des Meisters den fremden durchreisenden, oder sich um Beförderung meldenden Gesellen, in der Hütte Gruß und

sellen versehen, die zu rechter Zeit an- und abgehen, und getreulich arbeiten.

Item er soll dieselben Knecht mindern oder mehren, je nach Befelch der Pfleger, doch wenn ihrer zu lützel (wenig) oder zu viel wären, soll man Meister Hannsen einen Monat vorhin kund thun, daß er sich darnach wisse zu richten; und ob einiger Gesell den Pflegern nicht füglich wäre, das sollen sie Meister Hannsen oder dem Ballier sagen, der soll ihn dann in einem Monat verschicken.

Item man soll von Peters Tag im Winter, genannt Cathedra Petri bis zu St. Gallen Tag (d. i. vom 22. Hornung bis 16. October) dem Ballier zu Lohn geben zween Schilling Rappen, und den Gesellen ein Tag zween und zwenzig Rappen. Item von St Gallen Tag bis zu St. Peters Tag, genannt Cath. P.

Examen abnehmen oder im Kunstausdrucke, sie besprechen mußten Heldmann in dem schon öfter angeführten Werke.

soll man dem Ballier geben neunzehen Rappen und einem Gesellen fünfzehen Rappen. Item und den Gesellen, die da setzen, soll man zweier Rappen mehr geben.

Item die Gesellen sollen in dem größern Lohn am Werk seyn zu den Fünfen am Morgen und am Abend zu den Siebenen davon gehen, vor und nach ungefährlich. Und mögen an dem Morgen ein Stund, zu Mittag ein Stund, und zu dem Abend ein halbe Stund zum Essen gehen.

Item sie sollen am Samstag und an gebannenen Feierabenden über Jahr, auch von des hl. Kreutzes Tag im Herbst bis zu des hl. Kreutzes Tag im Meyen nit Abendstund halten. Sie mögen auch am Samstag zu Fünfen am Abend Feyerabend haben, und je zu 14 Tagen an einem Feierabend um die Drei in das Bad gehen.

Es soll alles Holzwerk unserer Frauen bleiben.

Item und ob der Meister mit Jemand spännig wird, das soll er gegen gemeiner Stadt mit Recht austragen vor unsers gnädigen Herrn von Oesterreich Landvogt und Räthen hievor zu Land, und mit einzigen Personen hie zu Freiburg vor Rath oder Gericht ohne all ander Auszug.

Diesen Punkten und Artikeln allen und den Bau ehrbarlich und beständig zu vollführen, dem allem genug zu thun, getreulich und ehrbarlich nachzukommen, hab ich Meister Hanns obgenannt gelobt bei Treuen an Eidsstatt ohne alle Gefährd.

Und sind dieser Briefe zween gleich gemacht und jedem Theil einer gegeben mit unserem des Bürgermeisters und Rathes Secret, auch mit meinem Meister Hannsen Niesenbergers Insiegel versiegelt auf St. Matthäus des Zwölfbotten Tag (13. September) da man von der Geburt Christi zählt 1741 Jahr."

Dieses regen Eifers ohngeachtet konnte das Werk doch erst mit dem Anfange des 16ten Jahrhunderts ganz zu Ende gebracht werden. „Als aber nun der neue Chor zum Theil gebauen war, und man den weihen wollt, da ward aus des Herzogen Berchtold V. Grabstein unser Frauen Altar (der Hochaltar) gemacht, und der neue Chor geweihet, da man zählt von der Geburt unsers Herrn 1513 Jahr, am Montag vor dem Tag der unbefleckten Empfängniß der Mutter Gottes Mariä." *)

So ward doch im Laufe schwerer drangvoller Zeiten auch dieses Unternehmen zu Stande gebracht, ein neues, nicht minder würdiges Denkmal unermüdeten Zusammenwirkens und fortwährenden Strebens für die Verherrlichung der Religion. Zwar ist noch

---

*) Freib. Chron. bei Königshoven S. 23.

da und dort ein Thürmchen oder Schmuckwerk anzubringen, allein auch dieses Ganze steht doch in sich vollendet, mit dem Uebrigen zusammenstimmend da, und die nachhelfende Hand künftiger Jahre mag auch noch, mit weniger Anstrengung oder Aufopferung, wohl aber in gleichem Geiste, das ihrige beifügen.

Uebrigens wurde, wie früher bei dem älteren Bau, die Bürgerschaft auch bei diesem spätern Unternehmen des neuen Chores von ihren damaligen Herren öfter unterstützt. Darum prangen auch die Wappen Maximilian I., Karl V., und Ferdinand I. unter denen der übrigen Wohlthäter in den Fenstergemälden des Chores.

Gleiche Unterstützung wurde dem Bau von Seite des heiligen Vaters zu Theil. Im Jahre 1479 nämlich ertheilte Pabst Sixtus allen denjenigen: „welche zur Vollendung des Chores, Weiterung der Kirche, Mehrung der Kelche, Bücher und anderer Gezier so viel,

als jede Person gewöhnlich in einer Woche verzehrt, beitragen, den allervollkommensten Ablaß aller Sünden, und des nächstvergangenen Jahres Indulgenz, und ganze Versöhnung, wie sie solche erlangt haben würden, wenn sie auf dieß Jubeljahr nach Rom selbst gegangen wären. Und währet dieser Ablaß drei Jahre nach einander."

Von welcher Wichtigkeit noch damals eine solche Gnade des Pabstes, und von welch günstigem Erfolge sie gewöhnlich begleitet war, läßt sich schon aus dem Umstande abnehmen, daß oft aus fernen Gegenden Arbeiter zu unentgeldlicher Dienstleistung herbeikamen, nur um sich des zu gewinnenden Ablasses theilhaftig zu machen. —

Zur Zeit der Reformation langte im Jahre 1529 das ganze Domkapitel des hohen Stiftes Basel, aus seinem bisherigen Sitze durch die Religionsänderung vertrieben, in Freiburg an, und fand hier die gewünschte Zu-

flucht und gastliche Aufnahme. Hier führte es auch, jedoch ohne alle Beeinträchtigung des Patronats und der Pfarrrechte *), seinen Gottesdienst im Münster fort, bis es bei der Besitznahme Freiburgs durch die Franzosen

---

*) „So sagen wir zu, geloben and versprechen wir für uns und alle unsere Nachkommen, auch die unsern geistlich und weltlich bei unsern Würden und Ehren, daß wir gemeldeten Herren von der Universität durch solch unser Einkommen an allen und jeden ihren Pfarrrechten, Gerechtigkeiten und alten Herkommen, und sonderlich ihren Pfarrer zu Freiburg, auch an Reichung der hochwürdigen und anderen Sakramenten, Beichthören, Leibfällen, Begräbnissen, und allem anderen, was sie von der Universität, desgleichen ihr Vicarius seither im Brauch gehabt, und ihnen gebürt hat, ganz und gar unverhindert lassen, solche nach wie vor bei ihren Unterthanen und Pfarrverwandten gebrauchen, üben, haben, nützen und niessen mögen, aller Massen und Gestalt, als ob wir mit

mit Einwilligung derselben, im Jahre 1678 den 19. Dec. die Stadt wieder verließ, und sich nach Arlsheim begab. Von ihm blieb die Ordnung im Gottesdienste und Geläute bis auf den heutigen Tag, auch ruhen viele dieser Domherren im Münster.

Merkwürdig ist noch für gegenwärtige Geschichte das Jahr 1561 durch den großen Schaden, den ein furchtbares Gewitter dem Münster zufügte. Ein Blitzstrahl fiel nämlich mit solcher Gewalt auf den Thurm, daß sein oberer Theil völligen Einsturz drohte. Da versammelten sich auf Ansuchen des Stadtrathes die vorzüglichsten Baumeister von Straßburg, Ettlingen und Kolmar, mit den theilnehmendsten Schreiben ihrer Behörden, zur Berathung. Als Angelegenheit des Vaterlandes wurde diese Sache mit aller Kraft

---

unsrer Residenz nicht bei ihnen wären." So lautet die Zusage im Reversalbriefe des Kapitels vom Jahre 1536.

und allem Aufwande betrieben, selbst umliegende Stifter trugen aus eigenem patriotischem Eifer das ihrige bei.

Großen Schaden erlitt auch das Münster bei den öfteren Belagerungen der Stadt. Der fleißige Aufzeichner der kriegerischen Vorfälle vom J. 1713 erwähnt mit größter Genauigkeit und innigem Bedauern jedes Thürmchens, das durch eine Kanonenkugel hinweggerissen wurde, und jeder Bombe, die Dach und Gewölbe durchschlug, und noch im Innern der Kirche ihre Verwüstungen fortsetzte. Da es bei der Uebergabe der Stadt diesmal sehr unordentlich hergieng, so, daß die Bürger zum Theile glaubten, sie sei mit Sturm genommen, stürzten sie großentheils dicht gedrängt in die Kirche, daß, wie der Chronist versichert, kaum der Priester mit den Leviten am Altare mehr Platz hatte. — Weit höher belief sich jedoch der Schaden in der Belagerung vom Jahre 1744. Die noch

vorliegende bauamtliche Schätzung giebt ihn auf hunderttausend Gulden an.

Und doch ist auch diesen Uebeln abgeholfen worden durch rastlose Anstrengung und ungescheute Opfer, und was auch Nachtheiliges durch so manches Jahrhundert über das Münster hereinbrach, konnte nur dazu beitragen, den stets regen Gemeinsinn, und die, edeln Zwecken sich weihende Wohlthätigkeit aufs neue zu erproben und zu stärken.

Nach der letzten der erwähnten Belagerungen wurde zur Erweiterung des Platzes und freieren Ansicht des Münsters die Kapelle, die früher links auf dem Platze gegen das jetzige Museumsgebäude hin, über das sogenannte Beinhaus aufgeführt war, abgebrochen *). Vor dem Eingange dieser Ka-

*) Bekannt ist, daß in frühern Zeiten auch hier, wie überall, der Platz um das Münster als allgemeine Begräbnißstätte diente. Pabst

pelle stund das, nun auf den Gottesacker übersetzte große steinerne Kreuz, vor welchem

---

Leo X. untersagte jedoch dieses schon im J. 1513, und befahl zugleich die Errichtung eines neuen Gottesackers (Campi sancti) außerhalb der Stadt; vermöge einer Bulle, die sich in *Rieggeri* Analectis Academ. Friburg. p. 91 et seqq abgedruckt findet. Als Hauptgrund führt der heil. Vater die Pest an, welche auch wirklich sehr oft in Freiburg geherrscht hatte." Quod, sagt er, in oppido Friburgensi in Brisgaudia Constantiensis dioecesis provinciae Maguntinæ, in quo ipse Maximilianus in Imperatorem electus, et alii Germaniae principes saepius convenire, et residere solent, ac studium generale viget; et quod plurimum insigne, ac magna nobilium et ignobilium, religiosorum, clericorum et saecularium, ac populi multitudine refertum existit; propter *coemeteria*, circa et extra parochialem ecclesiam, et diversorum ordinum monasteria, domus et hospitalia dicti oppidi, tam intra quam extra in suburbiis in diversis locis ipsius oppidi consistentia, juxta multorum opinionem

alle Samstag nach der Vesper der Psalm de profundis gebetet wurde. Unfern der Kapelle befand sich ein zweites großes Gewölbe, durch einen starken, in die Erde gegrabenen Pfahl bezeichnet, in welches zu Zeiten ansteckender

---

pestis in eodem oppido *ut plurimum* regnare solebat etc." In dieser Bulle waren jedoch die Begräbnisse im Münster nicht mitbegriffen. Denn diese währten noch länger fort, und die Universität bemerkt selbst in ihrer Bitte an den Kaiser dieser Angelegenheit wegen: „Wollt aber Jemand ein Begrebde in der gedachten Pfarrkirchen innerhalb den beschlossenen Thüren, der soll zu Nutz und Trost dem löblichen schweren Bau zwentzig Rhinisch Gulden umb Gottes Willen mittheilen, und damit ihm selbs und sinen Nachkommen ein Begrebde im gerürten Münster erwellen mögen" u. s. w. Univ. Arch. Par. Friburg. Nro. 25.

Im Jahre 1693 wurde durch einen ehrsamen Rath das Begräbniß im Münster auf Dreißig Gulden rauh erhöht. Münster-Archiv.

Krankheiten oder Belagerungen die Leichen geworfen und mit Kalk überschüttet wurden. Seit 1713 war dieß Gewölbe verschlossen geblieben, bis es 1744 wegen aufgehäufter Todten, wieder geöffnet werden mußte. Zwischen dem erwähnten Kreuz und Pfahl befand sich auch eine von Stein kunstreich ausgehauene, mit vier Fenstern versehene Pyramide, in welcher zwischen und über den Gräbern das ewige Licht brannte. Ihre Aufschrift war: „*In memoriam occisorum civium*." Auch sie wurde, im Anfange der 1780er Jahre, mit der schon sehr frühe um das Münster gezogenen niedern Mauer abgebrochen. —

Hier, am Schlusse dieser Geschichte, dürfte es an seiner Stelle seyn, noch einige kurze Notizen über die ältern lehensherrlichen Verhältnisse, die Pflegschaft, und den Personalbestand des Münsters in verschiedenen Zeiten, beizufügen.

Vermöge der Verfassungsurkunde der Stadt

v. J. 1120 hatte die Bürgerschaft das Recht, ihren Leutpriester selbst zu wählen. Auch durfte dieser Leutpriester einen Sigristen nur mit Einstimmung der ganzen Gemeinde annehmen *).

Diese Satzung wurde jedoch schon in der nächstfolgenden ersten Umarbeitung der Verfassungsurkunde **) dahin abgeändert, daß der Herr die Kirche verleihen konnte, wem er wollte; in Rücksicht auf den Sigristen blieb es bei der früheren Bestimmung.

---

*) Dominus dabit ecclesiam Sacerdoti, quem *burgenses* communiter elegerunt. — *Plebanus* Sacristam habere non debet, nisi communi civium voluntate sumptum.

Schoepfl. hist. Zar. bad. T. V. p. 51.

**) Bereits im J. 1275 entworfen, aber erst im J. 1293 mit Willen des Grafen Egon III. und des Rathes gefertigt und gesiegelt. Original im Stadtarchive. Rubr. Alte Stadtrechte.

„Die Kirche zu Freiburg soll der Herr verleihen, wem er will, und soll der Leutpriester keinen Sigristen haben, als mit der Bürger Willen.“

Weitere Zusätze kommen in einer Urkunde des Grafen Konrad II. vom Jahre 1316 *) vor, worin zuerst von einem Schulmeister in Freiburg und den im Münster zu errichtenden Pfründen die Rede ist.

„Wem der Graf die Leutkirche (Pfarrkirche) verleiht, der soll die Vierundzwanzig und den Rath einen Schulmeister wählen lassen, und wen der Rath, oder der mehrere Theil desselben als solchen erwählt, dem soll der Kirchherr das Amt verleihen, thäte er es aber nicht, so ist jener doch ohne Widerrede Schulmeister.

Die Bürger sollen auch den Sigrist besetzen, wann sie wollen.

---

*) Stadtarchiv Rubr. Priv. vet. aevi. Nro. 12.

Wem auch der Graf die Leutkirche verleiht, der soll gestatten, daß, wer Pfründen im Münster aufrichten will, sie seyen groß oder klein, es thun möge; und wer solche Pfründen aufrichtet, der und seine Erben und Nachkommen, oder an wen sie es übergeben, sollen auch die Pfründen verleihen; und wem diese verliehen werden, so er sich zu üben anfängt, was dann fällt, bis er geübt ist, das soll denen werden, denen das andere Opfer im Münster wird, in all dem Recht, als ob es ihnen zur Stol geopfert wäre. Jene (die Pfründner) sollen auch dem Kirchherrn gehorsam seyn zu den Frohnmessen und zu den Vespern, mit Ueberrucken, Singen und Lesen. Und sollen die Leutpriester ihnen nicht gebunden seyn zu geben, denn zu jeder Messe eine Kerze auf den Altar, wann die Elevation ist."

Als im J. 1368 Freiburg an das Haus Oesterreich kam, behielten sich die Herzoge

Albert und Leopold den Kirchensatz und die Lehenschaft des Münsters so vor, daß sie diese Kirche, so oft sie ledig wird, einem ehrbaren Priester leihen mögen; doch mit dem, daß der damit Beliehene sich verbindlich mache: die Stöcke (Opferstöcke) und die Bitte (das Sammeln mit dem Klingelbeutel an Sonn- und Festtagen) den Bürgern an den Bau unsers Frauen Münsters folgen und fallen zu lassen. „Was auch, fährt diese Urkunde fort, Kapellen, Altäre und Pfründen in dem gedachten Münster zu Freiburg gestiftet, gewidmet und geweiht sind, die sollen mit der Lehenschaft und mit allen Sachen bleiben, als sie gestiftet und herkommen sind.“ *)

Auf gleiche Weise, mit völliger Beach-

*) Stadtarchiv Rubr. Ankunft an Oesterreich Nro. 3.

tung des Herkommlichen überließ im Jahre 1456 der Landesfürst seine bisherigen Rechte der hohen Schule zu Freiburg, *) welche auch dieselbe bis auf die neueren Zeiten ausübte.

Was die Oberpflegschaft des Kirchenfondes betrifft, der gewöhnlich in den Akten unter dem Namen unser lieben Frauen Bau vorkömmt, so wurde derselbe seit seinem Entstehen von dem Stadtmagistrate ganz allein auf die Weise verwaltet, daß er drei Rathsglieder als Pfleger des Baues setzte, und ihnen einen Schaffner unterordnete. Merkwürdig ist unter anderm in der Instruktion der Pfleger, daß ihnen verbothen wird, dem Pfarrherrn oder dessen Helfern

---

*) Die Urkunde ist abgedruckt in *J. A. Rieggeri* opusc. ad hist. et jurispr. pertinent. p. 423. sqq. „*Alberti VI. Archiducis Austr. diploma institut. Acad. Friburg. dat. Vienn. Austr. die S. Augustin. 1456.*“

Schlüssel zur Münsterkirche zu lassen; worüber sich die Urkunde ausdrücklich auf altes Herkommen beruft.

Noch gegenwärtig muß, wie es von jeher üblich gewesen, am Charfreitage in der Kirche der Pfarrer den Bürgermeister um den Schlüssel zum heiligen Grabe bitten, und denselben dem vom Rath erwählten Pfleger übergeben, welcher nun zu öffnen befugt ist. Wenn dann die geweihte Hostie in die Brust des von Stein ausgehauenen Heilandes durch den Pfarrer niedergelegt ist, schließt der Pfleger wieder, und der Pfarrer giebt den Schlüssel an den Bürgermeister zurück. Ein uralter Gebrauch, der nicht, wie Manche glauben, in der Reformationszeit gegründet ist, sondern aus der weit früher als nöthig erachteten Anerkennung der Oberpflegschaft des Stadtmagistrats hervorgieng. Bereits im 16ten Jahrhundert hatten auch sowohl die drei Pfleger als der gesammte Magistrat 28

verschiedene, im Münster gestiftete Pfründen zu vergeben.

Ueberhaupt waren schon im Jahre 1482 auf den 21. damals im Münster befindlichen Altären, des hl. Stephan, des hl. Johannes, der drei Könige, des hl. Niklaus, der hhl. Petrus und Paulus im Chore, und im Langhaus der Kirche, der hl. Margaretha, der hl. Magdalena, des Fronleichnams, des hl. Georg, des hl. Martin, des hl. Oswald, des hl. Kreützes, des hl. Sebastian, der hl. Afra, der hl. Jungfrau Maria, der hl. Katharina im Chore und Langhaus der Kirche, des hl. Bartholomäus, der hl. Anna und des hl. Michael, nicht weniger als 66 Pfründen gestiftet, *) so daß im

*) Registrum ecclesiarum, beneficiorum et monasteriorum in levatione caritativi subsidii anno domini 1482. Sub Domino Ottone episcopo. Oberrhein. Provinzialarchiv.

Jahre 1572 in dem bischöflichen Commissionsbericht über die Visitation der Münsterpfründen „ob oder bei der sibentziger gestifteten Capellaneyen und Pfründen" gezählt werden. Dabei beliefen sich jedoch mehrere nicht über acht, zehn, zwölf oder fünfzehn Gulden jährlich; „daß nicht allein eine, sondern ettwan zwo oder drei, sampt der Präsenz, einen geschickten und stattlichen Priester zu diesen theuern und strengen Zeit nicht wohl erhalten mögen" *).

Natürlich nahm diese Anzahl noch zu, als auch das neue Chor seine Vollendung erreicht hatte. Dabei hatte die Pfarre selbst so geringes Einkommen, daß man zu dieser theuern Zeit kaum einen geeigneten Mann zur

*) Universitäts-Archiv. Rubrik: *Parochia Friburgensis.* Nro. 42. 1.

Annahme derselben bewegen konnte, und daher besorgen mußte: „daß die Seelsorg zu Freyburg mit stattlichen Leuten (wie die von Freyburg gerne hätten) nicht der Gebür, oder auch gar nicht versehen werde." *)

Hiedurch veranlaßt setzte Erzherzog Ferdinand nicht lange nach erhaltenem so eben erwähnten Commissionsberichte die übergroße Anzahl der Altaristen auf zwölf herab, deren Rest noch die heutigen Präsenzherren sind. **) Im J. 1755 waren nur noch acht Präsenzherren, zwei Capläne (für den hl. Geist Spital und den Gottesacker),

---

*) Worte des Vice-Rektors und Consiliarius zu Mengen in einem Schreiben an die Universität vom 2ten Febr. 1565. Univ. Arch. Rubr. Paroch. Friburg. Nro. 41.

**) Philantropen. S. 150.

und zwei Cooperatoren.*) Den gegenwärtigen Stand der zum Gottesdienst und zur Seelsorge bei der Münsterpfarre bestimmten Geistlichkeit giebt der jedesmalige Freiburger Addreßkalender an.

***) Catalogus personar. ecclesiast. et locorum dioeces. Constant. 1755.

Beschreibung des Münsters.

Uebersicht.

Durchaus von rothem Sandsteine aufgeführt, steht das Münster auf einem größtentheils freien Platze der Stadt, von Abend gegen Morgen gerichtet. Es ist in der üblichen Gestalt des Kreutzes angelegt, die jedoch durch das später erbaute breite Chor von Außen nicht deutlich mehr erkannt wird.

Sein hoher Thurm erhebt sich an der Abendseite in gleicher Breite mit dem Mittelschiffe, das sich an ihn anschließt, und dem er so zum vorderen Strebepfeiler dient. Seine drei übrigen Seiten sind frei, und durch ihn führt der Haupteingang

zur Kirche. Zwei niedere Nebenschiffe treten aus dem Hauptschiffe zu beiden Seiten und von gleicher Breite hervor. Weit höher als diese, aber niederer als das Hauptschiff, folgt auf dieses der Mittelbau, die Querseite des Kreuzes, an dessen Rückseite gegen Osten sich zwei kleinere Thürme erheben. An den Mittelbau reiht sich das Chor, von gleicher Breite, aber beträchtlich höher als das Hauptschiff. Außer einem Umgange (sogenannten Kreuzgange), der als eine schmälere Fortsetzung der Nebenschiffe erscheint, wird es von einer fortlaufenden Reihe von Kapellen umgeben, wodurch es die völlige Breite des Langhauses erhält.

Obgleich an vielen großen Kirchen, zu derer Vollendung eine lange Reihe von Jahren erforderlich gewesen, das stufenweise Fortschreiten deutscher Baukunst sich darstellt, so möchten doch nur wenige geeignet seyn, zugleich ihre früheste Entwick-

lung eben so anschaulich zu machen, wie dieß bei dem hiesigen Münster der Fall ist.

Der deutschen Baukunst (Kirchenbaukunst) war, wie wir am sichersten durch die zu Anfang des zwölften Jahrhunderts entstandenen Dome belehrt werden, die neugriechische oder byzantinische Kunst unmittelbar vorangegangen, so wie sie zugleich einige frühere Jahrhunderte hindurch die herrschende geblieben war. Von ihrer imponierenden Größe zurückgewichen, und dem Sinne des deutschen Volkes, wie seinen Ansichten von der Kirche nicht mehr genügend, mußte eine andere, jene Bedingungen strenger erfüllende Kunst an ihre Stelle treten. — Gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts lassen sich an der hiesigen Kirche die frühesten Spuren des deutschen Kunststyles entdecken, und wir dürfen geneigt seyn, die eigentliche Entwicklungsperiode desselben in eben diese Zeit zu setzen; da wohl

nicht gezweifelt werden kann, daß der gewaltige Umschwung, den die Kunst genommen, in dem benachbarten Straßburg, wo der Ruf des dortigen Münsterbaues die größten deutschen Werkleute und Steinmetzen damals versammelte, sich geäußert haben, und daß ihr Einfluß auch bei dem hiesigen Münster wirksam gewesen seyn möge. Gewiß hatte auch der mächtige fürstliche Gründer der hiesigen Kirche nur sehr erfahrnen Künstlern die Vollführung seines mit Liebe von ihm gepflegten Werkes übertragen. —

Der mittlere Bau, die Querseite des Kreutzes mit den beiden sogenannten Hahnenthürmchen ist es, welcher uns als ältester Theil der Kirche die neugriechische Kunst in ihrer letzten gesunkenen Periode, in ihrer Auflösung, und theilweise schon in ihrer Vermischung mit dem darauf gefolgten eigenthümlich deutschen Style darstellt. Hier steigen die

Wände noch schwer und kahl herauf, nur der fremdartige Giebel, und die Nebenseiten an der Dachgrenze sind mit senkrechten kleinen Rundbogenstellungen bekleidet. Die Thüren sind im Halbkreise geschlossen, und mit einfachem und plumpem Säulenwerk im ältern Style geschmükt. An beiden Vorderseiten des Querbaues, gegen Mittag und Mitternacht, ist der Rundbogen*) allein sichtbar. Die bis zum Dache hinansteigenden schmalen Strebepfeiler an den Ecken sind dreimal abgestuft; eben so vielmal, nur weniger tief als die gleichhohen Strebepfeiler der Nebenschiffe, die darum um so weiter hervortreten. Zwei Thüren, die im Innern des Mittelbaues in den Umgang des Chores führen, sind im

*) Bekanntlich das charakterisirende Merkmal des ältern, neugriechischen Baustyles, wie der Spitzbogen des spätern eigenthümlich deutschen.

gedrückten Spitzbogen geschlossen, der auch noch ferner im Innern dieses Theiles der Kirche über der nördlichen und südlichen Thüre als blose Wandverzierung vorkömmt.

Weiter vorwärts in dem Langhause ist nur noch an den Bogenstellungen, womit die Wände der Seitenschiffe bekleidet sind, so wie an den vordern Pfeilersäulen die neugriechische Kunstart in den Knäufen sichtbar. Das Ganze stellt die deutsche Kunst in ihrem ersten Erwachen und in ihrer rasch fortschreitenden Ausbildung dar. Weniger ausgearbeitet ist die linke Seitenwand des Langhauses überhaupt; am wenigsten, wo es mit dem Querbaue zusammentritt. Zwar haben sich auch dort schon die Halbzirkel der Fensterbogen in emporstrebende Spitzbogen verwandelt, aber noch ohne Füllung, ohne Schmuckwerk. Sie sind völlig roh, die Nischen auf den Strebepfeilern zwischen ihnen enge und leer, die Bilderdä-

chen unansehnlich, ihre Knöpfe rund. Je weiter vorwärts nach dem Thurme, desto ausgebildeter werden die Fensterbogen, desto mehr gewinnen sie Füllung, die Nischen auf den Pfeilern vertiefen sich und erhalten Statuen, ihre Baldachine schmücken sich mit hohen Thürmchen. Die rechte Seitenwand hat schon mehr ausgeführte Bogen, Nischen und Statuen, und zeigt mit jedem weiteren Bogen nach dem Thurme hin eine reichere, mehr vollendete Kunst.

Der Thurm selbst ist, bis er das Hauptschiff überstiegen, mit diesem ungefähr von gleicher Zeit und gleichem Style, seine grossen Massen einfach, aber würdig geschmückt. Seine obere Hälfte und die Pyramide, die ihn schließt, sind reicher und köstlicher, und bezeichnen die kühnste Höhe, zu der sich die deutsche Baukunst in jener Zeit emporgeschwungen.

Um Jahrhunderte weiter vorgerückt, als wir sie an dem Thurme erblicken, zeigt sich die deutsche Baukunst an dem Chore unserer Kirche, das an die Stelle eines ältern, wahrscheinlich mit dem Querbaue gleichzeitig entstandenen, von der Mitte des vierzehnten bis in den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts erbaut worden ist. Hier sind es die künstlicheren Gewölbe, die überaus kühnen weitgespannten Bogen, die von den Abseiten nach dem Dache des Hauptschiffes heraufziehen, der köstlichere, freilich mehr angedeutete als wirklich ausgeführte Bilderschmuck auf einigen Strebepfeilern, wie über den Thüren, und endlich die phantasiereichen Ausschmückungen der Fensterbogen, die zunächst unsere Bewunderung erregen. Aber bei allen dieser Vorzügen glauben wir im Ganzen wie im Einzelnen des Chorbaues jene feierliche Größe der Anordnung, und jene ernste wohl-

thuende Harmonie zu vermissen, wodurch sich die Kunst des dreizehnten Jahrhunderts so vorzugsweise ausgezeichnet hat, und welche wir an unserm Thurme ohne Mühe erkennen. Die durch den fortlaufenden Kreis von Kapellen nöthig gewordene häufige Brechung der äussern Umfassungsmauer trägt aber wohl am meisten, oder auch nur allein, zur Verminderung des Eindruckes bei, den ohne sie die kunstreiche Masse nicht verfehlen würde.

Gleichzeitig mit dem Chore, und vielleicht durch dessen Erhöhung über das Mittelschiff veranlaßt, scheinen die oberen Stockwerke der auf der Rückseite des Querbaues sich erhebenden Thürmchen vollendet zu seyn.

So ist nun gegenwärtig das Münster ein in sich vollendetes Ganzes, und während bei den meisten ähnlichen Gebäuden der Entwurf zu ungeheuer war, daß das Unter-

nehmen gewöhnlich schon mitten in seiner Ausführung stockte, waren hier fortwährend Plan und Kräfte im Einklange, und schufen ein Werk, das nicht nur mit Recht der Stolz Freiburgs, sondern zugleich eine Zierde des ganzen deutschen Vaterlandes geworden ist.

Sehr würde wohl derjenige irren, welcher das hiesige Münster in demselben Charakter wie etwa das Straßburger ausgeführt dächte. Während am Vorderbaue des Straßburger Münsters schon das reife Mannesalter der Kunst sichtbar ist, in der Ehrfurcht gebietenden Majestät des Ganzen, und in der sorglichsten Behandlung der einzelnen Theile, in den drei neben einander aufsteigenden Portalen, der unvergleichlichen Rose, und der mit wunderbarer Kunst zu den Wolken emporgewobenen Pyramide, steht das Freiburger Münster wie ein ewig gleicher

Jüngling da, gewaltig hinanstrebend, fast unwillig, überflüssigen Schmuck zu tragen, im Einzelnen noch rauh und zierdelos, im Ganzen aber ein unvergängliches Bild geregelter Kraft, und eines in voller Klarheit sich aussprechenden hohen Geistes. —

Wir übergehen nun, nach dieser allgemeinen Uebersicht, zur Betrachtung der einzelnen Theile des Münsters, und richten uns hiebei, abgesehen von dem schon berührten historischen Aufeinanderfolgen dieser Theile, nach der gegenwärtigen Lage und Richtung des Gebäudes.

Einzelne Theile des Münsters.

I. Der Thurm.

Das äußere Portal. Die Vorhalle. Das innere oder Hauptportal.

Ehe man zu dem äußern Portale tritt, nimmt ein Vorplatz, den die tiefen Mauern der vordersten Thurmstrebepfeiler zu beiden Seiten schliessen, durch mancherlei, den Wänden eingegrabene Zeichen und Schriften die Aufmerksamkeit in Anspruch. So sieht man am linken Pfeiler verschiedene Umrisse des Brodmaaßes mit beigefügten Jahrzahlen,

woraus sich erkennen läßt, wie in den Jahren 1270 und 1320 Wohlfeilheit geherrscht habe, das Jahr 1317 aber vermöge der gar kleinen beigefügten Umrisse durch Mangel und Theurung denkwürdig geworden seyn möge. Auch ist an diesem Pfeiler die gesetzliche Elle durch einen Eisenstab angegeben, nicht minder findet sich sogar für den Kohlenverkauf daselbst der Umriß eines Zubers, über welchem folgende Worte in schöner geschweifter Kapitalschrift zu lesen sind.

M. CC. XC. V.

Ds. ZVBs. VIII. VF. GEHVFOT. SVN. EINEN. KARREN. TVON. HOLZ.

Hiedurch wird das Verhältniß der Kohlen zum Holze festgesetzt, denn es heißt nach Auflösung der Abkürzungen:

1295. *Der Züber VIII ufgehufot sun einen Karren tuon Holz*; woraus erhellt, daß acht

aufgehäufte Zuber einen Karren Holz ausmachen sollen (tuon sun).

Am gegenüberstehenden rechten Pfeiler zeigen sich verschiedene, gleichfalls gesetzlich bestimmte Umrisse von Back- und Ziegelsteinen, das Klafter, durch zwei eiserne Nägel angedeutet, und dgl. Zugleich giebt eine Inschrift Nachricht von den in ältern Zeiten dahier gehaltenen Jahrmärkten:

Ein. jar. merkt. wirdet. uf. dē. nechstē. mentag. vn̄. zistag. nach. sāct. niclaus. kilwi. Und. der. and'. uf. dē. nechstē. zistag. vn̄. mitwochē. nach. all'. heiligē. tag. vn̄. bed. jarmerkt. eī. tag. vor. vn̄. eī. nach. gevriet., welches hochdeutsch also lautet:

„Ein Jahrmarkt wird (fällt) auf den nächsten Montag und Dienstag nach St. Niklaus Kirchweihe, und der andere auf den nächsten Dienstag und Mittwoch nach Allerheiligen

Tag, und beide Jahrmärkte (werden) einen Tag vor und einen nach gefreit. (mit Freiheit versehen.)"

Nach den Schriftzeichen zu urtheilen, dürfte diese Inschrift nicht über die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts hinaufreichen.

Das äußere Portal (Grundriß Buchstabe *a*) liegt nun in der vordern Thurmmauer, die ihm seine tiefe Einlage giebt, und ist bis zur Spitze seines Bogens offen. Die Seitengewände sind mit Stäben und Wandsäulen bedeckt, vor welchen auf jeder Seite sechs freistehende Säulen mit zierlich gearbeiteten Knäufen, in gleicher Entfernung, hervortreten. Auf sie sind die gedrängten Stäbe, welche die Bogengewände bekleiden, aufgesetzt.

Eine Giebelverdachung steigt über dem Portalbogen herauf, und zeigt in ihrem Felde eine breitgewölbte Vertiefung mit Hochbildern. In dieser sitzt zur linken Seite

Maria mit gefalteten Händen, ihrem Sohne gegenüber, der gleichfalls sitzend, mit der einen Hand nach Oben zeigt. Ueber Beiden schwebt ein Engelpaar mit Rauchpfannen, die sich im Schwunge kreuzen, und über diesem noch ein anderes, welches eine Krone trägt. Wohl mag diese einfache Darstellung auf nichts Anderes als auf die Himmelfahrt und Krönung Mariä hinweisen, zu der wirklich hier der schicklichste Ort ist. Denn das Münster selbst steht im besondern Schutze der göttlichen Jungfrau, wie schon sein schöner alter Name es andeutet: „unser lieben Frauen Bau.“

Zu den Seiten der Nische, jedoch noch innerhalb des Giebelfeldes, befinden sich auf kleinen abgesonderten Fußgestellen, vier weitere Figuren, wovon die zwei obern Engel, die beiden untern aber gekrönte Frauen sind. Einer derselben ist die rechte Hand abgebrochen; die andere trägt darin ein Buch.

Bis jetzt ist das Portal nur durch ein geschmackloses hölzernes Gitterthor geschlossen, in Zukunft soll ein geeigneteres von Eisen an dessen Stelle kommen.

Da hier, wie schon bemerkt worden, die Grundmauern des Thurmes emporsteigen, ergiebt sich bis zum innern oder Hauptportale eine Vorhalle (Grundriß Buchst. *A*), die auf allen vier Seiten von den Thurmmauern begrenzt ist. Hier war der ehemalige Standort der Kirchenbüßer, an dessen Wänden steinerne Bänke in zweifacher Reihe über einander fortlaufen. Kein Theil der äußern oder innern Kirche ist so reich an Bilderschmuck, als diese Vorhalle, und jede Stelle, welche von der Kunst der Steinmetzen frei gelassen wurde, ist mit Malerei bedeckt. Ihre Hauptzierde besteht aus einer an allen Wandtheilen fortlaufenden Reihe von Bogenstellungen, worüber sich Statuen erheben. Es sind vier und zwanzig solcher

Bogen, zehn auf der rechten, eben so viele auf der linken, und zwei auf jeder schmalen Seite neben dem vordern Portale. Das innere Portal, letzterem gegenüber, beherrscht mit seiner tiefen Einlage, und seiner eigenen Verzierung, seine ganze Seite.

Die Bogen sind mit spitzen Giebeln überbaut, deren Felder mit durchbrochener Arbeit ausgefüllt sind. Alle diese Felder haben in ihrer Mitte kleine runde Oeffnungen, worin man Thiergestalten aller Art, meist fabelhafte, bemerkt. Die Giebel sind mit Spitzsäulchen bekrönt. Zwischen ihnen und gerade über den Säulen, welche die Bogen verbinden, ragen die vier Fuß hohen Statuen hervor. Sie haben zum Theil treffliche Köpfe, durchaus wohlgeworfene Gewänder, und ruhen auf zierlich gearbeiteten Fußgestellen. Zwischen diesen und den gleich schönen Säulenknäufen springen wieder Thiergestalten der verschiedensten Art, so wie sie am Aeu-

ßern der Kirche häufig zum Behufe der Wasserleitung angebracht sind, hervor. Ueber den Statuen erheben sich schmuckreiche, frei aus der Wand heraustretende Spitzdächer.

Die Figuren, acht und zwanzig an der Zahl, sind nur zum Theil aus der hl. Schrift entlehnt. Rechts sieht man die fünf schlafenden Jungfrauen mit umgekehrten Lampen und entsprechendem Ausdrucke, neben ihnen die sieben freien Künste mit ihren Sinnbildern, die hl. Margaretha, und hl. Catharina. Gegenüber erscheint der Bräutigam mit den fünf wachenden Jungfrauen, welche ihre Lampen hoch emporheben, und in jedem ihrer Züge lebendige Freude aussprechen. An sie reiht sich Magdalena, die Alabasterbüchse in der Hand haltend, Abraham, der seinen neben ihm knieenden Sohn zu opfern das Schwert hebt, Johannes der Täufer, auf das Lamm hinweisend, das er in der Rechten

trägt, Maria Jakobe, der hohe Priester Aron mit Rauchpfanne und Gesetzbuch, ein Engel mit einem Spruchbande, und sogar personificirte Laster, nach ihren Unterschriften: *Voluptas* und *Calumnia*.

Etwas tiefer als die genannten, in gleicher Reihe und Entfernung fortlaufenden Figuren, befindet sich auf jeder Seite des vordern Eingangs, und dem Eintretenden zugewendet, ein kleiner Engel mit einem Spruchbande, deren eines die Aufschrift: *Vigilate et orate*, das andere: *Nolite exire*., zeigt.

Das Kreuzgewölbe der Vorhalle zeichnet sich nur durch seine Einfachheit aus, die es mit dem ganzen untern Theile des Thurmes gemein hat. Nur vier gewaltige Spitzstäbe, die einzeln die vier Ecken der Halle bekleiden, ziehen gurtenartig bis zu seinem Anfange herauf, wo sie dann abgeschnitten, und mit kleinen Heiligenbildern besetzt sind. Doch auch diese kleine Verzierung ist

erst bei der Ausschmückung der Vorhalle, und von demselben Künstler, der diese geleitet, angebracht worden.

In der Mitte des Gewölbes, in einer Höhe von zwei und vierzig Schuhen befindet sich eine beträchtliche runde Oeffnung, welche in Verbindung mit andern in den obern Thurmtheilen, zur Heraufbringung der Baumaterialien, Speisen für die Wächter, u. dgl. dient.

Wir treten nun zu dem überaus reich geschmückten Hauptportale (Grundriß Buchstabe *b*), dessen geöffnete Thüren den erhebenden Anblick der prächtigen tiefen Kirche bis zu dem Chorende gewähren. Obgleich nicht breiter, als das ihm gegenüberstehende vordere Portal, nimmt es die ganze östliche Seite der Vorhalle ein, weil seine tiefe Einlage in das Innere derselben fällt. Es steht mit seiner ganzen Vertiefung in der Mauer des Thurmes. Seine Gewände sind mit unzähli-

gen Stäben bekleidet, und in vier, im Spitzbogen durchlaufende Hohlungen getheilt, welche bis zum Scheitel des Bogens mit Bildern verschiedener Größe ausgefüllt sind. Zu unterst zeichnen sich acht freistehende Figuren, vier auf jeder Seite, durch ihre gleiche Größe mit den Wandstatuen der Vorhalle aus, von denen sie eine Fortsetzung bilden. Die Kragsteine, worauf sie ruhen, und die wieder von drei freistehenden Säulen getragen werden, sind ganze historische Darstellungen von Martern verschiedener Heiligen, und einigemal sogar durchbrochene Säulengebäude, in welchen die Handlung vorgeht. Die acht Hauptfiguren sind:

Zur rechten Seite 1) das Judenthum, als Frauenbild vorgestellt, mit einer Binde vor den Augen, in der einen Hand das Gesetzbuch, in der andern einen zerbrochenen Stab haltend; 2) der Besuch Mariä bei

Elisabeth, zwei Figuren bei einander; 3) Maria allein; 4) der Engel, der ihr den Gruß bringt. Auf einem Bande, das er hält, liest man: *Ave Maria gratia plena.*

Zur linken Seite: 1) die christliche Kirche, als gekröntes Frauenbild, in der einen Hand eine Fahne haltend, die andere, welche wahrscheinlich Kelch und Hostie trug, ist abgebrochen; 2. 3 und 4.) die drei Könige mit ihren Opfergaben.

Ueber diesen Vorstellungen steigen kleine Figuren, deren einzelne Behandlung zu weit führen würde, in gedrängten Reihen die Bogenhohlungen herauf. Der vorderste Bogen enthält die Patriarchen, der zweite die Könige aus der Familie Christi, der dritte die Propheten, der vierte endlich ist mit Engeln angefüllt. Im Ganzen sind es sechzig aufsteigende, und vier Schlußfiguren.

Die Thüre ist durch einen Mittelpfeiler,

an dem das Bild der Jungfrau, in der linken Hand das Kind, in der rechten eine Rose haltend, angebracht ist, in zwei Theile geschieden. An ihrem Fußgestelle sieht man einen alten bärtigen Mann in ruhender Lage, und unterhalb wieder drei freistehende Säulen, welche das Ganze tragen. Auch einwärts, nach der Kirche, ist an diesem Pfeiler Maria mit dem Kinde aufgestellt.

Der große Raum von dem Thürgesimse bis zur Spitze des Bogens ist in drei Querfelder getheilt, und ganz mit Bilderwerk bedeckt. Hier ist die Lebensgeschichte des Heilandes von seiner Geburt bis zu seiner Verherrlichung gegeben. In dem ersten Felde das Lager, auf dem Maria mit dem Kinde ruht, Joseph an dessen Fuße, herabschwebende Engel, wovon einer eine Rauchpfanne schwingt, die Krippe mit den Thieren, ein Geistlicher, der ein Ciborium herbeibringt. Eine zweite Gruppe stellt die, den Hirten ge-

schehene Verkündigung der Geburt des Erlösers vor. Gegenüber in diesem unteren Felde wird Jesus von den andringenden Soldaten am Oelberge gefangen genommen, gegeiselt, Judas erhenkt sich, seine Eingeweide bersten. An beiden Enden des Feldes stehen Engel, die in weitgeschweifte Posaunen stoßen, auf deren Klang, über den Köpfen der bisher angeführten Figuren, in den manigfaltigsten Stellungen die Todten aus den Gräbern erstehen; rechts die Seligen, von einem Engel gesichert, der ihre Thaten abwägt, links die Verdammten, an deren Spitze, dem Engel gegenüber, und diesem furchtbar zugrinzend, ein Teufel steht, der aber doch selbst, wie unwillkührlich, die Hände zum Gebethe emporhebt. Die Sage nennt dieß ein Wahrzeichen des Freiburger Münsters, wo sogar der Teufel den Herrn anbethet.

In dem zweiten oder mittlern Felde ist Jesus am Kreuze abgebildet, an dessen

Fuße sich Maria und Johannes und einige Soldaten befinden. Rechts heben die Seligen in höchster Freude die Hände empor, links werden die Verdammten von einem Teufel in den Höllenrachen hinab gezogen. Ueber dem Kreuze ist das Nest des Pelikans, der die Jungen mit seinem Blute tränkt, zu beiden Seiten sitzen die Apostel auf Richterstühlen. Das dritte Feld zeigt Christus verherrlicht auf dem Throne, zu seiner Seite Maria und Joseph knieend. Engel bringen Kreuz, Geisel, Nägel und Dornenkrone, andere zu beiden Seiten stoßen frohlockend in die Posaunen. —

Gerne würden wir hier am Schlusse unserer Beschreibung der Steinbilder anzuführen unterlassen, wie die spätere Zeit ihre Achtung für diese würdigen Denkmale deutschen Kunstfleißes nur dadurch zu bethätigen gewußt hat, daß sie dieselben durch einen, leider allzuhaltbaren, Farbenanstrich hat ver-

unstalten lassen. Die aus der Hand des Steinmetzen so schön hervorgegangenen Gewänder aller Figuren sind nun mit buntschäckigen Streifen, Blumen oder Sternen bedeckt, die entblößten Theile mit einem trüben Grau überzogen, die ungemein zierlichen Säulenknäufe vergoldet, anderes Laubwerk graugrün, die Bogen, Säulen, Stäbe und Bilderdächer aber größtentheils marmorartig auf die ungereimteste Weise übertüncht. Wahrscheinlich ist diese nicht sehr zu verdankende Arbeit gleichzeitig mit der im Jahre 1604 vorgenommenen, erneuerten Ausmalung der Vorhalle, die wir, da sie die Anordnung einer um die hiesige Stadt in mehrerer Hinsicht verdienten Familie ist, auch bei ihrem geringen Kunstwerthe nicht unberührt lassen dürfen. — Wie schon bemerkt, ist jede Stelle der Vorhalle bemalt. Die vierundzwanzig Wandbogen sind mit eben so vielen Vorstellungen der Leidensgeschichte Chri-

sti, und der auf dieselbe sich beziehenden Vorbilder, aus der sogenannten *Biblia pauperum* (Armenbibel) ausgefüllt, und unterwärts über den Wandbänken mit eisernem Gitter geschlossen. *) Oberhalb sieht man an der lin-

---

*) Diese, gegenwärtig fast ganz verblichene Vorstellungen, welche jedesmal von drei zu drei Bogen ein Hauptbild zwischen zwei Vorbildern enthalten, und zur rechten Seite des innern Portales ihren Anfang nehmen, sind folgende:

Davids Triumph, nachdem er den Goliath erschlagen. Der Triumph des Heilandes bei seinem Einzuge in Jerusalem. Der Triumph der Judith über den Holofernes.

Das himmlische Manna. Das Nachtmahl des Herrn. Melchisedechs Opfer.

Joab ermordet meuchlerisch den Abner. Judas verräth seinen Meister. Tryphon nimmt den Jonathan gefangen.

Isaak trägt das Holz auf den Berg, auf dem er geopfert werden soll. Christus trägt sein Kreuz auf den Kalvarienberg. Die Witt-

ken Wand die Himmelfahrt Christi; an der rechten die Himmelfahrt Mariä, kaum mehr erkennbar. An dem Gewölbe sind die vier Evangelisten und vier Kirchenväter, so wie mehrere Engel, welche die Leidenswerkzeuge tragen, vorgestellt.

---

we von Sarephta sammelt einige Stücklein Holz.

Isaak kniet auf dem Holzstoße, bereit, geopfert zu werden. Jesus am Kreuze. Moses errichtet die eherne Schlange.

Joseph, der Sohn Jacobs, wird in die Zisterne versenkt. Die Grablegung Christi. Jonas wird in's Meer gestürzt, und von einem Wallfische verschlungen.

David befreit Israel durch Erlegung des Goliath. Christus erlößt die Altväter aus der Vorhölle. Samson zerreißt den Löwen.

Samson befreit sich von den Banden, und trägt die Stadtthore davon. Christus ersteht vom Grabe. Jonas wird von dem Wallfische wieder an's Land geworfen.

Unter dem Bilde auf der linken Wand ließt man folgende kaum mehr zu ergänzende Inschrift.

Anno Incarnationis Domini MDCIV *Jacobus Mock* Friburgensis, Medicinae Doctor, academicus ordinarius publicus 40 annos Professor, et *Maria Salome Hermännin*, Thannensis Alsata, Conjuges, cum id prodesse intelligerent ad Dei et Deiparae Virginis Mariae honorem, utriusque propylaei polydaedalas imagines, opere interpolato a *Gabriel Schnewlin* in *Berenlap* a *Bolschweil*, in ferina valle praetore, *Burkardo Frauenfeldero*, *Antonio Scherero* Consulibus, *Gallo Weis* presbytero, augustissimi hujus loci fabricae Praefectis et Procuratoribus, instaurarunt. Quisquis hic spectator adstas candidus, fave ac vale.

Zur rechten Seite dieser Inschrift befindet sich aus dem 23sten Psalme der 3te Vers: Quis ascendet in montem Domini, aut quis

stabit in loco sancto ejus? — Zur linken Seite: Levavi oculos meos in montem, unde veniet auxilium meum a Domino, qui fecit coelum et terram. Psalm. 120. v. 1.

Hier zeigt sich auch auf einer hölzernen Tafel das Brustbild des würdigen Stifters mit der Ueberschrift:

Dies mei transierunt, cogitationes meae dissipatae sunt, torquentes cor meum. Job. 17. v. 11.

Die Umschrift lautet:

Vera effigies Cl. Viri D. *Jacobi Mockii* Philosophi et Medici hic in patria sua maximi.

Depict. ann. 1610. Obiit 23. Febr. 1616. Aetat. 76. ann.

Die Unterschrift:

Ubi ergo est nunc praestolatio mea, et patientiam meam quis considerat, Domine Deus meus? Job. 17. v. 15.

Auf der Wand gegenüber, unter dem gleich-

falls beinahe ganz erloschenen Bilde der Himmelfahrt der Jungfrau Maria liest man:

Anno 1604 hat, Gott und Maria zu Ehren, die biblischen Figuren aus gutem Eifer und Andacht erneuern und aufrichten lassen, weiland Herr Jakob Mock zu Freiburg im Breisgau der Arznei Doktor und der hohen Schule daselbst vierzig ganzer Jahre allbereit Professor, und Maria Salome Hermännin von Thann im Elsas, seine eheliche Hausfrau. Gott verleihe ihnen ein seliges Ende und fröhliche Auferstehung.

Die Beischrift zur rechten Seite ist völlig ausgewischt, zur linken Seite stehen die Worte:

Herr ich habe geliebt die Zier deines Hauses, und den Ort, wo deine Ehre wohnet. Psalm 25. v. 8.

Auch hier zeigt sich, dem Gatten gegenüber, das Brustbild der Stifterin, mit der Ueberschrift:

Dies mei sicut umbra declinaverunt, et ego sicut foenum arvi. Psalm 101. v. 12.

Die Umschrift:

Vera effigies honest. Matronae *Mariae Salome Hermännin*, Cl. D. *Jac. Mockii* quondam conjugis suavissimae.

Depict. an. 1610. Obiit 11. Decembris 1616. Aetat. 63. ann.

Als Unterschrift:

Custodi animam meam, et erue me; non erubescam, quoniam speravi in te. Psalm. 24. v. 20.

Mögen die bescheidenen Denkmale dieses frommen Ehepaares bei einer etwa statt findenden Erneuerung ihres Werkes nicht völlig entfernt, oder das Andenken an sie ausgelöscht werden.

Weitere Theile des Thurmes. Der St. Michael. Das Uhrwerk. Die untere Gallerie.

Wenn wir nach den Abdachungen der Strebepfeiler die Stockwerke des Thurmes zählen, so steigt am vierten Stockwerke, an jeder der drei freien Thurmseiten, ein, wie die ganze übrige Wand schmuckloses Fenster herauf. Das an der Abendseite beginnt, in gleicher Linie mit den beiden übrigen, sogleich über der hohen Giebelverdachung des vordern Portals. Dem aufmerksamen Beobachter wird zwar das Mißverhältniß dieses nicht sehr großen Fensters zu der gewaltigen Thoröffnung schwerlich entgehen, aber auch von demselben leicht entschuldiget werden, wenn er die Schwierigkeit erwägt, die der einmal gefaßte Plan, den Thurm durch seine Anreihung an die

schmale Seite des Mittelschiffes mit der ganzen Kirche symetrisch zu verbinden, und durch ihn den Haupteingang statt finden zu lassen, durchaus darbieten mußte. Die erhabene Wirkung, welche dadurch erreicht worden, ist mehr als im Stande, jenen kleinen Mißstand zu rechtfertigen, dem übrigens auf keine Weise vorgebeugt werden konnte.

Diese drei gleichgroßen Fenster nun beleuchten eine, sogleich über der Vorhalle angebrachte Emporkirche, den sogenannten St. Michael, einen freien schönen Raum, fast eben so breit als lang. An seiner offenen Seite, nach der Kirche hin, ist er von einem durchbrochenen steinernen Geländer eingefaßt, und in seiner Mitte zieht die von dem Gewölbe der Vorhalle ausgehende runde Oeffnung von einer hohen Brustmauer umschlossen, hindurch. *) Sein einfaches Kreuzgewölbe

*) Diese Stelle ist nicht unmerkwürdig durch

weicht von dem der Vorhalle nur darin ab, daß von seinem mittlern Schlußsteine, durch welchen jene Oeffnung weiter zieht, vier Gurten nach den Ecken auslaufen. Ihren Namen erhielt diese Emporkirche von einem ehemals hier befindlichen, dem Erzengel Michael gewidmeten Altare, dessen Pfründe, nach seiner Wegräumung, mit dem übrigen Münsterschatze vereinigt worden ist. Sie hat nun keine Bestimmung mehr, und dient gegenwärtig zur Aufbewahrung unbrauchbar gewordenen Kirchengeräthes. Hier, oder vielmehr noch an der freien Wandfläche unter dieser Emporkirche, böte sich wohl in jeder Rücksicht der schicklichste Platz zur Aufstellung der großen Orgel

---

den Tod eines hoffnungsvollen Knaben, der durch die Oeffnung bei den Wächtern herabstürzte und hier zerschmetterte. Noch ist zum Andenken der Theil am Rande der Brustmauer unausgebessert geblieben, den der Unglückliche im Falle herabgeschlagen haben soll.

dar, welche an der linken Seite des Mittelschiffes eine höchst unangenehme Störung veranlaßt, die auch kaum dadurch entschuldigt werden kann, daß zur Zeit der Orgelbauung im J. 1545, der St. Michael seine kirchliche Bestimmung noch gehabt habe. Immerhin würde der große freie Wandraum zwischen dem Haupteingange und dieser Emporkirche zur Aufstellung der Orgel sehr geeignet geblieben seyn.

Zum St. Michael kann man von beiden Seiten aus dem Innern der Kirche auf Wendeltreppen (Grundriß Buchst. *c*) heraufsteigen. Gewöhnlich bedient man sich aber der südlichen Thurmstiege, die über 69 Stufen einen Eingang zu ihm, und nach weitern 80 Stufen auch auf sein Gewölbe gewährt. *) Hier, wo diese Wendeltreppe mit

*) Zwar führt auch die nördliche Treppe noch weiter bis zur ersten Gallerie des Thurmes, bleibt aber großentheils verschlossen.

149 Stufen endigt, und in sechs abgesönderte steinerne Stufen, und einige hölzerne Treppen übergeht, *) sieht man den Rost des Glockenstuhles, aus Föhrenstämmen von der seltesten Dicke zusammengefügt, und über ihm das ganze Gerüste zu einer bewunderungsdigen Höhe frei und leicht sich emporheben.

Zwischen diesem Gebälke ist auch in einer nicht sehr geräumigen Kammer das Uhrwerk befindlich. Es ist einfach, und scheint aus alter Zeit herzurühren. Renovirt wurde es, wie eine Inschrift zeigt, im Jahre 1729. Es steht mit zwei Eisendrähten in Verbindung, wovon einer in die Wohnung der Wächter sich hinaufzieht, und dort denselben durch ein Gerassel mehrerer Schellen die Viertelstunden angiebt, der andere mit dem straff

*) Mit diesen abgesonderten Treppen zählt die Thurmstiege bis zu den Wächtern 214 Stufen.

angezogenen Hammer an der Stundenglocke die Stunden anschlägt, welche die Wächter, so wie zur Nachzeit auch die Viertelstunden, an der sogenannten Predigtglocke zum Zeichen ihrer Wachsamkeit nachschlagen. Da die Entfernung von dem Uhrwerke bis zur Stundenglocke (über der Platte) so bedeutend ist, beläuft sich auch das Gewicht des Schlagwerks auf mehrere Zentner. Die Uhr giebt übrigens nebst den Stunden und Viertelstunden auch die Mondsveränderung an.

Noch eine beträchtliche Strecke über die Dachhöhe des Mittelschiffs, woran er sich lehnt, behält der Thurm die bisherige Form des Vierecks, dessen Umbildung in das Achteck aber durch die nun heraustretende Gallerie eingeleitet wird.

Diese Gallerie, oder vielmehr derjenige Theil des Thurmes, den sie in treuer Wiederholung seiner Form begrenzt, bildet ein Zwölfeck, das jedoch zugleich das bisher

herrschende Viereck, wie das in weiterer Höhe rein ausgebildete Achteck in sich verbindet, und den Uebergang aus jenem in dieses durch eine ganz vortreffliche Construktion vorbereitet. Vier große spitzige Winkel, welche über den rechten Winkeln des untern Gebäudes hervorspringen, und durch ihren Anschluß an den Thurm zu gleichschenklichen Dreiecken werden, lassen die frühere Form des Vierecks vorherrschend bleiben, so wie man aber auch schon hier das Achteck nicht aus den Augen verlieren kann, indem jene vier spitzwinklichen mit fensterbogenartigem Stabwerk bekleideten Vorsprünge, als die Strebepfeiler des mittlern Thurmes genommen werden dürfen, ohne welche das Achteck seine völlige Reinheit haben würde.

Bis zu der Gallerie, mit welcher also die Umbildung der Thurmform ihren Anfang nimmt, steigen die Strebepfeiler des unteren Thurmes, durch sechs Abdachungen ver-

jüngt, herauf. Sie sind noch mit einzelnen Statuen unter hohen über die Gallerie herausragenden Bilderdächern gekrönt, wodurch sie, da diese dicht an die Seiten der Spitzwinkel fallen, dazu beitragen, daß die Umstaltung der Form mehr angenehm als überraschend erscheine. Eine Menge Kragsteine, worauf man Blumen und Menschenfiguren der verschiedensten Art gebildet sieht, sind der nur mäßig heraustretenden Gallerie mehr zur Zierde als zur Stütze untergelegt.

Wohnung der Thurmwächter.
Die Glocken.

Die Veränderung der äußern Form des Thurmes hat indeß auf seine innere Einrichtung noch nicht sobald Einfluß. Im Innern läuft nämlich das Viereck bis an den Glockenraum fort, wo das rein ausgebildete Achteck an seine Stelle tritt, nachdem hier die vier spitzen Ecken sich von der Masse allmählig trennen, als abgesonderte mit Statuen geschmückte Dreiecke erscheinen, und sich dann in freie schmuckvolle Spitzsäulchen auflösen.

Bald über der Gallerie, womit jene Form-Umwandlung beginnt, ist in dem geräumigen Vierecke die Wohnung der Wächter an der Vorderseite gegen Abend angebracht. Ein kleines, von seinen Bewohnern möglichst verschönertes Stübchen, mit zwei

Kammern zur Seite. Weder Feuer noch Licht darf hier unterhalten werden, sondern die Wächter müssen sich zur Winterzeit durch Pelzwerk gegen die Kälte verwahren. Nachts sind stets ihrer zwei oben, unter Tags gewöhnlich nur einer.

Dem Stübchen gegenüber befindet sich ein kupfernes gegen 9 Saum haltendes Becken, in welches durch eine Röhre, das auf der Platte sich sammelnde Regenwasser geleitet wird, um hier bei einer etwa sich ereignenden Feuersbrunst zu dienen. Zu gleichem Zwecke ist auch eine Handfeuerspritze hier vorräthig.

An allen vier Seiten des Thurmes sind kleine Fensterchen angebracht, die dem vom Schwindel Befangenen einen völlig ungestörten Genuß der hier schon sehr erfreuenden Aussicht gewähren, den Wächtern aber zur Nachtzeit dazu dienen, in geringen Zwischenräumen die verschiedenen Theile der

Stadt, und deren Umgegend zu beobachten, und entweder mittels des Sprachrohrs oder durch Sturmanschlagen vorhandene Feuersgefahr anzuzeigen.

Zwei kleine hölzerne Treppen führen von diesem Raume zu den Glocken herauf, die gegenwärtig durch einen Bretterboden von demselben geschieden sind, was früher nicht der Fall gewesen seyn soll.

Hier endlich erscheint das Achteck in seiner völligen Ausbildung. Vier Fensterbogen, jeder in drei Abtheilungen, erhellen den schönen Raum, die vier andern Seiten sind geschlossen. Die Decke selbst ist ungewölbt, aber aus ihrem mittlern Schlußsteine laufen nach den Fensterseiten acht weitgespannte freie Bogen herab, welche, um die gewaltige Steindecke desto kräftiger zu stützen, wieder starke, in Spitzbogen neben einander gestellte, und an die Decke sich anschließende Balken auf ihren Rücken tragen. Jeder je-

ner gurtenartigen Bogen trägt drei solcher Spitzbogenstellungen in abweichender Höhe, wie sie die Sprengung des Grundbogens nöthig machte.

In diesem trefflich ausgeführten Raume sind die Glocken in vier Reihen aufgehängt. In der dritten Reihe hängt die sogenannte große, und zugleich älteste Glocke, mit mit der Umschrift:

Anno Domini MCCLVIII. XV. Klas. Augusti structa est campana. O rex glorie. Veni cum pace. Me resonante pia populo succurre Maria.

Sie mißt 5 Fuß in der Höhe, 4 Fuß 4 Zoll im Durchmesser, ihr Gewicht beträgt 100 Centner, das ihres Schwängels 400 Pfund. Neben ihr ist der schwere eiserne Sturmhammer befestigt.

Vor ihr in derselben Reihe, aber etwas höher hängt die Scheidglocke, auf der das

freiherrlich von Sickingische Wappen zu sehen ist, mit der Umschrift:

Hans Friedrich Weitnauer hat mich gegossen. Aus dem Feuer bin ich geflossen in Basel 1735.

Früher hatte die jetzige Vigil- oder Bruderschaftsglocke als Scheidglocke gedient. Rechts von dieser hängt in der vierten Reihe die Predigtglocke. Sie ist an Größe die zweite, wiegt 36 Centner, und hat die Umschrift:

Anno Domini MCCLXXXI. VIII. Kal. Apr. Ave Maria gra. O Rex glorie. Rex Xpe. Veni cum pace. Amen.

Vermuthlich diente sie früher auch als Thorglocke, denn noch wird sie Abends neun und halb eilf Uhr geläutet. Sie ruft zum Worte Gottes und zur Ruhe. An ihr werden, wie schon bemerkt, von den Wächtern die Stunden und Viertelstunden nachgeschlagen.

Hinter ihr hängt die Betzeit- oder dritt' größte Glocke, im Gewichte 19 Centner, an deren Rande man liest:

Anno domini MCCC. O Rex glorie. Rex Xpe. Veni cum pace.

In der Mitte über beiden ruft das Vesperglöcklein mit hellem reinem Klange und der passenden Inschrift:

Auf der einen Seite:

Venite exultemus Domino, et jubilemus Deo salutari nostro.

Auf der andern Seite:

Hans Ulrich Bintzlin zuo Brisach goss mich. Anno Dni 1606.

Links der großen Glocke hängen in der zweiten engen Reihe das sogenannte Achteglöcklein, das Abends 8 Uhr eine Viertelstunde geläutet wird. Es soll auch den Namen Rathsglöcklein führen, da früher mit demselben in den Rath geläutet worden seyn soll. Es hat keine Inschrift, nur am

Glockenstuhle sieht man, wie sonst nirgends das Stadtwappen mit der Jahrzahl 1770. Hinter ihm hängt die Salveglocke, gleichfalls ohne Inschrift, mit der zu dem, im Jahre 1481 von einem Schererknechte Ulrich Spir gestifteten täglichen Abendgebete: Salve Regina etc. geläutet wird.

In der ersten Reihe endlich hängt zuerst die Zinsglocke, deren Klang wohl öfters der unerwünschteste von allen seyn mag, da sie jedes Jahr von Martini bis Weihnachten zur Eintreibung der städtischen Zinse, wöchentlich zweimal, geläutet wird. Sie ist die neueste, und hat die Umschrift:

Sebastian Bayer in Freiburg hat mich gegossen anno 1773, durch das Feuer bin ich geflossen. Sub Thesaurariis: H. H. Frantz Xav. Klump Burgermeister, Frantz Simon Kupferschmidt Schulth., Joan. Nep. Fidel Umber J. U. D. Canzleiverwalter, Joan.

Georg Fischer dep. Rat, Ferdinand Bannwart J. U. L. dep. Rat, Ignatz Ant. Weiſs Praesent. et Fabr. Procurator.

Hinter dieser hängt die schon erwähnte Vigil- oder Bruderschaftsglocke, die man eine Viertelstunde vor den Leichenbegängnissen anzieht. Sie scheint ehedem vermög ihrer Inschrift auch zu einem andern Zwecke gedient zu haben.

Selig sind, die das Wort Gottes hören, und dasselbe behalten. MDLXX.

Die Platte mit der Stundenglocke. Die obere Gallerie. Die Pyramide. Höhe des Thurmes.

Um aus dem Glockenraume auf die sogenannte Platte zu kommen, steigt man wieder in das untere Viereck, worin die Wächterwohnung angebracht ist, herab, und betritt von da eine schon von der untern Gallerie beginnende Wendeltreppe, welche auf sechs und fünfzig Stufen heraufführt. Die an und für sich flache Decke des Glockenraumes ist oberhalb der Fußboden der Platte, und, damit der Abfluß des Regens befördert werde, in der Mitte erhöht.

Wie man auch die schönen und großartigen Räume, die der Thurm bisher in der Vorhalle, im St. Michael, und in der Glockenhalle gezeigt hat, bewundert, und die Erwartungen von der Platte hoch ge-

spannt haben mag; so ist doch weder einer jener Theile ihr an Herrlichkeit vergleichbar, noch läßt sich der Eindruck ahnen oder berechnen, womit sie den Eintretenden überrascht. Acht kolossale Fensterräume in hohen und reichen Spitzbogen öffnen hier die Wände des völlig ausgebildeten Achtecks, und auf den schmalen Pfeilern zwischen diesen Bogen ruht die hochgethürmte gleichfalls in ihren acht Seiten kühn durchbrochene Pyramide. Man sieht sich hier in einem Tempel, dessen Wände und Dach durch ihre wundervolle Kunst in Erstaunen setzen, während Dach und Wände den freien Blick nach dem Himmel und der entzückenden Ferne kaum zu hemmen vermögen.

Die Fensterbogen sind zweimal durchschnitten und oberhalb reich verziert. Hohe Giebel mit geschmückten Feldern krönen sie, und bis zu ihrem Scheitel steigen an vier Seiten die zarten Schlußsäulchen der, mit der un-

tern Gallerie heraustretenden, vier spitzen Vorsprünge herauf. Geflügelte Engel sind auf den Blumenknöpfen dieser Säulchen aufgestellt.

An einem der hohen Fensterbogen der Platte ist auf einem besondern Gerüste die Stundenglocke angebracht. Sie hat die Umschriften:

Wer mich lob und mich beschou, den behoit unser Frau. Diese Glock ward gemacht, do man zalt von Gottes Geburt drüzehen hundert und darnoch in dem drü und sechzigsten.

Auch liest man an einem Pfeiler gegenüber auf einer kleineren Tafel folgende Inschrift:

Anno 1733 ist gegenwärtige Platten durch *Friedrich Ferdinand Madame* ledigen Stands unter Procuratore fabricae R. D. *Franc. Jos. Roos* ganz neu gemacht, und sind dabey 67 Zentner Zinn und Bley verarbeitet worden.

Auf derselben Treppe, die zur Platte geführt hat, gelangt man nun nach siebenzig weitern Stufen zur obern Gallerie. Das Heraufsteigen bis hieher wird jedoch schwieriger, weil die durchbrochene Treppe nicht mehr durch Eisenstäbe gesichert ist. Ein hohes Geländer, auf dessen acht Ecken Spitzsäulen aufgestellt sind, verwahrt diese Gallerie nach Außen, so daß man sich sorglos dem Genusse überlassen darf, den hier die freiere Aussicht nach allen Seiten darbietet.

Unter sich sieht man die heitere Stadt, an deren Saume die wilde Dreisam vorbeirauscht, in einem Halbkreise von üppigen Gärten umschlossen, die weiter hinaus mit Wiesen, Feldern und Waldungen wechseln, das Land hinauf und hinab mit Dörfern überstreut, gegenüber den Kaiserstuhl und den Rhein, der gleichsam einen Silberrahmen um das große herrliche Gemälde hinzieht,

und hinter dem, schwächer bezeichnet, die Gebirge des Elsasses hervorragen. Rückwärts zeigt sich das Rebgelände des Schloßberges mit den vielen Trümmern der gebrochenen Festung, die Burghalde, der gewaltige Roßkopf, und weiter hinab der einsame Wartthurm im gesunkenen Stammschlosse der Zähringer.

Von hier führt keine Treppe höher hinauf, und nur geübtere Steinmetzen dürfen es wagen, vollends zum Knopf und Stern des Thurmes hinan zu klimmen. Die Pyramide hat hier an ihrem Fuße einen äußern Umfang von 120 Schuhen. Ihre weitgeöffneten Rosen sind mannigfaltig, und wechseln auf die gefälligste Weise. Die Rohheit, die man an ihrer Bearbeitung in der Nähe bemerkt, darf ja nicht ungebildeten Steinmetzen zugeschrieben werden; sie war vielmehr glückliche Berechnung, indem sie die Darstel-

lung der fernen Thurmhöhe mit dem Ganzen in schöneren Einklang bringt. *)

---

*) Moller in seinen Bemerkungen üb die aufgefundene Originalzeichnung des Domes zu Köln (Darmstadt 1810); erwähnt des hiesigen Münsterthurmes, als des einzigen ihm bekannten, der in der Composition seiner obern Hälfte ganz dem Kölner Risse, nur nach etwas kleinerm Maaßstabe entspricht. Zugleich macht er S. 11. folgende, besonders dem Architekten sehr wichtige Bemerkung:

„Die Thürme der Münster von Freiburg und Straßburg sind in der Anschauung von dem elegantesten und schönsten Verhältniß, während in dem geometrischen Aufriß derselben die obern Theile viel zu hoch gegen die unteren erschienen. Offenbar sind diese obern Verhältnisse auf die, bei zunehmender Höhe statt findende Verkleinerung des Sehwinkels sehr verständig berechnet; diese Berücksichtigung wird seltener gefunden, als man glauben sollte,

Unter dem metallnen Knopfe des Thurmes soll nach Versicherung der Werkleute ein sehr großes uraltes Hirschgeweih, das schon durch die Zeit ganz mürbe geworden, mit starkem Eisendraht angeheftet, sich vorfinden. Sie glauben in demselben ein Zeichen der einst hier gewesenen Wildniß zu erblicken; es könnte aber wohl auch für ein Denkmal der Grafen von Urach, nachmaligen Grafen von Freiburg, der Vollender des Münsterbaues gehalten werden; von denen, wie Sachs in seiner badischen Geschichte (1 Thl. S. 182) behauptet, auch das Jägerhorn und

---

indem meistens die Verhältnisse des Gebäudes nach der geometrischen Zeichnung auf dem Papiere bestimmt werden, wo denn natürlich theils durch die Umgebung, theis durch das Vor- und Zurücktreten der verschiedenen Massen des Gebäudes unter sich, eine ganz andere Wirkung entsteht, als man beabsichtigte."

die Hirschgeweihe im herzoglich würtembergischen Wappen herrühren sollen.

Wie eine Stelle in einer handschriftlichen Chronik des schon länger dahier aufgehobenen Klosters St. Clara angiebt, soll sich ferner noch an dem Knopfe des Thurmes eine Inschrift vorfinden. Die Stelle lautet:

„Anno 1571 hat der Sester Roggen 12 Schilling golten. Ist für ein groß Wunder hier zu Freiburg uff den Münsterthurn-Knopff geschrieben worden.“

Was endlich die Höhe des Thurmes betrifft, so haben wir über dieselbe aus älterer Zeit beinahe gar keine Angaben.

In der Beschreibung des Elsasses und Breisgaues, aus Joh. Bpt. Meleeii lateinischer Geographie gezogen durch Marianum Ursenson. Straßburg 1679 S. 49 heißt es:

Der St. Stephansthurm zu Wien

ist nicht höher denn 486, der zu Antorff (Antwerpen) 461, der zu Freiburg 513, der zu Thann unter 416, der zu Straßburg 547 Schuhe*); soll auch nebst dem hohen Landshuter alle Gipfel der Thürme in Europa überreichen."

In neuerer Zeit haben Bauinspektor Rieder, und kurz nachher Prof. Wucherer die sorgfältigsten trigonometrischen Messungen der Höhe des Thurmes angestellt, und dieselbe mit beinahe völlig gleichem Resultate 366 Wienerfuß oder 356 Pariserfuß gefunden. Dieses Resultat ist auch dem von Höckle gezeichneten, von Meißburger gestochenen geometrischen Aufriß des Thurmes, so wie der von den Brüdern Rösch gezeichneten und gestochenen per-

*) Vermuthlich sind bei allen diesen Angaben die kleinsten, Werkschuhe, gemeint.

spektivischen Ansicht des ganzen Münsters, zum Grunde gelegt.*)

Aeusserer Bilderschmuck des Thurmes. Die drei Säulen vor dem Münster.

So einfach im Ganzen der Bau des Thurmes, und vorzüglich der untere Theil desselben ist, so entbehrt doch auch dieser nicht alles Schmuckes, und die bis zur untern Gallerie hinanragenden Strebepfeiler sind in drei Abtheilungen mit Statuen geziert. Von welcher Bedeutung mehrere derselben für die Geschichte des Münsters sind, wurde bereits schon an seiner Stelle bemerkt. Es sind vier Grafen von Freiburg, welche in weitem

*) Moller giebt in den schon angeführten Bemerkungen die Höhe des hiesigen Thurmes zu 408 Rheinl. Fuß an.

einfachem Gewande, in Nischen sitzend, die unterste Reihe dieser Bilder ausmachen. Alle deuten in stolzer Haltung mit einer Hand nach der Brust, wo sich bei genauerer Betrachtung auf einem dreieckigen Schilde ihr Wappen, der Adler mit offenen Flügeln, vorfindet, den man auch bei den beiden vordern Statuen unter dem etwas hervorragenden Fußgestelle sieht. Eine derselben hat überdieß noch den rechten Fuß über den linken, und darüber die Länge hinab das Schwert gelegt; ein Gebrauch, den wir nicht selten in bemalten Handschriften des Sachsenspiegels bei Richtern und Königen finden.*) Die gegen-

*) Diese Figur ist um so wichtiger, da sie auch noch anderswo, nämlich über dem Schwabenthore, ganz in derselben Stellung, nur im verkleinerten Maaßstabe und von weit roherer Arbeit angebracht ist. Durch dieses Thor wurde nach einer dunkeln alten Sage sehr viel Geld zum Münsterbau hereingeführt.

über sitzende vordere Figur hat weiter nichts auszeichnendes, als ein Hündchen zur Seite. Am Fußgestelle der nordwärts gerichteten untern Figur sieht man einen mit einem Sacke beladenen Esel, der Disteln abfrißt. Sollte dieß bloß eine Laune des Steinmetzen, oder nicht vielmehr eine Hinweisung auf einen von dem Grafen entrichteten Geldbeitrag seyn? Wenigstens finden sich derartige Vorstellungen, die das Letztere anzeigen, sehr häufig an Kirchengebäuden.

Auf der zweiten Abstufung der vordern Strebepfeiler stehen in freien Bilderblenden zwei gekrönte weibliche Figuren, beide tragen das Scepter, und haben die Finger mit Ringen geschmückt. Eine davon deutet mit der linken Hand nach der Brust, aber der dort angebrachte dreieckige Schild ist ganz flach und ohne Wappen; die andere trägt in der rechten Hand ein pokalartiges Gefäß, dessen Deckel herabgeschlagen ist. Auf ihrer

Brust erscheint gleichfalls wieder der dreieckige Schild, und auf diesem ein einfaches Kreuz, das Wappen der Stadt. Man könnte wohl versucht seyn, in diesen beiden gekrönten Figuren die zwei Schwestern Herzogs Berthold V. finden zu wollen, von denen die eine, Herzoginn Agnes, als Grafen Egons des Herren von Freiburg Gemahlin, sich ganz besonders thätig für den Bau beweisen mochte; die andere aber, an Ulrich von Kyburg, den Großvater Rudolphs von Habsburg verehlicht, wahrscheinlich auch nicht ganz ausser Berührung mit dem Heimathlande und dem Ehrendenkmale ihres Stammes gesetzt wurde. Um so weniger, da sogar noch ihre Großtochter Kunigunde, Kaiser Rudolphs Schwester, eine der Hauptstifterinnen und zugleich Mitglied des Klosters Adelhausen dahier wurde, wohin auch ihr kaiserlicher Bruder dreihundert Mark löthigen Goldes verliehen hatte.

Auf den Seitenpfeilern in gleicher Abstufung steht rechts und links ein geharnischter Ritter, jeder den dreieckigen Schild an sich gelehnt, doch ohne irgend ein merkbares Wappen. Dürften wir nicht hier, den Gemahlinnen zur Seite die Grafen von Urach und Kyburg vermuthen? Daß sie erst in der zweiten Reihe erscheinen, obgleich sie den eigentlichen Grafen von Freiburg vorangiengen, möchte auf ein späteres Aufstellen schließen lassen.

In der dritten und letzten Reihe steht auf den vordern Strebepfeilern Maria, unter deren ausgebreitetem Mantel sich Menschen aus allen Ständen, eine Menge kleiner Figuren sammeln. Eine Vorstellung, wie wir sie sehr häufig finden. Ihr gegenüber Joseph, in der Gestalt eines alten Mannes, einen Stab in der Hand. Da hier ein so plötzlicher Uebergang auf biblische Darstellungen statt findet, so scheint mit der zweiten

Bilderreihe der Strebepfeiler der Kreis bedeutenderer historischer Figuren geschlossen, obgleich auch noch in der dritten Reihe der Seitenpfeiler gekrönte männliche Statuen vorkommen, deren eine Scepter und Reichsapfel trägt, die andere beide Hände verloren hat. Sehr bedeutend, wenn sie auch historisch wären, sind doch diese Bilder keineswegs, denn sonst würde man ihnen nicht diesen fernen Standort an einem Seitenpfeiler angewiesen haben.

Auf der Rückseite des Thurmes, mit dem letzten Absatze der Strebepfeiler in gleicher Linie, zeigen sich gegen Mittag die Bilder der heiligen Katharina, durch das beigefügte Rad leicht erkennbar, und des Erzengels Michael; gegen Mitternacht aber zwei Statuen, welche Mönche, und zwar aus dem Predigerorden vorzustellen scheinen.

Ueber der Wohnung der Wächter, wo bei den Hallfenstern des Glockenstuhles, wie

schon bemerkt wurde, das Achteck vollkommen ausgebildet ist, stehen ferner noch in Gruppen von drei Bildhäuschen zwölf Figuren, größtentheils, wie es scheint, Kirchenväter, oder auch spätere Kirchenlehrer; und über jeder Gruppe erhebt sich in der Mitte noch ein weiteres Thürmchen, das auf seiner Spitze frei und hoch einen Engel trägt. Wenn wir hiebei die wunderbare Leichtigkeit, und die schöne durchbrochene Arbeit bemerken, wodurch sich diese, wie die meisten übrigen Verzierungen auszeichnen, so müßten wir wahrlich besorgen, hätten uns nicht schon Jahrhunderte genugsam über die Dauer des Werkes beruhiget, mit jedem heftigeren Gewittersturme die vollendetsten Theile des Baues herabgeworfen und zerstört zu sehen; so zuversichtlich, und mit solch einer Leichtigkeit ist hier das Meiste ausgeführt.

Mit diesen herrlichen Arbeiten jedoch völlig im Widerspruche stehen zunächst vor dem Haupt-

eingange des Münsters drei geschmacklose Säulen aus neuerer Zeit, welche die Jungfrau Maria mit dem Kinde, und die heiligen Alexander und Lambert tragen. Der Anfang des vorigen Jahrhunderts hat in dieser mißlungenen Arbeit zwar unläugbar guten Willen und erfreuende Verehrung der Schutzheiligen, aber wenig Sinn und Achtung für die Erhabenheit des Baues und die freie Ansicht desselben beurkundet.

Wie die ganze Arbeit der erwähnten drei Säulen, so sind auch ihre Inschriften geschmacklos und weitschweifig, und verrathen auch hierin die Gesunkenheit und den Verfall der Kunstperiode, in der sie entstanden.

Wir wählen zur Probe nur die mittlere, welche noch die beste ist:

Mater Patrona Domina, cui prius columnam figeremus, quam tibi, quae omnis felicitatis nostrae columna es, et primum a Deo principium? Perennaturo surgit e la-

pide, ut sit amoris et gratitudinis in te nostrae symbolum, in aevum scilicet perennaturae. Et quamquam etiam praedura sit, corda tamen, quae affigimus, sunt cera molliora, et ad nutus tuos in quamcunque obsequii formam itura. Ita spondent tibi Matri, Patronae, Dominae clementissimae, filii, clientes, servi ex asse devotissimi, status anterioris Austriae. Anno, quo genItrICIs honoreM VIrgInItatIs DeCorI IVngebas. (1719).

Hier dürfte es in Bezug auf die Bilder, welche von diesen Säulen getragen werden, manchem Leser nicht unerwünscht seyn, einige kurze Notizen über die Schutzheiligen des Münsters, und der Stadt, und ihre in dem Münster befindlichen Ueberreste zu erhalten.

Vor allem ist das Münster der Ehre der hl. Jungfrau Maria geweiht, daher auch nebst dem Namen desselben, der lieben Frauen Bau, ihre so oft um die Kirche und in der-

selben sich wiederholenden Vorstellungen. Nebst ihr wurde noch in älterer Zeit, bis auf das Jahr 1650, der hl. Georg als vorzüglicher Beschützer der Stadt ausgezeichnet. Auch von ihm finden sich da und dort Vorstellungen, und bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts erhielt man sein Andenken vorzüglich dadurch lebendig, daß jährlich am Kirchweihfeste die Fahne des hl. Georg auf der nun hinweggeräumten Musikgallerie zwischen Querbau und Chor aufgesteckt wurde.

Gleich ihm verehrte man, und verehrt noch heut zu Tage den hl. Lambert, der einst als Bischof der Kirche zu Mastricht vorstund, und um das Jahr 709 auf der Stelle, wo nun Lüttich sich erhebt, durch Meuchelmord sein Leben verlor. Von ihm besitzt das Münster eine merkwürdige Reliquie.

Es ist ein Theil vom Haupte dieses Heiligen, welchen Rudolph, oder wie ihn andere nennen, Radulph, der dritte Sohn

Herzogs Konrad von Zähringen, im Jahre 1166 zum Bischof von Lüttich erwählt, der von seinem Vater gegründeten Kirche als Geschenk übergeben hatte. Gegenwärtig ist diese Reliquie in ein silbernes Brustbild gefaßt.

Jahrhunderte später erst erhielt die Stadt auch den ganzen Leib des hl. Martyrers Alexander, der fortan die oberste Stelle als Beschützer derselben einnahm. Da jedoch diesem Schutzheiligen eine besondere Kapelle im Münster geweiht ist, werden wir weiter unten Gelegenheit finden, auf ihn ausführlicher zurückzukommen.

II. Die Kirche im engern Sinne.

Aussenseite des Langhauses und des Querbaues.

Das Langhaus wird in seiner ganzen Ausdehnung vom Thurme bis zum Querbau, auf jeder Seite durch sechs Strebepfeiler gestützt, welche, nachdem sie weit über das einfache Dach der Seitenschiffe emporgestiegen sind, hochgespannte Bogen nach dem Mittelschiffe herauf senden. Diese Bogen sind kurz vor ihrem Anschlusse an das letztere durchbrochen, mit Ausnahme desjenigen, der von dem vordersten Strebepfeiler ausgehend, sich an die Endmauer des Thurmes anschließt, da wo dieser mit dem Mittelschiffe in Verbindung tritt. Die Rücken der Bogen sind, wieder mit Ausschlusse des letztern, mit Blumen besetzt. Alle diese Strebepfeiler enden in schmalen Giebeldächern,

an deren Schlusse nach hinten hohe schlanke Thürmchen der verschiedensten Art heraufsteigen.

So wie schon früher bemerkt worden, daß die rechte, südliche Seite des Langhauses, beinahe überall eine größere Kunstvollendung, und reichere Ausschmückung zeige, als die linke, nördliche Seite, so findet dieß hauptsächlich bei den Strebepfeilern statt, die nur in ihren untern Abtheilungen auf beiden Seiten gleiche Einfachheit haben.

An den sechs Strebepfeilern der linken Seite sieht man fünf Statuen, vier Apostel und den Erzengel Michael, in Bildhäuschen von vier Säulen getragen, in der Höhe aufgestellt. Die zwei dem Querbau zunächst stehenden Pfeiler, an denen sich ein höheres Alter und eine rohere Kunst als an den folgenden ausspricht, haben keine solche Bilder, sondern nur wenig vertiefte und un-

durchbrochene Nischen mit schmucklosen Dächern; dagegen trägt der sechste, vorderste Strebepfeiler, der gedoppelt ist, und, wie gesagt, mehr dem Thurme angehört, zwei Statuen unter zwei abgesonderten Dächern. Unter allen diesen Bildhäuschen springen große wasserausgiesende Thiergestalten hervor, so wie kleinere dieser Art als Schmuck in der Höhe der Pfeiler angebracht sind. Ausserdem sind letztere an ihren Giebeln mit breiten tiefgearbeiteten Laubkränzen eingefaßt.

An der rechten oder südlichen Seite des Langhauses spricht sich ein heitererer Geist und eine üppigere Kunstblüthe, sowohl in Bekleidung der Strebepfeiler, als auch in der Anordnung der Thüren und Fenster aus. Selbst die Wand des Querbaues weicht auf dieser Seite von der trüben Einfachheit der nördlichen ab. Statt einzelner Statuen trägt hier jeder Pfeiler deren mehrere.

Die Laubverzierungen an den Bilderdächern sind gedrängt, und überaus mannigfaltig, die Giebel der Pfeiler mit Schmuck bedeckt, und ihre höhern Thürmchen in zahllose Blumensäulchen zerschnitten. Statt einfacher Thierbilder sind hier ganze Gruppen in der kühnsten Verbindung, menschliche und fabelhafte Gestalten, vielfach angebracht.

Aber auch die künstlerische Ausführung dieses ganzen Bilderreichthums ist vortrefflich, und man könnte geneigt seyn, ihn für das Werk eines spätern als des zwölften Jahrhunderts zu halten, wenn nicht in der ganzen oberen Eintheilung der Strebepfeiler die frühere Beabsichtigung dieser Verzierungen zu erkennen, oder wenn es möglich gewesen wäre, daß das Kirchenschiff von dieser Seite ein Jahrhundert hindurch der stützenden Pfeiler habe entbehren können. So gewiß es jedoch ist, daß die Ausführung dieser Seite mit jener der

nördlichen in gleiche oder doch nur sehr wenig verschiedene Zeit fällt; so muß man hier den Einfluß weit vorzüglicherer Künstler, als jener annehmen, denen die Ausschmückung der andern Seite übertragen gewesen. Die schnelle Fortsetzung des gewaltigen Baues im Laufe des zwölften Jahrhunderts setzt auch eine gleichzeitige Beschäftigung mehrerer Künstler daran um so mehr außer Zweifel, da es an Hauptbauwerken nicht selten der Fall war, daß der das Werk leitende obere Meister noch viele andere Meister bei seiner Hütte angestellt und unter seiner Leitung beschäftigt hatte.

Vorzüglich merkwürdig ist es, daß an dieser südlichen Seite selbst die zwei, dem Querbaue zunächst stehenden Strebepfeiler, wiewohl auch an ihnen der ältere Kunststyl eben so wenig als an der Nordseite zu verkennen ist, eine sorgfältigere Ausführung und reicheren Schmuck

zeigen, als wir ihn jenseits an den gleichen Strebepfeilern gesehen haben. Hier sind auch diese beiden ältern Pfeiler mit gleichzeitigen Statuen geziert. Am wichtigsten erscheinen die beiden Bilderpaare, welche durch Diadem und Scepter ausgezeichnet, aber durch vorgerückte Verwitterung der Zerstörung nahe sind. Sie dürfen mit aller Wahrscheinlichkeit für Darstellungen der unvergeßlichen Herzoge von Zähringen gehalten werden. Scepter und Diadem konnte ihnen als Rektoren (eigentlich Königen *) von Burgund gegeben seyn. Zwar haben nur drei derselben diese Würde bekleidet, doch wurde sicherlich, da diese Statuen nach erloschenem Stamme, oder während der Lebenszeit des letzten Herzogs aus-

*) „Burgund war kein Herzogthum im eigentlichen Verstande, sondern ein Königreich." Sachs Bad. Gesch. 1, 132.

geführt wurden, von dem bildenden Künstler nicht die Strenge der Kritik beim Schmucke dieser Fürsten angewendet. Er gab sämmtliche, wie er den letzten derselben noch sah, oder sich dachte, als den Mann, vor dem das mächtige Burgund zitterte, und den die Stimme der Fürsten zum Kaiserthrone berufen hatte. Und warum sollten nicht auch an einem ihrer herrlichsten Ehrendenkmale die Zähringer zugleich mit verewigt worden seyn, da wir an demselben auch ganz zuverläßig Grafen von Freiburg, und sehr wahrscheinlich die Schwestern des letzten Herzogs und dessen Haupterbinnen aufgestellt finden? Zudem zählte die Stadt nur vier Fürsten, denen sie auf solche ausgezeichnete Weise ihre Dankbarkeit entrichten mochte: Berthold III., den Erbauer Freiburgs, Konrad dessen Bruder, dem vor allen, als dem Begründer des Münsterbaues diese Stelle

gebührt, Berthold IV. und V., beide zwar großentheils auswärtig beschäftigt, aber gewiß nicht ohne die wohlthätigste Rückwirkung auf die Stadt und die Kirche ihrer Vorfahren.

An einem der Strebepfeiler, auf dem diese fürstlichen Bilder sich befinden, und zwar dem Querbau zunächst, zeigt sich noch tiefer unten in einer einzelnen Nische, sorgfältig gearbeitet und wohl erhalten, eine männliche Figur, in langem weitem Kleide, die eine Sonnenuhr trägt, und deren Haupt mit einem Käppchen bedeckt ist. Die Deutung dieses Bildes mag wohl am füglichsten durch Zusammenstellung mit der zunächst am Querbau befindlichen Sonnenuhr geschehen. Aus welcher Zeit aber diese herrühre, läßt sich nicht genau bestimmen, sie darf jedoch frühestens in die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts gesetzt werden, wenn wir in der Statue den

nach dem Leben gebildeten Meister, der sie ausgeführt hat, erkennen wollen. Ueber der Sonnenuhr ließt man unter einem einfachen Adler die auf eine frühere Erneuerung derselben hinweisende Jahrzahl 1611.

Vom dritten Pfeiler vorwärts fangen in gleicher Linie mit den Doppelpaaren der Fürsten biblische Bilder, Paulus, Johannes der Täufer, die Apostel u. s. w. an, deren Folge durch den Thurm unterbrochen, und dann auf der entgegengesetzten nördlichen Seite durch die bereits angeführten Statuen fortgesetzt und geschlossen wird. Ueber dieser Bilderreihe zieht sich an der südlichen Seite des Langhauses noch eine zweite mit durchaus biblischen Vorstellungen dahin.

Was die vier Eckstrebepfeiler der zwei Seiten des Querbaues betrifft, so ist deren rohe Einfachheit schon in der Uebersicht berührt worden. Sie stehen auch

unten nur wenig von der Wand hervor, und sind bis zu ihrer bedeutenden Höhe nur durch schwache Abstufungen unterbrochen.

Das Langhaus hat, so wie auch der Querbau, zwei Thüren. Die des ersteren, auf dem Grundrisse mit dem Buchstaben *e)* bezeichnet, sind zwischen den zweiten und dritten Strebepfeilern, von dem Thurme gerechnet, unter Fenstern angebracht, und haben eine beträchtliche, jedoch außerhalb nicht gleiche Höhe. Die Thüre an der Nordseite ist ein einfaches Viereck, nur oben am Schlusse, links mit einem Löwen, rechts mit einem Wolfe in sehr kleinen Steinbildchen verziert. Die südliche Thüre bildet dagegen schon mehr ein Portal, und nimmt mit ihrer Schmuckbekleidung die ganze Wandbreite zwischen den zwei Strebepfeilern ein. Sie ist tief eingelegt, mit beinahe frei stehenden Säulen bekleidet, und mit dem Spitzbogen, worüber sich

ein Giebel erhebt, geschlossen. Dicht neben sie schließt sich auf jeder Seite noch ein gleich hoher, und wieder mit dem Giebel gedeckter Spitzbogen, als Fensterbogen verziert, an. Die Felder der Giebel sind durchbrochen; im Bogen der Thüre selbst sieht man ein Lamm, das ein Kreuz und eine Fahne trägt, vor ihm steht ein Kelch. Die Säulenknäufe an dem Thürgewände sind von vortrefflicher Ausführung.

Die beiden Thüren des Querbaues (Grundriß Buchst. q.) sind, wie es der Baustyl desselben mit sich führt, mit dem Rundbogen gedeckt, jedoch in ihrer Verzierung wesentlich verschieden. Jene der Nordseite ist wieder einfach und roh, nur in der Tiefe zu jeder Seite mit einer Säule bekleidet, deren Kopfverzierung in dem Gesimse des Thürsturzes fortgesetzt ist. Ihr Rundbogen zeigt ein Gemälde aus früherer Zeit. Maria mit dem Kinde

sitzt in der Mitte, ihr zur Seite steht der Evangelist Johannes, hinter welchem eine betende Frau kniet. Auf dem Wappenschilde zu ihren Füßen sieht man einen Fuchs in gelbem Felde. Gegenüber steht, neben Maria, ein Bischof und hinter diesem kniet ein Ritter in Hauskleidung, das Wappen neben ihm zeigt eine grüne Fahne gleichfalls in gelbem Felde.

Die Thüre an der südlichen Seite des Querbaues, mit dem Namen Segenthörlein belegt, bildet auch hier wieder durch ihre tiefere Einlage, und die Bekleidung von drei freistehenden Säulen auf jeder Seite, ein Portal, jedoch von roher Ausführung. In dem Rundbogen ist ein sitzender Bischof, in der linken Hand ein Buch, in der rechten den Stab haltend, in Stein gebildet.

Beinahe in gleichem Verhältnisse der Abweichung der berührten Bestandtheile des

Langhauses nach den beiden Seiten, erscheinen auch die Fenster desselben, deren dem Mittelschiffe, über den Dächern der Nebenschiffe auf jeder Seite sechs, und eben so viele den Nebenschiffen selbst, zwischen den Strebepfeilern jeder Seite gegeben sind. Außer diesen ist noch an der schmalen Westseite eines jeden Nebenschiffes, zunächst am Thurme, ein grosses Quadratfenster angebracht, welches ein Rad in sich schließt. So zählen also die Schiffe allein sechs und zwanzig Hauptfenster. Jene des Hauptschiffes der nördlichen Abseite sind in drei Bogen abgetheilt; nur das hinterste, dem Querbau zunächst stehende Fenster der nördlichen, so wie das ihm gegenüberliegende der südlichen Abseite hat nur zwei Bogen. Die übrigen Fenster der südlichen Abseite haben dagegen vier Bogen und füllen damit den ganzen Raum zwischen den

Strebepfeilern aus, während zwischen den schmälern Fenstern der entgegengesetzten Seite bedeutende Wandflächen hervortreten.

Was die Verzierung der Fensterbogen betrifft, so ist sie auf der Südseite zwar mannigfaltiger in der Anordnung, aber eben so wenig ausgearbeitet, als an der Nordseite, und nur die Fenster des Mittelschiffes machen hierin eine Ausnahme. Jene Rohheit in den Fensterbogen der Abseiten erscheint jedoch um so auffallender, da sie nicht zugleich auch an den berührten Quadratfenstern der Westseite bemerkt wird, die, eines wie das andere, eben so reich angeordnet, als mit sorgfältigem Fleiße ausgeführt sind. Aus einem kleinen Kreise in ihrer Mitte gehen sechzehn Strahlen, eben so viele Bogen oder lange Blätter bildend, aus, welche von einem Kranze, der wieder von sechzehn kleinen Kreisen zusammengesetzt ist, und die weiteste Aus-

dehnung hat, eingefaßt werden. Die Winkel des Vierecks sind gleichfalls mit Kreisen ausgefüllt. Auch die äußere Stabbekleidung dieser Fenster ist fleißig, und dem Ganzen wohl anpassend.

Die Fenster des Querbaues, mit Ausnahme derjenigen, die eine spätere Zeit hinzugefügt hat, sind sich auf beiden Seiten gleich. Ueber jeder Thüre ziehen drei sehr schmale — auf der Südseite um ein weniges breitere — und nicht sehr hohe Fenster in einer Reihe hin, und über diesen ist ein beträchtlich großes Rundfester, das sechs herzförmige, von einem kleinen Kreise in der Mitte auslaufende Figuren enthält, angebracht.

Unter die Verschönerungen des Langhauses gehören nun noch die durchbrochenen Gallerien, die an den Dächern des Mittelschiffs und der Nebenschiffe auf beiden Seiten hinlaufen, und die schma-

len Gänge schützen, die an jenen herumführen. Sie sind alle von gleichem Charakter, nur in der Form der durchbrochenen Verzierungen abwechselnd. Unter ihnen zieht ein breiter Kranz her, der mit Laubwerk bedeckt ist, und an dem Mittelschiffe am weitesten heraustritt. An eben demselben sind die Gallerien durch Pfosten unterbrochen, die auf kurzen, mit dem Anschlusse der Strebepfeiler zusammenlaufenden, und mit diesen endigenden Halbsäulen ruhen. Die Gallerien der Seitenschiffe finden in den Strebepfeilern selbst in gleichen Entfernungen, wie die oberen Gallerien, ihre Unterbrechungen. Südwärts liest man an zwei Stellen der untern und obern Gallerie folgende Inschriften:

Deo optimo max. atque B. Mariae Virgini pietatem, inclyt. Friburg. Reipubl. amorem testati Christoph. Walwitz J. U. D. Saxo, et Elisab. Zyperin ab Angenstein

conjuges hoc f. curav. ann. Dm. 1608. Und: *Chr. Wal. J. U. D. Caes. Maj. Cons. et E. Z. V. A. f. f. an. 1609.*

Sollten diese Inschriften auf die Gründung sämmtlicher Gallerien, oder auch nur auf die Theile bezogen werden, woran sie stehen, so ist jedoch nicht wohl zu zweifeln, daß schon früher dergleichen vorhanden gewesen, weil ohne sie das Langhaus einer wesentlichen Verschönerung, und die Umgänge an den Schiffen eines Schutzes hätten entbehren müssen, ohne den sie nur mit Lebensgefahr betreten werden konnten. Es ist aber augenscheinlich, daß sie schon in dem Plane beabsichtiget waren.

Jene beiden Hahnenthürme, die, wie bereits in der Uebersicht erwähnt worden, an der Ostseite des Querbaues aufsteigen, gehören in gleichem Verhältnisse, wie dieses, auch dem Chore an, aber gleichzeitige Entstehung und verwandte Kunst führen

sie dem Querbaue näher. Sie begrenzten ohne Zweifel ein früher bestandenes halbzirkelförmiges Chor auf beiden Seiten, und standen demnach auch von unten zum größeren Theile frei. Bei Erbauung des neuen Chores fielen sie in die breiten Abseiten, die diesem gegeben wurden, wodurch sie nun etwa erst vom zweiten Drittheil ihrer Höhe an sichtbar werden. Von unten auf viereckig, bilden sie sich in Achtecke um, und werden in dieser Form von durchbrochenen Pyramiden geschlossen. Nur drei Viertheile ihrer Höhe, vom Boden gerechnet, zeigen den vordeutschen Styl, in welchem der Querbau aufgeführt ist, ihre Fortsetzung gehört dagegen einer spätern und würdigen Kunstperiode an.

Von ihrem Heraufsteigen über die flache Decke der Chorabseiten bis zum Anfange der zwei obern, im deutschen Style erbauten Stockwerke, zeigt jede der acht

Seiten zwei, durch eine Mittelsäule geschiedene offene Rundbogen, in zwei Stockwerken übereinander. Oberhalb tritt der höhere Spitzbogen auf dieselbe Weise, nur mit reicheren Verzierungen ein.

Noch müssen wir bei unserer Betrachtung des Langhauses einiger kleinen Angebäude desselben aus sehr verschiedenen Zeiten erwähnen. Das älteste, wahrscheinlich noch aus dem dreizehnten Jahrhundert, zeigt sich an der Nordseite des Querbaues neben der Thüre (Grundriß Buchst. *p.*), und gehörte zu einer, mehr in das Innere der Kirche fallenden Kapelle, die den Aposteln Petrus und Paulus geweiht war. *) Es tritt nur wenige Schuhe aus dem Hauptgebäude heraus, und enthält ein großes in

*) Jetzt wird dieses Angebäude nur für eine Stiege benützt, auf der man zu einem der sogenannten Lettner gelangt.

vier Bogen abgetheiltes, reiches Fenster im Spitzbogen. Ueber demselben ist der Anbau geschlossen, und mit einer Gallerie bedeckt. Man muß darüber erstaunen, wie man die gewaltige Mauer habe durchbrechen mögen, um einen nur sehr geringen inneren Raum zu gewinnen.

Neben diesem Angebäude ist zwischen dem Querbau, und dem ihm zunächst stehenden Strebepfeiler, ein kleiner Anbau aus neuer Zeit, die Kapelle des Abendmahles befindlich (Grundriß Buchstabe *l.*), von zwei kleinen Fenstern beleuchtet, und gleichfalls mit einer Gallerie gedeckt. Auch hier wurde die Kirchenmauer durchbrochen. *) Dieses geschah jedoch nicht bei dem, von Jörg Kempf im

*) Die Bildhauerarbeit im Innern der Kapelle (Christus, den Kelch segnend, mit den Jüngern zur Seite), ist ein

Jahre 1558 *) ausgeführten Oelberge (Grundriß Buchst. *f.*); er ist weiter vorwärts zwischen dem zweiten und dritten Strebepfeiler des Langhauses an die Kirchenwand angebaut, und enthält zwei große durch Gitterwerk geschlossene Fenster, und an der Decke zusammenlaufende durchbrochene Bogen. Der Berg besteht aus natürlichem Tufstein, die bemalten thönernen Figuren aber sind gegegenwärtig alle mehr oder weniger zertrümmert.

Werk des hiesigen verstorbenen Bildhauers Xaver Hauser, im Jahre 1805 vollendet. Die Gemälde an den Fenstern stellen auf Taffet den Erlöser mit den Jüngern am Oelberge vor, und sind eine nicht unrühmliche Arbeit unsers gleichfalls verewigten Malers Herrmann.

*) Das Thierbild in der Mitte über den Fensterbogen trägt auf einem Spruchbande Monogramm und Jahrzahl.

Der Kapelle des Abendmahles gegenüber, zeigt sich auf der Südseite in der gleichfalls durchbrochenen Kirchenwand die Grablegung Christi. (Grundriß Buchst. *k.*) Sie entstund in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, und ist sowohl im Schmucke der beiden Fenster als der Gallerie von vorzüglicher Ausführung. *)

Dagegen verdient die völlig unpassende

---

*) Eben so gut ausgeführt ist auch das Christusbild, das im Innern dieser Kapelle, der Länge nach auf dem Deckel eines, mit den Hochbildern der Wächter, und einem Kranze von Reblaub und Trauben verzierten Sarges liegt. Kleine Engelgestalten sind bestimmt, das Leichentuch gegen die Wandseite emporzuheben. Die Kapelle hat kein Gewölbe; gegen die Kirche ist sie, wie die Kapelle des Abendmahles durch Gitterwerk geschlossen, und mit fünf Figuren auf besonderen Säulchen zwischen vier kleinen Spitzdächern verziert.

Vorhalle auf dieser Seite des Querbaues vor dem sogenannten Segenthörlein (Grundriß Buchst. *r.*) kaum eine Erwähnung. Sie wurde in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, blos um der Bequemlichkeit willen, hier aufgestellt.

Aussenseite des Chores.

Wie uns die in der geschichtlichen Uebersicht bereits mitgetheilte Steinschrift belehrt, ist das Chor im Jahre 1354 zu bauen angefangen worden. Seine Vollendung fällt in den Anfang des 16ten Jahrhunderts, es sind aber auch noch in viel späterer Zeit einzelne Theile, zumal Statuen und dergleichen dazu gekommen. So wie bei dem Langhause des Mün-

sters das Mittelschiff zu den Abseiten, so verhält sich das Chor zu seinem Umgange. Auch hier steigt ein hohes Mittelschiff (das eigentliche Chor) herauf, bedeutend höher, als jenes im Langhause; sein Umgang aber, oder vielmehr seine Abseiten, haben gleiche Höhe mit den Abseiten des Langhauses, so wie sie auch durch die Sakristei und den Kranz von zusammenhängenden Kapellen oder Kapellenartigen Räumen gleiche Breite mit solchen erhalten.

Das Chor selbst ist fünfseitig geschlossen, seine Abseiten aber waren vermuthlich bestimmt, in zwei und dreißig Seiten geschlossen zu werden; allein man mochte es für besser halten, zur Erweiterung der Sakristei, die wahrscheinlich anfangs, wie die derselben gegenüber liegende St. Alexanders Kapelle im Plane war, den nächsten Kapellenraum eingehen zu lassen. Jetzt bie-

ten diese beiden Angebäude *) (St. Alexanders Kapelle und Sakristei, auf dem Grundrisse mit den Buchstaben *aa* und *oo* bezeichnet), von außen eine breite gerade, und eine schmale schiefe Wand dar; die übrigen dreizehn durchaus gleichen Räume sind im Winkel geschlossen.

Dreizehn Strebepfeiler, die eine Fortsetzung der Mauern sind, wodurch die Kapellenräume im Innern von einander geschieden werden, stützen das hohe Chor durch sehr hochgespannte Bogen, die sie über die flache mit Quadersteinen belegte Decke der Abseiten werfen. Diese Bogen sind an ihrem Anschlusse an das Chordach dreimal durchbrochen. Es sind ihrer sechzehn, indem drei Strebepfeiler am Schlusse des Chors

---

*) An die Grundmauern der Hahnenthürmchen, wie wir weiter unten sehen werden.

zwei Bogen haben. Aber auch die Abseiten haben ihre besondern Strebepfeiler an jeder vordern Ecke der Kapellenräume, sie ragen jedoch nur wenig über die Abseiten herauf, und sind mit Spitzsäulchen geziert. Auch an dem Chorgebäude zeichnet sich wieder die südliche Seite durch einen viel reicheren Schmuck in allen Theilen vor der nördlichen aus.

Die Strebepfeiler sind in ihrer Höhe unvollendet und roh, nur der zweite und dritte der Südseite haben Verzierungen, wie sie wahrscheinlich auf allen übrigen werden sollten; ein jeder von ihnen ist mit zwei Statuen unter schönen Bilddächern, auf ähnliche Weise wie an der Südseite des Langhauses, bekleidet, doch fehlt ihnen, wie den übrigen, die Spitze, für die, wie die Anlagen außer Zweifel setzen, eine überaus reiche Verzierung bestimmt war. Nur auf dem ersten Strebepfeiler an der Südseite ist

im Jahre 1757 ein Bild des hl. Georg, wie er zu Pferde den Lindwurm erlegt, aufgestellt worden, die untern Theile dieses Pfeilers sind dagegen völlig roh.

Die Fenster des hohen Chores (Chormittelschiffes) eilf an der Zahl, sind viel höher als jene des Langhauses, jedes einzelne in vier Bogen getheilt, und in der Mitte quer durchschnitten. Auf der Südseite zeigen sich ihre Gewände reich mit Stabwerk und Kragsteinen, die zu Bildern bestimmt sind, verziert. An der Nordseite dagegen ist dieser Schmuck auch nicht einmal angedeutet. Die Kapellenräume der Abseiten haben fünf und zwanzig, einmal der Länge nach durchschnittene Fenster; die Sakristei hat deren drei, jedes zweimal durchschnitten; die St. Alexanderskapelle aber nur eines, dreimal in die Länge getheilt, und zugleich weit höher als die übrigen. So wie das Langhaus,

ist auch das Chor nebst den Abseiten mit Gallerien umgeben. Sie sind größtentheils aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Die Thüren der Chorabseiten, welche zum Aeußern des Chores gehören, sind auf dem Grundrisse mit dem Buchstaben *dd*) bezeichnet, und liegen beide in schiefen Wandflächen unter den verkürzten Fenstern eines Kapellenraumes. Um den Giebel der nördlichen zieht sich im Spitzbogen eine Hohlung, in der ganz eigenthümliche Vorstellungen der Schöpfungstage vorkommen. Der himmlische Vater, in der gewöhnlichen Gestalt eines alten Mannes, ballt Kugeln zur Sonne, dem Mond und den Sternen, schafft Gewächse, Ströme, den ersten Menschen, dem er den Athem einhaucht, bildet das Weib aus der Rippe des Mannes, ruht, und verbindet segnend die ersten Menschen. In den Giebelreihen setzen sich diese Vorstellun-

gen fort. Eva wird von der Schlange, die ein Menschenangesicht angenommen hat, versucht, und reicht ihrem Manne den Apfel, beide werden aus dem Paradiese vertrieben. Adam bearbeitet die Erde, Eva spinnt, und ihr Erstgeborner füllt im Hintergrunde ein Fäßlein am Felsenquell. In der obern Reihe sitzt Christus auf dem Throne, und schleudert den Satan auf der einen Seite zurück, während auf der andern ein knieender Engel die Hände betend emporhebt. Der Giebel ist mit einem Dache gedeckt, und gegen unten mit durchbrochenem Steinwerk verziert. *)

---

*) Auch im Innern gegen den Umgang zeigt sich noch ein Giebel mit doppelter Bilderreihe. Sie stellt die Leidensgeschichte Jesu vor, wobei besonders die Soldaten, welche um das Gewand des Gekreuzigten würfeln, eine bemerkenswerthe Gruppe bilden.

Die südliche Thüre, gleichfalls im Spitzbogen geschlossen, hat nur einfaches Stabwerk zur Bekleidung ihrer Gewände. Im untern Giebelfelde sehen wir hier den Tod der Jungfrau Maria. Rechts und links von ihrem Lager knieen die Apostel. Ueber demselben schwebt auf einer Wolke Jesus, die bereits des Irdischen entledigte Seele unter dem Bilde eines kleinen Kindes in den Armen tragend. Neben ihm spielen Engel die Leyer. In dem zweiten Felde wird Maria, nun wieder in größerer Gestalt erscheinend, von ihrem Sohne gekrönt. Engel spielen dabei die Orgel und Harfe. Zur Seite dieser Giebelfelder stehen auf abgesonderten, reich verzierten Kragsteinen an den Strebepfeilern, Maria mit dem Kinde und St. Christoph. Nur letzterer hat noch ein, aber gleichfalls sehr reich verziertes Bilddach.

Blick in das Innere der Kirche. Die Fenstergemälde.

Einfach und erhebend, wie die ganze Außenseite des Münsters, tritt auch das Innere desselben vor unsern Blick. Mittelschiff, Querbau und Chor bilden eine weite durch nichts gestörte Perspektive, zu derer beiden Seiten die Pfeilerreihen hoch und leicht hinansteigen, und das, durch bemalte Scheiben einfallende Licht in sanftem wohlthuendem Farbenspiele sich ausbreitet. Am herrlichsten ohne Zweifel, wenn durch die hohen Fensterbogen des Chores in voller Kraft die Morgenstrahlen eindringen, und Priester und Altar in der aufgehenden Sonne gleichsam verklären.

Das Langhaus besteht, wie schon öfter erwähnt, aus einem Mittelschiffe (Grundriß Buchst. *B*), und zwei Abseiten, (Grundriß Buchst. *C*); die Wände des ersteren wer-

den auf jeder Seite von sechs freistehenden Pfeilern getragen. Zwei Wandpfeiler gehören überdieß nach der östlichen Thurmmauer an. Gegen die Abseiten ist das Mittelschiff durch tiefer gesprengte, gegen Querbau und Chor aber durch einen hoch geschwungenen Bogen geöffnet. An seinen Wänden laufen unter den Fenstern durchbrochene Gallerien fort, und von den gewaltigen Schlußsteinen des kaum acht bis neun Zoll dicken Kreuzgewölbes senken sich einfache Gurten auf die hochgehobenen Knäufe der Pfeiler herab. Diese selbst besitzen, ungeachtet ihres bedeutenden Umfanges, eine seltene Leichtigkeit, da jeder wieder einen sechzehntheiligen Säulenbüschel bildet, dessen kühnes Aufstreben das Auge mit Wohlgefallen verfolgt. Gegen das Mittelschiff sind die Pfeiler alle mit Statuen geschmückt, an deren Kragsteinen da und dort sonderbare Vorstellungen mit verschiede-

nen Wappen adelicher Geschlechter, und der Zünfte wechseln. Die beiden Wandpfeiler tragen Bilder von Engeln, die freistehenden Pfeiler aber die Bilder der Apostel, nicht ohne richtiges Kunstgefühl ausgeführt. Nur der vierte Pfeiler, an dem die Kanzel angebracht ist, hat kein Bild, dafür aber der dritte deren zwei.

Zu den Seiten des Hauptportales, dessen Einlage nur die äussere Thurmwand gegen die Vorhalle ganz in Anspruch nimmt, ist an den beiden freien Räumen aufgelegtes Fensterbogenartiges Schmuckwerk angebracht, auch an den Wänden der Abseiten ziehen sich wieder als Hauptverzierung derselben fortlaufende Bogen hin, die durchaus gleichförmig, und in schönem Kleeblatt geschlossen sind. Die Knäufe ihrer völlig freistehenden Säulen umfassen eine ganze Pflanzenwelt, und zeigen Kunst und Fleiß der Steinmetzen in hohem Grade.

Man verläßt ungern eines der lieblichen Laub- oder Blumengebilde, um zum nächsten, vielleicht noch schönern, zu übergehen. Ueber diesen Bogenreihen sind, wie an den Wänden des Mittelschiffes, überall Gallerien angebracht, jetzt aus mannigfaltig durchbrochenem Gestein, welches erst gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts an die Stelle der mit Lichtstöcken versehenen hölzernen Brustlehnen trat, auf denen die Zünfte an feierlichen Tagen, und in bestimmten Abtheilungen brennende Kerzen aufsteckten. Die Gewölbe sind niederer, sonst ganz dieselben, wie bei dem Mittelschiffe; eben so öffnen sich auch die Abseiten gegen den Querbau in tieferen Bogen.

Dieser nun folgende älteste Theil des Münsters (Grundriß Buchst. *D.*) verdient vorzüglich durch die herrliche, von Aussen nicht sichtbare Kuppel unsere Aufmerksamkeit; sie bildet ein Achteck, in dessen innerm

Umfange nur ein einfacher steinerner Kranz, und über demselben nicht minder einfache architektonische Malerei umherläuft. Die Höhe des Gewölbes beträgt 94 Fuß, es überragt das Mittelschiff um 12 Fuß. Einst war diese Kuppel auch bestimmt, von Aussen gesehen zu werden; denn die schon in der Uebersicht erwähnten kleinen Bogenverzierungen, welche von Aussen die Giebel und die Nebenseiten des Querbaues an der Dachgrenze bekleiden, laufen auch unter der gegenwärtigen Bedachung um die Kuppel, mit derselben Sorgfalt ausgearbeitet fort, und beweisen wohl zur Genüge, daß einst dieses Achteck, wie es noch heut zu Tage an den Domen zu Straßburg, Speier u. s. w. der Fall ist, über die Bedachung hervorragte, da wahrscheinlich das Langhaus noch niederer, und der Querbau selbst nur mit einem kleinen Chore versehen war.

Im übrigen ist dieser Theil der Kirche auch in seinem Innern schmucklos, gegen das Chor in derselben Höhe und Breite, wie gegen das Mittelschiff, geöffnet; gegen den Umgang aber reichen die Wandflächen tief herab, und nur eine derselben ist durch ein kleines Fenster unterbrochen, welches das Archiv der Stadt beleuchtet, und aus zwei kleinen Rundbogen besteht, die durch eine Mittelsäule geschieden, über sich in der Mitte noch eine kleine runde Oeffnung haben, und durch einen größern Rundbogen als Wandverzierung eingefaßt sind. Auf jeder Seite dieser Wände führt ein Eingang (Grundriß Buchst. *t*), im gedrückten Spitzbogen geschlossen, in eine Halle, und aus dieser in den Umgang (Kreuzgang) des Chores. Seltsam erscheint am südlichen derselben die Gesimsverzierung. Links sehen wir ein Weib mit zwei Fischschwänzen, das ein

Kind säugt, welches gleichfalls in einen Fisch ausläuft. Das Kind hält einen Vogel, und vor ihm steht ein Mann mit dem gleichen Fischartigen Unterleibe, der zwei Finger der rechten Hand, wie warnend emporhebt. Eine zweite Gruppe wird von einem Greifen gebildet, gegen den ein Krieger zu Fuß seinen Schild vorhält, und mit dem Schwerte ausholt. In der dritten Gruppe begegnen sich zwei kämpfende geflügelte Centauren, beide mit Schild und Schwert bewehrt.

Auf der Fläche unter diesem Gesimse liest man die Inschrift:

✝ ĀNO. D̄NI. M̊. CC̊C. XX̊X. V̇I. Ī. DIE. SC̄I. GEORII. ꝍ. K. DC̄S. WALK. CAPLLANˢ. ALTARIS. SC̄I. NVCOLAI. *)

*) J. e: — *Anno Domini 1336 in die sancti Georgii obiit K. dictus Walk capellanus altaris sancti Nicolai.*

An dem Gesimse zur rechten Seite erscheint, auf einem Stuhle sitzend, ein Mönch, eine Ruthe in der Hand; vor ihm steht ein Wolf mit abgewendetem Kopfe, in der einen Pfote ein Buch, in der andern einen Griffel, wie die Schulknaben, um den Hals eine Art Kutte, hinter ihm steht eifrig zuhörend ein Widder. Ueber dieser Gruppe liest man die Buchstaben *A. B. C.* — In der folgenden Vorstellung hat der Wolf den Widder ergriffen, und wendet den Kopf grimmig gegen den Schulmeister zurück, der ihn mit der Ruthe schlägt. Dann folgt eine, von dem bisherigen Mönche verschiedene Figur, welche auf dem Wolfe reitet, und ihm den Rachen aufreißt. Ein Widderkopf am Rande des Gesimses schließt diese Vorstellungen.

Nun folgt noch eine männliche Figur, welche an Stricken, die ihr um den Leib gehen, zwei Greifen am Halse gebunden hält.

Diese picken nach zwei nicht mehr deutlichen Thieren empor, welche die Mittelperson angespitzt hat.

Durch dieses Thor, wie durch das gegenüberstehende, tritt man in eine viereckige Halle, die einst als Kapelle gedient zu haben scheint. An ihrer Schlußwand zur linken Seite erblickt man ein noch recht wohl erhaltenes uraltes Hochbild, äußerst roh gearbeitet, die Krönung des jungen David durch Samuel darstellend, oben erscheint über einem Kreuze die Hand Gottes. Diese Vorstellung gehört ohne Zweifel gleichfalls der neugriechischen Periode dieses Mittelbaues an.

Das linke Thor des Querbaues in den Chorumgang hat nur einfaches, durch keine Figuren verziertes Gesimse; seine rechte Wandfläche enthält die Inschrift:

✝ ĀNO. DN̄I. M̊. CC̊C. XẊ. V̇II. V̇. VD•. NOVĒB•S. ĀNIVERSA-

RIV̄. Ē. H. DE. GISINGĒ. CAPELLANI. ALTARIS. SCE. MARIE. MAGDALENE ✝ *)

Auch hier öffnet sich dieselbe Halle, wie zur rechten Seite, und weiter hinaus der höhere Chorumgang. Die beiderseitigen Inschriften, welche Jahrstäge betreffen, scheinen auf die in diesen Kapellen bestandenen Altäre des hl. Nikolaus und der hl. Maria Magdalena hinzuweisen, denn die noch gegenwärtig an den Chorpfeilern zur Seite der Eingänge befindlichen Altäre (Grundriß Buchst. *u* und *v*) sind seit den ältesten Zeiten dem hl. Johann von Nepomuck und der hl. Anna geweiht. Neben diesen ursprünglichen Eingängen führt noch

---

*) J. e: — *Anno Domini 1327 5to idus novembris anniversarium est H. de Gisingen capellani altaris sanctae Mariae Magdalenae.*

ein anderer rechts in die Sakristei, links in die St. Alexanders-Kapelle.

Wie früher, und zum Theil noch jetzt in vielen Kirchen, war auch in dem Münster das Chor vom Querbau und Langhaus (der sogenannten Laienkirche) durch eine hohe Musikgallerie geschieden, zwischen deren Säulen in der Mitte ein Altar stand, rechts und links Gitterwerk den Eingang verschloß. Da diese Gallerie, eine mißlungene Arbeit des siebzehnten Jahrhunderts, *) die herrliche Uebersicht des Chores ganz unmöglich, dabei zugleich die Kirche schwer und düster machte, hat man sie mit vollem Recht schon im Jahre 1789 wenigstens zur Seite geschafft, da man sie nicht ganz entfernen

*) Vermuthlich von demselben Meister, der auch die Südseite des Querbaues von aussen so sehr durch die schon erwähnte Vorhalle verunstaltet hat.

wollte, und die eine Hälfte rechts, die andere links über den Thüren im Innern des Querbaues aufgestellt, wo sie wenigstens nicht bedeutend stören. *)

Jetzt steigt man auf fünf freien Stufen aus dem Querbau in das Chor herauf, das nur durch ein niederes wohlgearbeitetes Gitter von Eisen geschlossen ist. Ungefähr in der Mitte, oberhalb der Seiteneingänge, (Grundriß Buchst. y) wieder-

*) Beide Bruchstücke führen jetzt den Namen Lettner, und die südliche Gallerie dient zugleich zum Hinaufsteigen in eines der kirchlichen Depositorien. Sie soll als besondere Merkwürdigkeit auf ihrem Geländer den längsten Stein des Münsters tragen. Höher hinauf hat in einem eigenen, an der westlichen Seitenwand bis in das Mittelschiff hervorragenden Häuschen der Wächter sein Nachtlager, da er von diesem Standpunkte aus sämtliche Theile des Münsters leicht übersehen kann.

holt sich diese Erhöhung des Chores, und der Hochaltar ist überdieß noch um vier Stufen erhöht, kann daher bei der gedrängtesten Volksmenge leicht aus den fernsten Theilen der Kirche gesehen werden. Wo das Chor mit dem Querbau zusammentritt, oder vielmehr noch eine Streke durch denselben gebildet wird, senkt sich auch die Wand ohne Durchbrechung herab; hier nämlich, wie gegen den Querbau und Umgang, und von einer Seite gegen die Sakristei, von der andern gegen die St. Alexanders-Kapelle steigen die beiden Hahnenthürmchen herauf. Ihre Entfernung von einander bestimmte nothwendig die Breite des Chores, die aber eben dadurch in eine ganz vortreffliche Symetrie zu dem übrigen Bau gesetzt ist. *)

---

*) Die Hallen unter ihnen können gleichsam als Vorhallen des Umganges im Ver-

Weiter hinauf bilden sich sodann die, gegen den Umgang oder die Chorabseiten geöffneten Bogen wieder, welche auf zwei Wand- und sechs freistehenden Pfeilern ruhend, das Chor fünfseitig schliessen. Ueber ihnen werden, wie schon erwähnt, die Wände neuerdings, und zwar von bedeutend höhern Fenstern, als jene des Mittelschiffes im Langhause sind, durchbrochen; in der Tiefe aber zieht von Pfeiler zu Pfeiler, zur Absonderung des Umganges, eine nicht unbeträchtliche Mauer, mit einem Eingange zu jeder Seite das Chor herauf, und ist theils mit gewirkten Teppichen und Stühlen bekleidet, theils mit reichem Schmucke von der Hand des Steinmetzen versehen. Vorzüglich verdient der Sitz der Priester zur Seite des Hoch-

hältnisse der Thurmhalle zum Mittelschiffe betrachtet werden. Man vergl. den Grundriß.

altares bemerkt zu werden, der unter die vortrefflichsten Arbeiten des Meisels gehört. Hinter dem Hochaltare geht die berührte höhere Mauer in eine bloße durchbrochene Brustlehne über, die nun freie Aussicht in den Umgang gestattet.

Das Gewölbe des Chores ist von jenen des Querbaues und Langhauses ganz verschieden, es bildet ein netzförmiges Gewebe, und ist bedeutend höher, als jenes im Langhause.

Um das Chor, gleichsam das Mittelschiff, legt sich abseitenartig der Umgang mit den Kapellen. Beide haben ihre eigenen, oft allzu künstlichen Gewölbe, und der Umgang wird frei, sobald man aus der Halle des Querbaues hervortritt; nur zwischen dem zweiten und dritten Pfeiler wurde in neuerer Zeit, nach Hinwegräumung der Chorgallerie, auf jeder Seite eine zweckmäßige Emporkirche (Grundriß

Buchst. x.) angebracht, die nur etwas in das Chor herausreicht. Die südliche dieser Emporen dient zugleich als Musikgallerie, weiter hinaus hat der Umgang keinen Ueberbau mehr.

Die Reihe der Kapellen nimmt nordwärts mit der St. Alexanders-Kapelle ihren Anfang. Sie bildet ein Viereck, länger und breiter als die Halle des Umganges, mit der sie eine Seite gemein hat, welche durch drei Bogen im ältesten Style verziert ist. Das Gewölbe ist sehr verschlungen, und in der Mitte zieht eine viereckige Oeffnung hinauf. Die Bauart der nun folgenden Kapellen ist durchaus dieselbe, sie sind gegen den Umgang geöffnet, und die gegen denselben hinausreichenden freien Wände mit Pfeilern bekleidet. Die Fenster nehmen beinahe die ganze Breite und Höhe der im Winkel geschlossenen Vorderwände ein.

In die Sakristei tritt man sowohl aus dem Chorumgange, als aus dem Querbau der Kirche. Beide Thüren bilden ein Viereck; erstere ist ganz schmucklos, letztere besitzt als einfache Verzierung ihrer Gewände, die wohlgearbeiteten Bilder des hl. Stephan und der hl. Catharina, am Quersturze aber das Brustbild eines Priesters, der ein Ciborium trägt, zwischen zwei Brustbildern von Engeln. Die Sakristei ist geräumig, und sehr bequem der Länge nach angelegt, ihre Decke flach und ungewölbt, nur starke Quaderbogen ziehen unter ihr hin. Man unterscheidet aufs genaueste den spätern Bogenaufsatz auf den ursprünglichen Bau, der zugleich theilweise mit seiner gewöhnlichen Verzierung, den kleinen Rundbogen, bekleidet ist. Ueber der Thüre in den Chorumgang sind noch in abgesonderten Blenden als Hochbilder von innen die opfernden drei Könige,

von außen der englische Gruß angebracht.

Gehen wir nun, nach diesem allgemeinern Ueberblicke des Innern der Kirche, zur besondern Betrachtung eines vorzüglichen Schmuckes derselben, der einzelnen Fenstergemälde über.

Wenige Kirchen mögen noch gegenwärtig so viele Bruchstücke dieser alten Kunstwerke besitzen, als das Münster, und dennoch ist auch hier schon vieles durch Sorglosigkeit und Unkenntniß zu Grunde gegangen. Einzelne Bogen, ja da und dort ein ganzes Fenster haben keine ursprünglichen Malereien mehr, und weißes Glas blickt häufig zwischen manchen im Ganzen noch gut erhaltenen Theilen hervor. *) Die ursprüng-

*) Wir werden uns jedoch darüber gar nicht wundern, wenn wir noch aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts

lichen Glasgemälde des Langhauses reichen durchaus in das Ende des drei-

---

folgende hieher sich beziehende Aeußerung vernehmen.

„Bei denen Fenstern und untern Kreuzstöcken (im Münster) ist zu bemerken, daß es noch zu erdenken, wie daß in dem hiesigen Münster-Langhaus alle Fenstergestelle mit uralten Amausen oder Glasmalereien von Heiligen und von Wappen, auch anderen Figuren geziert waren. Nun sind dieselben allgemach durch Zerfall und Länge der Zeiten, durch Winde, Schauer oder Erdstöße, Hagel, Strahl des Gewitters, Steinwerfen derer Buben u. s. w. in Ruin zergangen; auch meistens, weilen diese gemalte Fenster sehr finster, schwer und dumm macheten, schaffet man dieselben allgemach ab, und werden statt derselben lauter weiße Gläser, entweders ganz eingesetzet, oder da und dort nachgeflicket. Dessen ohngeachtet bleiben zum ewigen Ange-

zehnten, oder in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts hinauf. Das Glas ist dick, und durch und durch gefärbt. Die Umrisse der Figuren und anderer dargestellten Gegenstände sind überall mit derselben schwarzen Farbe von innen aufgetragen. Daher das lebendige Farbenspiel, und die seit so manchem Jahrhundert den Einflüssen der Witterung trotzende Haltbarkeit; während an den spätern Glasmalereien des Chores, aus dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, wo die Zeichnung ihre höchste Vollendung erreicht hatte, und man auf ein Stück weißes Glas eine Reihe gehörig schattirter Gegenstände mit colorirtem

---

denken da und dorten noch einige gemalte Scheiben stehen." — Kann wohl der Mangel an Achtung für so kostbare, nie wieder zu ersetzende Denkmale höher getrieben werden? —

Schmelz auftrug, ganze Stücke sich abblättern, und bei demselben Gegenstande häufig ein von innen aufgebrannter Theil sich recht gut erhält, indeß ein äußerer abgefallen, und an seiner Stelle nur mattes weißes Glas zu sehen ist.

Großentheils sind die Fenstergemälde des Langhauses Stiftungen der Zünfte, doch kommen auch, wie wir sehen werden, einzelne Bürger als Stifter vor. Die Quadratfenster rechts und links an den westlichen Wänden der Nebenschiffe sind in ihren Malereien ein Geschenk der Müller und Rebleute. Theilweise zwar schon durch weißes Glas verunstaltet, prangen sie doch noch zwischen ihrem schönen Steingewebe mit lieblichen Blumen und zierlichen Laubwerk.

Gehen wir auf der nördlichen Seite, deren Fenster nur drei Bogen haben, weiter, so finden wir im ersten Bogen des ersten

Fensters den hl. Laurentius, im zweiten die Jungfrau mit dem Kinde, im dritten den hl. Nikolaus. *) Unten ist der Kiefer und Maurer Wappen angebracht, letzteres soll früher an dem obern ersten Fenster des Mittelschiffes zu sehen gewesen seyn.

Das zweite Fenster enthält in sehr vermischten, vielleicht später so zusammengereihten Vorstellungen, einiges aus der Leidensgeschichte Jesu, die versammelten Jünger am Pfingsttage, Heilige im Gefängnisse und Martern derselben. Unten ist der Bäcker Wappen beigefügt.

Im ersten Bogen des dritten Fensters sehen wir die Verkündigung Mariä mit

---

*) Die kleinen Kreise oder Rosen über den Bogen enthalten nur wenig oder gar keine Malerei mehr, wir können sie daher im Ganzen füglich übergehen.

den beigefügten gewöhnlichen Worten: *Ave Maria gratia plena, Dominus tecum;* darüber die Geburt Jesu. Im zweiten Bogen einen Heiligen, der einem Pferde einen Vorderfuß abgenommen hat, und denselben beschlägt; darüber Christus am Kreuze, unten der Schlosser Wappen. Der dritte Bogen umschließt die Flucht nach Egypten. Liebliche Thürmchen erhöhen als Einfassung den gefälligen Eindruck des Ganzen.

Das vierte Fenster giebt nebst dem mittlern Bilde der Maria noch die Bilder der hl. Catharina und Maria Magdalena.

Im ersten Bogen des fünften Fensters befindet sich blos weißes Glas, der zweite Bogen enthält die Mutter mit dem Kinde und Christus am Kreuze mit der Unterschrift: *n.ellins Frond. Die Sel muot.* Mehrere der ersten Buchstaben sind ausgefallen, wir glauben daher nicht zu irren, wenn wir mit Ergänzung der fehlen-

den lesen: *Schnoellins Frond* d. i. Schnöllins Pfründe. Und wirklich findet sich auch eine solche Pfründe in alter Zeit auf dem ehemaligen St. Sebastiansaltar. Sie heist aber schon in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts (1482) *fundatio supressa.*

Der Zusatz: *Die Sel muot* macht mehr Schwierigkeiten, er scheint aber doch nichts weiter anzudeuten, als die benannte Pfründe sei zum Heile der Seele gestiftet worden, die abgeschiedene Seele verlange diese Stiftung, oder mache sie. *Muoten* hat beide Bedeutungen; man sagt noch im gemeinen Leben: er muthet mir zu, statt: er verlanget von mir, und der Muthgroschen, die Muthung, ist noch häufig bei Zünften gebräuchlich. *)

*) Johannes Herre, ich *muote* dir, daz du umbe Got helfest mir. — Des will ich ze Gotte *muoten* etc.

Der nun folgende dritte Bogen des fünften Fensters faßt die Verkündigung Mariä in sich. Unten liest man die Worte:

Weil ich meine Zeit ehrlich verwandert habe, so will ich mich bey einem ehrbaren Handwerk niderlassen, nach Handwerksgebrauch meine *Muthung* thun.

Ueberhaupt war man ehedem sehr darauf bedacht, in Kirchen Stiftungen zum Heil der Seele zu machen, oder wie man sagte, der Seele ihren Theil zu geben:

Stirbt ein Mann, der weder Weyb noch Chind hat, und hat er varends Gut, damit er nicht geschaffet hat, das erben die næchsten Erben, der sey einer oder mehr, *und man geb der Seel ihr Theil.* — *Scherzius* und *Du Fresne.*

Gleiches verordnen unsere ältesten Stadtrechte:

Si autem nullus heredum suorum venerit, *una pars pro remedio anime sue*, altera Domino, tertia dabitur ad munitionem civitatis. Schöpfl. cod. diplom. pag. 54.

Meister dis buws do man zahlt nach xpi geburt 1520.

Der Name des Meisters ist ausgefallen; überhaupt gehört dieses Gemälde wieder in den Umgang des Chores über die nördliche Seitenthüre zurück, woher es schon vor längerer Zeit zur Ausfüllung dieses Bogens genommen wurde.

Das sechste Fenster dieser Seite enthält endlich in seinen zwei Bogen gegenwärtig nichts mehr, als das Bild einer Heiligen.

Wenden wir uns zu der gegenüberliegenden südlichen Abseite des Langhauses. Hier bedauern wir es, gleich in dem ersten Fenster kaum noch wenige Spuren alter Malerei zu finden. Dafür giebt das zweite Fenster in drei Bogen eine Reihe gut erhaltener aber unordentlich angereihter Vorstellungen aus der Leidensgeschichte des Heilandes; die Umarmung des Judas, Chri-

stus gekrönt, im Grabe, gegeiselt, am Kreuz, vor dem Landpfleger, u. s. w.

Der vierte Bogen umfaßt das Bild des hl. Christoph, der das Kind trägt, während um seine Füße Fische und Seeungeheuer wimmeln. Zweimal ist das Zeichen der Schusterzunft beigefügt.

Im ersten Bogen des dritten Fensters finden wir die schon behandelte Unterschrift wieder: *Die Sel muot*, welche sich noch einmal im vierten Bogen desselben Fensters wiederholt. Ueber dieser Inschrift sind zunächst im ersten Bogen Bergleute angebracht, von denen einer aus dem Schacht einen Korb mit Geldsäcken heraufzieht, während der andere den Berg bearbeitet.

Im vierten Bogen befindet sich über den genannten Worten nur ein Erzknappe, der eifrig mit dem Spitzhammer arbeitet. Ohne Zweifel stehen diese Vorstellungen mit

der Schrift in Verbindung, und deuten an; der Besitzer eines reichen Bergwerks habe bedeutende Summen, oder doch gewiß diese Malereien zum Heil seiner Seele in das Münster gestiftet. Uebrigens stellen der erste und vierte Bogen Begebenheiten aus dem Leben des hl. Nikolaus vor. Der zweite Bogen zeigt den Apostel Andreas, und rechts neben ihm eine knieende weibliche Figur, die ein Band mit der Aufschrift *Adlheid* in der Hand hält; links eine männliche Figur gleichfalls mit einem Bande, auf dem man noch ganz deutlich die Worte liest:

Franz Tuler . . pt. *)

Unten ist als Wappen ein Kleeblatt

---

*) Wohl *Tuleraupt* oder *Tulnerhaupt*, da einst auch eine Pfründe auf dem St. Oswald Altare diesen Namen führte: *Tulnerhauptin Pfründe*.

auf drei Hügeln. Der dritte Bogen umschließt das Bild der Jungfrau Maria, die als Beschützerin vorgestellt, ihren Mantel über eine Menge ihrer Verehrer aus allen Ständen ausgebreitet hat.

Drei Bogen des vierten Fensters geben die ausgesuchten Martern verschiedener Heiligen, des hl. Vincentius, Cyriakus, der hl. Catharina u. s. w.; der vierte Bogen enthält aus späterer Zeit das Bild der hl. Barbara. Wappen ist gegenwärtig keines mehr angebracht.

Das fünfte und sechste Fenster dieser Seite ist durchaus mit weit spätern, zwar richtiger gezeichneten, aber in minderm Farbenglanze prangenden Malereien ausgefüllt. Vorerst Maria mit dem Kinde, dann Christus am Oelberge, ein Ritter, Petrus öffnet mehreren Seligen das Himmelsthor.

Im ersten Bogen des letzten, sechsten

Fensters, Christus am Kreuze, im zweiten Bogen unten rechts, die Erscheinung Christi von Maria Magdalena, in der Mitte dessen Auferstehung, links dessen Himmelfahrt. Darüber rechts die Auferstehung der Todten, in der Mitte Jesus als Richter, links die Verdammten.

Der Querbau hat in seinen untern Fenstern gar keine Malereien, in den beiden obern nur kleine, die aber sehr gut erhalten, und aus derselben Zeit zu seyn scheinen, wie die Gemälde des Langhauses. *)

Von besonderer Wichtigkeit dagegen für

---

*) In der zum Querbau gehörigen St. Peters und St. Pauls Kapelle zeigen sich in den vier Bogen des großen Fensters die Bilder der beiden genannten Apostel, der hl. Katharina und der Maria mit dem Kinde.

die Geschichte einzelner, meistens adelicher Familien Freiburgs und des Breisgaues, sind die Fenstergemälde des Chores und der Kapellen.*)

Daher sollte auch auf diese urkundlichen Reste unserer Vorzeit um so mehr Sorgfalt verwendet werden, je näher viele unter ihnen dem Untergange sind, und demselben von Tag zu Tag näher rücken.**)

---

*) Nur die ersten kommen hier vor; die letztern eignen sich mehr zur Beschreibung der einzelnen Kapellen.

**) Man findet jetzt schon die Unterschriften bei weitem nicht mehr so vollständig, als sie es im Jahre 1772 waren, da der hiesiege Bürger und Zoller Jos. Ant. Buckeisen seine: „Copia von Grabschriften, so in U. L. F. Münster der Pfarrkirchen zu Freiburg im Breisgau befindlich; dann von Altär, Fenstergemälden, und Glockenum=

Die Fenster des hohen Chores sind, wie schon erwähnt, weit höher als jene des Langhauses, und jedes einzelne besteht aus vier, in der Mitte quer durchschnittenen Bogen.

Die obere Abtheilung dieser Bogen enthält größtentheils Heiligenbilder, mit der Ueberschrift ihres Namens; die untere Abtheilung aber die Wappen der Geschlechter, welche in den oft sehr beschädigten Unterschriften aufgeführt sind. Nur das erste Fenster der linken Seite, von dem wir ausgehen, hat ganz kleine, wahrscheinlich erst später zwischen das weiße Glas unordentlich eingesetzte Figuren, ohne Wappen und Unterschriften.

---

schriften in derselben" verfertigte, woraus mehrere der nun folgenden Angaben erweitert oder ergänzt worden.

Auch das zweite und dritte Fenster hat weder Ueber- noch Unterschrift, doch fängt hier schon die Reihe größerer Figuren und Wappen an, die sich durch die übrigen Fenster fortzieht.

Viertes Fenster. In der obern Abtheilung die Bilder des hl. Bruno, der hl. Margaretha, des hl. Wilhelm, und des hl. Maximian. In der untern Abtheilung unter den Wappen die Namen der Stifter:

Bruno zu Rapolstein, Margred geborne Grefin von Zweienbrucken, Wilhelm zu Rapolstein, Landvogt im Elsaſs 1512. Susanna zu Rapolstein, Hohennack und Gerolzeck.

Fünftes Fenster. Der hl. Leo *IX.*, der hl. Andreas, hl. Karl, und hl. Hugo. Unterschrift:

Karolus Dei gratia Kastilie Leon. atque Granade Rex, Archidux Austrie.

Sechstes oder Mittelfenster. St.

Gebhard, St. Thomas Ganturiensis, St. Georg, St. Hubert. In der untern Abtheilung der kaiserliche Adler mit der Unterschrift:

Maximilianus Dei gratia Romanorum imperator.

Ohne Zweifel ist es dieses Fenster, von dem in einem Berichte des damaligen Rechnungsführers des Kaisers vom Jahre 1511 ohne Tag und Ort wörtlich vorkommt:

„Noch für ein Fenster in unserer Frauenkirchen, so ihnen Ihr Majestät aus Gnaden bewilliget hat, über die 100 Gulden Werths Scheiben, so ihnen Ihr Majestät verordnet hat, noch baar 100 Gulden."

Siebentes Fenster. Die hl. Walburga, der hl. Leopold, der hl. Jakob, und hl. Ulrich. Die Unterschrift:

Ferdinandus Dei gratia Archidux Austrie, Dux Burgundie, Comes Tyrolis et Fla.

Achtes Fenster. St. Maria Magdalena, St. Johannes, St. Christoph, und St. Jakob. Unterschriften, gegenwärtig nur noch in kleinen Bruchstücken:

Sigmund von Valckenstein, und Christoph von Valckenstein, und Ursula von Embs sin (ehliche) Gemahl, denen Gott Genod.

Neuntes Fenster. Das Bild der Jungfrau Maria, die hl. drei Könige. Unterschriften:

Dietrich, Caspar, Bastian, Rudolph, Mattis, Claus, Melchior, Ballser, Hans, Jerg, Vitt, alle von Blumenegg.

Zehntes Fenster. St. Magnus, St. Ursula, St. Dorothea, St. Ludwig. Unterschriften:

Mang Stainer von Ulm, Ursula Wittegin, uxor doctoris, Frena filia, Heini, Ludwig, fil. Ann. 1512.

Das eilfte und letzte Fenster hat meistens weißes Glas, nur einige geringe Bruch-

stücke von Malereien ausgenommen: Christus am Kreuze, daneben ein Wappen mit einem Spruchbande, das die Aufschrift hat: *Miserere mei Deus secundum magnam misericordiam tuam. 1420.*

Die Orgel. Kanzel. Verschiedene Denkmale.

An der hohen Wand des Mittelschiffes, wo an derselben der dritte Pfeiler sich hinaufzieht, ist die große Orgel angebracht. Verfertiget wurde sie im Jahre 1545, erneuert im Jahre 1818. Sie besteht aus 16 Registern, nebst einem Positiv von 8 Registern, und enthält im Ganzen 1936 Pfeifen. Gespielt wird sie nur an Festtagen, zu anderer Zeit vertritt

die kleinere Orgel, die sich auf der Musikempore befindet, ihre Stelle. *)

Daß der gegenwärtige Standort für die große Orgel, bei deren Aufstellung nicht glücklich gewählt wurde, haben wir schon im obigen bemerkt, eben so wenig stimmt der neue grelle Anstrich mit dem Farbentone des übrigen Münsters zusammen. Auf dem mittlern halbmondförmig vertieften Theil des Orgelkastens steht das reich vergoldete Bild der Jungfrau Maria. An der untern Verkleidung zeigen sich Wappen des Oesterreichischen Kaiserhauses, dessen wohlthätigem Geiste wir auch wahrscheinlich die Stiftung dieser Orgel verdanken. An der breiten Leiste unter diesen Wappen ziehen sich in alten Schriftzügen diese Worte hin:

---

*) Diese kleinere Chororgel besteht aus 14 Registern, und ist von dem verstorbenen Orgelbauer Schuble sehr gut verfertiget.

Hostem quid stygium fugat, Organa quid
pede sternit?
Virtus Davidis, Christiparae et
Mariae. O. L.

Der Orgel gegenüber, jedoch weiter hinab, ragt an dem vierten Pfeiler die Kanzel hervor. Sie ist ein noch sehr schätzbares Werk späterer Steinmetzkunst. Zwölf Stufen führen aus der rechten Abseite in die Kanzelwölbung; unten sind sie durch ein eisernes Gitter geschlossen, an der freien Seite mit einem durchbrochenen steinernen Geländer eingefaßt.

Besondere Zierde dieses Geländers ist der Kranz von Figuren, der sich am ganzen obern Rande desselben hinaufzieht. Er besteht aus Engeln, die auf die lieblichste Weise verschlungen, theils in Posaunen stoßen, theils die Leidenswerkzeuge des Herrn, und sein Bild im Schweißtuche abgedrückt, tragen.

Die Kanzel selbst hat einen eigenen freistehenden Fuß, und soll aus einem Steine gehauen seyn. Meister Jörg Kempf, dem wie sie verdanken, hat unter derselben seine Büste angebracht. Er sitzt unter einem weit offenen, in Stein gehauenen Fenster, in horchender Lage, die Werkzeuge seiner Kunst in der Hand, das Haupt mit einem Barette bedeckt, hager und langbärtig. Ueber ihm sein Monogramm, mit den Buchstaben J. K., unten am Fenstergesimse die Worte:

Dei imm. auspicio, et ingenii sui industria Georgius Kempf ex Rhineck faciebat. A. Sal. 1561.

Unfern der Kanzel, an der vordern Seitenwand des rechten Nebenschiffes, wo der Grundr. mit dem Buchstaben *i)* bezeichnet ist, befindet sich das merkwürdigste Denkmal des Münsters, die Statue Herzogs Berthold V.; um so merkwürdiger, da

sie das einzige zuverlässige Bild eines Fürsten aus dem Stamme der Zähringer uns aufbewahrt. Auf einem niedern, erst später beigefügten Fußgestelle, ragt über dem Rücken eines Löwen die hohe, ganz gewaffnete Heldengestalt des Herzogs empor. Seine Hände sind zum Gebete gefaltet, an der Brust angeheftete Ketten laufen nach alter Sitte an den Griff des Schwertes und Dolches. Der Helm ist völlig schmucklos, ein Panzerhemd bedeckt, nur wenig verziert, den Harnisch. Zuverläßig ist dieß Bild *) gleichzeitig mit dem Tode des Herzogs, denn bald nachher würde man mehr Schmuck angebracht, und dadurch unwillkührlich die spätere Entstehung verrathen haben. Auch entspricht die ganz ungewöhnliche Größe desselben völlig der Vorstellung, die wir uns nach den sichersten Nach-

*) S. die Vorderseite des Umschlages.

richten von diesem Herzoge machen müssen. Seine Rüstung selbst, noch heut zu Tage in dem Zeughause zu Bern aufbewahrt, nicht minder die ungewöhnliche Länge des Sarges, bürgen für die gleichzeitige Ausführung dieses Denkmales. Vormals lag es der Länge nach auf einem sehr großen behauenen Quaderblocke, den man, wie schon früher in der Geschichte des Münsters erwähnt wurde, im Jahre 1513 zum Hochaltare verwendete. Dieser Grabstein soll, wie Schöpflin *) aus Simler anführt, folgende Aufschrift gehabt haben:

Dum bis sexcentis ter senus jungitus annus,
In Friburg moritur Berchtholdus Dux Alemannus.

Gegenwärtig findet man auf dem niedern Fußgestelle nur die spätere Inschrift:

Bertholdus V.

---

*) Histor. Zar. Bad. Tom. I. p. 160.

Ultimus Zaeringiae Dux XIV Februarii MCCXIIX sine prole mascula obiit. Cujus ossa sub hac statua in crypta lapidea requiescunt.

Wahrscheinlich wurde im sechzehnten Jahrhundert, bei der Hinwegräumung des Grabsteines, auch das Grab selbst näher untersucht; wenigstens sagt eine kleine handschriftliche Chronik von Freiburg:

„Und als man diesen obgemelten Grabstein erhebt, so fand man den Hertzogen Berthold noch bei einander sein Gebein; wie er dann verwahrt worden, und von Luft darnach verfallen, ist er wiederum in ein Baum gelegt worden, und in dem Gewölb liegen lassen, da er noch auch ein Säcklein an seinem Hals gehabt hatte, und ist ein Zedelein in dem Säcklein gewesen seines Sterbens, wie dann die Jahrzahl seines Sterbens vorsteht.“

Eine weitere zuverläßigere Nachricht

über eine spätere Eröffnung läßt sich aus den städtischen Protokollen des siebzehnten Jahrhunderts erheben. Sie ist vom damaligen Stadtschreiber Dr. Vogel Herrn zu Bickenreute aufgezeichnet, und lautet:

„Zinstag den 17. May 1667, als die Pfleger der Hütten alle Grab- und andere Steine zu mehrerer Zierde des Münstergebäudes glatt eben legen lassen, hat sich begeben, daß auf der Seite gegen Mittag ob der untern Porten, versus meridiem tendentem, und unser lieben Frauen Chörlein, hinter dem Taufstein, den die Pfleger auch zierlicher, doch im alten Ort setzen lassen, ein Loch hinunter, endlich ein Gruft im Boden, bei 9 Schuh tief, 4½ breit, 11 Schuh lang gefunden worden, die mit großen, schönen Steinen wohl erbaut und schön ausgeweißet, darinn aber ein Bahr von eichenen ungehobelten Brettern, in 9 starke Schuh lang gelegen, deren die obern und Nebenbretter noch ganz, das un-

tere aber verfault ware. Dann haben die Werkleute, so in Beiseyn der Pflegern, Hr. Statthalters der Schultheisenamts Ulrich Gerwick, Hr. Dr. Johann Schmid Statthalters des Bürgermeisteramts, meiner Dr. Franz Vogel Stadtschreibers, des Pfarres Dr. Balthasar Frey, und anderer in Mitnehmung eines Lichts hinunter gestiegen, gefunden, daß Berchthold der 5te und letzte Herzog der Zäringer allhier gelegen, aber ab dem Bewegen und Luft zu Aschen gefallen wäre, und dessen an seinen Kleidern nichts mehr übrig gewesen, praeter cineres albos, als ein Stücklein Schuheleder, welches spitzlecht ausgeschnitten ware.

Requiescat in pace. Aufs Grab ist jetzt sein alt Biltnus aufrecht gestellt worden, hinderm Taufstein, und soll jährlich an aller Seelen Tag mit Lichtern besetzet werden. *)"

*) Freiburger Addreßkalender für das Jahr 1818. S. 12.

Die Angaben dieses Protokolls wurden größtentheils durch die vor kurzem (den 16. May l. J.), bei Gelegenheit der neuen Bodenbelegung wiederholte Oeffnung des Grabes bestätigt. Man fand das Holzwerk, das man jedoch bei genauerer Untersuchung für tannenes erkannte, noch in dem von Dr. Vogel angegebenen Zustande; die Asche lag 8 Zoll tief (wahrscheinlich mit Kalk untermischt), und auch das beschriebene Leder war noch bis jetzt der Vermoderung entgangen.

Uebrigens verdient die Commission, welche gegenwärtig die Fortführung und Verschönerung des Münsterbaues leitet, wie in so vielem, auch darin den gerechten Dank des Publikums, daß sie in neuester Zeit der Statue Herzogs Berthold, diesem hochwichtigen Denkmale alter Kunst und Geschichte eine würdigere freiere Ansicht, als bisher verschaft hat. Noch vor kurzem war diese Statue zwischen Beichtstühle eingeengt, aus denen

sie bei ihrer damaligen düstern Farbe wie eine finstere Schreckengestalt alter Tage hervordunkelte. *)

Die übrigen noch im Münster befindlichen Denkmale der Herzoge von Zähringen, sind aus neuerer Zeit, und befinden sich rechts und links von den Seiteneingängen des hohen Chores, die auf dem Grundrisse mit

*) Der bis jetzt noch vor dieser Statue befindliche Taufstein, anfänglich bestimmt, die auf dem Grundrisse mit dem Buchstaben *d)* bezeichnete Stelle einzunehmen, wird neuerer Abänderung zufolge, in die Stürzels-Kapelle (Grundriß Buchstaben *nn*), als ein eigenes Baptisterium, übersetzt werden. Er ist mit dem, an der rechten Chorwand befindlichen Grabmal des Generals Rodt, die Arbeit eines hiesigen Architekten, Bildhauers und Malers, des am 1. Juli 1797 dahier verstorbenen Stadtrathes, Christian Wenzinger.

dem Buchstaben *y*) bezeichnet sind. Es sind halberhabene Arbeiten in vier Nischen, von unserm verstorbenen Bildhauer Hauser ausgeführt. Rechts an dem südlichen Eingange steht Berthold III. geharnischt, mit offenem Helme, in der rechten Hand eine Rolle, den Grundriß der Stadt bezeichnend, ihm zu Füßen das Wappen der Zähringer.

Am Sockel liest man die Aufschrift:

Berthold. III. Berthold. II. filius, Zaring. Dux, Urbis hujus circa MCXVIII conditor, principat. gessit ab MCXI ad MCXXIII.

Links von diesem Eingange steht Berthold IV. gleichfalls geharnischt, das Haupt aber unbedekt, eine Fahne tragend, auf der sich der doppelte Adler zeigt. Der Helm liegt zu den Füßen des Herzogs. Die Unterschrift lautet:

Bertold. IV. Conradi fil. Zaring. Dux. Min. Burgund. Rector. Urbem hanc cum

Templo perfecit. Ob. VI. id. Sept. MCLXXXVI.

Seinem Bruder gegenüber, dem Hochaltare zugekehrt, kniet am nördlichen Eingange Herzog Konrad, ebenfalls geharnischt, das Haupt entblößt, den Helm mit dem Wappen zu seinen Füßen. Reicher Schmuck ziert seinen Waffenrock. Die Hände sind gefaltet emporgehoben zum Bilde der Jungfrau Maria, das mit dem Christuskinde im Gewölke schwebt. Am Sockel stehen die Worte:

Conradus D. Z. fr. Bertold. III. coepit hanc aedem cum turre A. D. MCXXIII. finiit fere cum vita IV. Non. Jun. MCLII.

Gleichfalls dem Bruder gegenüber befindet sich auf der andern Seite dieses Einganges Herzog Rudolph, im bischöflichen Ornate, mit Infel, Stab und Pallium, sonst geharnischt, neben ihm steht ein Tischchen, auf dem ein Kissen das Haupt des hl. Lam-

bert mit einem Palmzweige trägt. Als Unterschrift liest man:

Rudolphus Conradi fil. Bertold. IV. fr. e Duc. Zar. Episc. Leod. lipsana S. Lamberti Friburg. deportat. Ob. Non. Aug. MCXCI.

So hat die dankbare Stadt noch in später Zeit das Andenken ihrer frühesten Väter und Wohlthäter gesegnet, und der heilige Bau, zu dessen Ausführung diese Fürsten so vieles beitrugen, umfaßt nun, selbst ein ewiger Zeuge der Herrlichkeit, welche sie einst umgeben hatte, zugleich die hochverdienten Denkmale, und das letzte Grab dieses Stammes.

Auch Graf Konrad II. von Freiburg, Landgraf im Breisgau, und Gräfin Anna, geborne Markgräfin von Hochberg, Gemahlin Friedrichs, gleichfalls Grafen von Freiburg und Landgrafen im Breisgau, haben im hiesigen Münster wenigstens eine würdigere Aufbe-

wahrung ihrer Grabsteine gefunden. Diese sind an der linken Chorwand, wo sie noch durch die Grundmauer der Hahnenthürmchen gebildet wird, zwischen zwei uralten Bogenstellungen in die Mauer eingesenkt. Einst befanden sie sich in der Kirche des ehemals dahier bestandenen Prediger- oder Dominikanerklosters, aus der sie im Jahre 1802 in ihren gegenwärtigen Standort übersetzt wurden. Das bei dieser Gelegenheit aufgenommene Protokoll bemerkt:

„Das Grab der Gräfin Anna befand sich im Chor (der Predigerkirche) zur Evangelienseite an der Fundamentmauer des Gebäudes, vom Hochaltare herüber. Der darauf liegende Stein 9 Schuh 4 Zoll lang, 4 Schuh breit, enthält zwei Wappen, oben jenes der Grafen von Freiburg, und auf dem untern Schilde jenes der Markgrafen von Hochberg, welche zusammen den ganzen Stein füllen, und mit folgender,

bis auf einige getilgte Buchstaben, ganz leserlichen Umschrift versehen sind:

Anno Dni MCCCXXXI pridie. Kal. Martii obiit Domina Anna Comitissa Friburgensis ac Landgravia Brisgaudie.

In diesem Grabe, welches bereits 8 Schuh tief ausgegraben, und bei welchem wegen seiner an die Fundamentmauer gedrückten Lage alle Wahrscheinlichkeit war, daß es nie geöffnet worden, fanden sich einige ganze und mehrere morsche Gebeine, gut geformte weiße Zähne, und wenige, bereits vom Rost verzehrte Eisennägel, mit welchen der hölzerne Sarg, von dem kaum einige Merkmale übrig waren, genagelt seyn mochte.

Das Grab des Grafen Konrad II. war in der Mitte des Chors, vor dem Hochaltar; sein Stein betrug 6 Schuh 8 Zoll in der Länge, und 4 Schuh 8 Zoll am obern Theil in der Breite, am untern Theile war er um 6 Zoll schmäler.

Die umlaufende Randaufschrift, welche vermöge der Lage des Steines der Reibung sehr ausgesetzt und folglich sehr beschädigt war, ist, wie sie schon früher aufgenommen wurde, folgende:

Anno Dni MCCCL decima die Julii obiit inclitus comes Conradus Dominus Friburgi ac Landgravius Brisgovie.

Nebst dem Adler, dem gräflich Freiburgischen Wappen, enthält dieser Grabstein auf dem untern zweiten Schilde drei kleine übereinander schwebende Adler. *)

Bei Oeffnung des Grabes kam man in einer Tiefe von etwa 6 Schuh auf einen zwar morschen aber fast ganzen, noch zugedeckten

*) Das herzoglich Lotharingische Wappen, welches Graf Konrad II. wegen seiner ersten Gemahlin Katharina, der Tochter Herzogs Friedrich von Lothringen, geführt haben mochte.

hölzernen Sarg, in welchen aber Kalk gelegt worden seyn mußte, weil die darin vorgefundenen wenigen Gebeine mit kalkartigen Moder umgeben, und, bis auf kleine Stückchen verzehrt waren.

Ohne Scheitel- und Kopfgebeine fand man im Sarge das zusammenhängende gelbröthliche Kopfhaar, das sich in zwei, mit kleinen Schnürchen geflochtene Zöpfchen endigte, samt einem 2½ Schuh langen und einen halben Zoll breiten ledernen Riemen. Bei der Zerreibung des, den ganzen Sarg füllenden schwarzen, und an einigen Stellen weißröthlichen Moders, zeigten sich bei 30 Stücke zerstreut liegender haselnußgroßer Rosenkranzkügelchen von Kokos, von denen die meisten, so wie die zwei vorgefundenen beinernen Stückchen von einem gewöhnlichen kreuzförmigen Glaubenszeichen der Fäulniß vermöge ihrer natürlichen Solidität widerstanden hatten. Weil sich nun gar nichts von Metall,

oder einem kriegerischen Rüstungszeichen vorfand, und der Sarg so hoch und unversehrt lag, so wurde noch einige Schuhe tiefer gegraben, um die nicht ungegründete Vermuthung, daß das Erhobene einem später hineingelegten Leichnam angehören dürfte, etwas zu bestärken oder zu schwächen, allein es fand sich in der Tiefe nichts weiter vor."

Für die Geschichte des Münsters haben, so viel wir bis jetzt wissen, weder Graf Konrad II. noch Gräfin Anna, die Gemahlinn seines ältesten Sohnes und nächsten Nachfolgers, einige Bedeutung; desto wichtiger sind sie aber für die Geschichte der Stadt, woselbst daher auch zweckmäßiger von ihrem Leben und Wirken die Rede seyn wird.

„Diese zwei Grabsteine nun, schließt das erwähnte Protokoll vom 31. August 1802, sind dem Hrn. Präsentiar Schwarz Münsterfabrik-Verwalter, der so viele Verdien-

ſie um die zweckmäßige Verſchönerung unſers Münſters hat,*) übergeben, und werden von ihm in das Chor dieſes Tempels nächſtens überſetzt, und da ihre beſchädigte Randaufſchrift neu und leſerlich eingegraben werden muß, mit dieſer, auf dem unten durchlaufenden Sockel eingehauenen Unterſchrift aufgeſtellt werden.

Hi lapides, renovata inscriptione, ex choro Praedicatorum cum ossibus huc translati. Anno MDCCCII. die XII. Octobris."

Lohnt es ſich wohl der Mühe, nach dieſen einfachen alten Grabſteinen, auch noch der langen über ihnen aufgehängten Tafel zu erwähnen, die mit goldenen Buchſtaben ihr

---

*) Mit Vergnügen wird jeder Unbefangene dieſe freundliche Anerkennung eines langen, für das allgemeine Beſte thätigen Lebens unterzeichnen. Hüttenherr Schwarz ſtarb den 12. Okt. 1818, ſein wohlthätiger Geiſt wirkt noch gegenwärtig in ſeinen Vermächtniſſen fort.

gebieterisches: Sta viator et lege! herunterblitzt? Ihre Aufschrift erinnert an jene der Säulen vor dem Münster:

Sta viator et lege!

Ecce sub hoc saxo jacet non mobile saxum, non feretro, sed auro includi dignissimum. Hoc petra fortius, nec ad Galli cantum trepidavit, nec ad rugitum Leonis expavit, nec se ad splendorem Lunae mutavit. Est autem illmus et excmus D. D. *Hubertus Dominicus du Saix L. B. d'Arnan*, S. C. M. Camer. general. Campimareschallus, Leg. pedestr. Colonellus, et gubernator Fortalitii ac urbis Brisacensis; de quo quanta dixeris, potiora audies. Erat enim in periculis generosus, in consiliis providus, in ausibus fortunatus; quem facta magis quam insignia probavere non mobile saxum, fulgurantem scilicet fortitudine Adamantem, et rubescentem tot vulneribus Pyropum. Saxum hoc quoties cecedit supra inimica

Aquilae capita; protinus contrivit illa, et licet durum hostibus, molle tamen erat militibus et pauperibus. Quare quis dubitet, propitiam ei Christi sententiam, cujus in pauperibus vivens promeruit clementiam. Obiit MDCCXXVIII. XV Augusti, Aetatis suae LXXVI. Ita suo Generali moestus posuit viduatae Legionis Colonellus Commendans *Joa. Henr. de Nell.*

Der Grabstein selbst, der in der Mitte des Chores lag, und auf welchem eine nicht minder große Aufschrift sich befand, wurde bei der Verschönerung des Chores im Jahre 1792, als dasselbe mit neuen Platten belegt wurde, hinweggenommen. Der Denktafel gegenüber befindet sich an der südlichen Chorwand das nicht minder prunkvolle Grabmal des Generals Rodt. Hier fehlt es nicht am Reichthum der Figuren, dafür aber vermissen wir die Einheit der Darstellung, und wenden unbefriedigt unsern Blick auf die

unter dem Sarge angebrachte weit herabwallende Löwenhaut, auf der wir die Worte lesen:

Piis Manibus Patris optimi *Franc. Christoph. Joseph. L. B. de Rodt*, magnae Hungariae Bohemiaeque Reginae Mariae Theresiae, et Circuli Suevici rei tormentariae ac legionis pedestris Praefecti, quem post probatam per annos LIV Leopoldo, Josepho, Carolo A. A. A. fidem et bellicam fortitudinem XII Calend. April. MDCCXLIII, cum esset annorum LXXIII fata sustulerunt, filii quatuor superstites monumentum. *)

---

*) Weitere Denktafeln oder Grabsteine sind im Langhause, Querbau und Chormittelschiffe des Münsters gegenwärtig nicht vorhanden. In diesen Theilen der Kirche ist der Boden durchaus mit frischen Quadertafeln belegt.

Die Altäre im Langhaus, Querbau, und Chor.

Unter die allgemein gewünschten und gutgeheisenen Verschönerungen, welche in der letzten Zeit im Münster vorgenommen wurden, gehört auch die Hinwegräumung der sechs kleinen Altäre, welche rechts und links die drei vordern Pfeiler des Langhauses bekleideten. Die hiedurch gewonnene ungestörte Ansicht der herrlich aufstrebenden Säulenmassen, und der im Ganzen freier und erhebender gewordene Ueberblick, rechtfertigten mehr als zur Genüge die Entfernung dieser Altäre, die sämmtlich in neuerer Zeit, und von unbedeutenden Meistern verfertiget waren.

Auch die übrigen Altäre, welche sich gegenwärtig noch im Langhause und Querbau des Münsters befinden, sind, bis

auf den Dreikönig-Altar *) (Grundriß Buchst. *n*) von keinem Kunstwerthe.

Um so höher stehen dagegen die Gemälde des Hochaltars, die sämmtlich von einem

---

*) Dieser ist ein ganz vorzügliches Werk des Formenschneiders Johann Wydinz im Jahre 1505 gefertiget. Unter einer offenen Halle bringen die drei Könige dem Kinde, das auf dem Schoose der Mutter sitzt, ihre Opfergaben dar. Auf dem in Thürmchen und leichtes Schnitzwerk auslaufenden Aufsatze befindet sich in der Mitte Jesus, zu seiner Rechten Maria, links Johannes. Bemalt und vergoldet wurde dieser Altar erst ein volles Jahrhundert nach seiner Verfertigung, wie folgende Inschrift auf der Rückseite des untern Marienbildes besagt:

Anno Domini 1600 haec tabula per M. Joannem Baer picta, et Vitum Sigel deaurata est.

Die zwei bemalten Altarflügel sind abgenommen, und werden im Archive bewahrt. Sie stellen die Bilder der hhl. Heinrich und Pantaleon vor.

Meister, Hans Baldung genannt Grien, ausgeführt sind.

Sie bestehen aus zwei Hauptbildern, welche auf dieselbe hölzerne Tafel in einer Breite von 7½ Fuß, und einer Höhe von 9 Fuß gegen das Chor und den Umgang, da der Hochaltar frei steht, gemalt sind. Nebstdem befinden sich zur Seite dieser Hauptbilder vier Thüren, gleichfalls von aussen und innen bemalt und daher acht kleinere Vorstellungen enthaltend. Treten wir zur Betrachtung dieser Bilder zuerst vor das Hauptbild gegen das Chor.

Dieses ist am obern Rande, wie auch die beiden äußern Seitenflügel, in einem Halbkreise mit ungemein fleißig ausgearbeitetem Schnitzwerk eingefaßt, in dem sich Blumen und spielende Engel auf die lieblichste Weise verweben. Die Himmelfahrt, oder vielmehr Krönung der Jungfrau Maria ist auf diesem Bilde der Ge-

genstand der Darstellung. Maria selbst kniet in der Mitte des Bildes, die abwärts gekehrten Hände gefaltet, ihr Haar gescheitelt, und in Locken herabwallend, das Gewand Goldstoff. Links von ihr sitzt Gott Vater, rechts Christus, beide in blaßrothem Oberkleide, mit der einen Hand die Krone über das Haupt der Maria haltend, in der andern Scepter und Weltkugel tragend. Ueber dem Haupte der Jungfrau schwebt der heilige Geist. Engel, auf den verschiedensten Musikinstrumenten spielend, umgeben die Gruppe von allen Seiten, selbst der Hintergrund bildet ein lauteres Wolkenmeer, aus dem einzelne lichte Streifen, wie Eilande, hervortreten, die bei genauerer Betrachtung wieder nichts sind, als mehr und mehr in der Ferne verschwebende Engelsgestalten.

Die beiden Flügel zur Seite dieses großen Bildes enthalten die zwölf Apostel, als Zuschauer und Verehrer dieser feierlichen

Scene, meist in seltsamer Kleidung, aber in den Köpfen durchaus voll der schärfsten Bezeichnung und kräftigsten Haltung; vermuthlich großentheils dem Leben nachgebildet.

Werden diese Flügel geschlossen, welche, wie schon bemerkt, die innern Seiten von Thüren bilden, deren Aussenseite wieder bemalt ist, so zeigen sich der Reihe nach, da nun noch zwei mehr zurücktretende Bilder hinzukommen, vier kleinere Gemälde, welche die Verkündigung, Maria's Besuch bei Elisabeth, die Geburt Jesu, und die Flucht nach Egypten vorstellen.

Die Verkündigung. Ein Bild, das sich weniger durch Farbenschmuck, oder besonders gelungene Ausführung einzelner Figuren, als durch seine tiefgedachte Composition empfiehlt. In einer offenen Halle kniet Maria an dem Bethstuhle, vor dem aufgeschlagenen Buche; ihr Gewand ist dunkelgrün, der weiße, um einen Arm geschlungene Mantel

wallt zur Erde herab, der hl. Geist, in der gewöhnlichen Gestalt der weißen Taube schwebt über ihr. Sie wendet sich seitwärts zu dem Engel, der ihr den Gruß bringt, in der linken Hand das Scepter tragend, die rechte bedeutungsvoll emporgehoben. Sein Haar sträubt sich zurück, er scheint von einer mächtigen dunkeln Ahnung ergriffen. Vergebens suchen wir uns diese Stimmung nach den gewöhnlichen Darstellungen zu deuten; wir folgen daher dem Winke seiner Hand, und sehen in dem, von der linken Seite hereinströmenden vollen Lichte ein selbst in Lichtglanz beinahe zerfließendes Kind, das zur Jungfrau herabschwebt, aber in seinen Armen schon das Kreuz trägt. Doch strahlt ruhige Ergebenheit im Gesichte und der ganzen Haltung der Maria.

Auf einem Tische im Hintergrunde unter einem Baldachine mit geöffnetem Umhange

stehen einige Gefäße, ein brennendes Licht, und ein Topf mit Maiblumen.

Die Heimsuchung. Freundliche Landschaft, die sich allmählig in blauen und weiter hinaus in grauen Bergen verliert. Maria und Elisabeth reichen sich zum Gruße die Hand. Hier sind Haupt und Brust der Jungfrau eine der lieblichsten Schöpfungen, die wohl je aus dem Pinsel eines Malers hervorgegangen sind, schon hundertmal in Nachbildern vervielfältiget, aber kaum je des Urbildes würdig. Elisabeth ist ein volles ältliches Frauenbild, in rothem mit Pelzwerk verbrämtem Gewande, eine weiße Binde hat ihren Kopf ganz umschlungen. Stille Zufriedenheit prägt sich in allen Zügen aus. Maria's Gewand ist weiß, über diesem ein dunkelgrüner Mantel, ein leichter durchsichtiger Schleier wallt tief mit den blonden Loken herab. Zwischen den Rasenhügeln zu den

Füßen der Frauen spielen Seidenhäschen in niedlichen Gruppen.

Einen von diesem Gemälde ganz verschiedenen Charakter hat die Geburt Christi. Sie bildet ein Nachtstück; rings herrscht tiefe Dunkelheit, nur der leitende Stern der Weisen erscheint schwach schimmernd über der Hütte. Im Hintergrunde verschlossenes Stadtthor. Alle Beleuchtung geht von dem Kinde aus, das nicht strahlend, wie eine Sonne, sondern ganz mondartiger Glanz ist; die Windeln werden von fünf umschwebenden Engeln in die Höhe gehoben. Das vollste Licht fällt auf Maria, die, nur wenig kniend, ihre Hände zu dem Kinde herabfaltet, das gegenseitig seine Hände zu ihr aufstreckt. Sie ist gleichfalls eine liebliche Gestalt, deren Eindruck durch die Art der Beleuchtung noch erhöht wird; ihr Gesicht ist voll Unschuld, ihr dunkelgrünes Kleid schließt einfach und schmucklos an dem Halse. Hin-

ter ihr beugt sich Joseph hervor, mit kräftigen Zügen, und in einem nicht minder wirksamen Halbdunkel.

Die Flucht nach Egypten. Vielleicht das gelungenste Bild von allen. Die heilige Familie zieht unter einem Dattelbaume vorüber. Maria, wieder dunkelgrün gekleidet, aber mit einem Halstuche und einem Kopfputze, wie ihn begüterte Bürgersfrauen zur Zeit des Künstlers getragen haben mochten, reitet mit dem Kinde auf dem Maulthiere, mit dem linken Arme das Kind umschlingend, in der rechten Hand den Zügel haltend. Neben ihr geht Joseph, den Rosenkranz in der Linken, die Rechte hält den Wanderstab, der über der Achsel liegt, und an dem eine Flasche hängt.

An dem Baume klettern vier Engel in der gefälligsten Anordnung, die Datteln zu pflücken; ein fünfter Engel läßt sich an dem äußersten Zweige des Dattelbaumes auf

das vorbeiziehende Thier herab, und hält in der freien linken Hand drei Datteln, die er dem Kinde bietet. Dieses hat, an den Busen der Mutter geschmiegt, schon mehrere Früchte in seinem Schooße. Die Maria auf diesem Bilde erinnert an die Heimsuchung, ob sie gleich jene herrliche Gestalt bei weitem nicht erreicht. Dafür ist aber Joseph voll Ausdruck, und die Köpfe der Kinder sind voll einschmeichelnder Lieblichkeit.

Auf der Erde pickt ein Distelfink an einer Blume. Neben ihm sind Irisarten und Erdbeeren, auf denen sich Schmetterlinge wiegen, eine Schnecke, Hummel u. s. w.

Die seltene Vortrefflichkeit dieses Gemäldes hätte bald der Stadt und dem Münster den unwiederbringlichen Verlust desselben zugezogen. Als nämlich im Jahre 1796 die Franzosen feindlich in Freiburg eindrangen, nahm sogleich ihr Kommissär Metternich dieses Bild, das auf der Rückseite nach die hhl.

Hieronymus und Johann Baptist enthält, mit dem Holbeinischen Meisterwerke in der Universitätskapelle als Kriegsbeute hinweg, und ließ es unverzüglich auf das jenseitige Rheinufer bringen. Jahrelang war alles Nachforschen umsonst, in welche Hände diese Gemälde gekommen seyn möchten, endlich entdeckte ein hiesiger Bürger *) dieselben auf der Bibliothek des Collegiums zu Colmar, und machte sogleich dem Stadtmagistrate die Anzeige davon. Dieser war auch nach oftmal fruchtlos wiederholten Bitten so glücklich, die Gemälde wieder zurück zu erhalten. In der Nacht vom 31. December auf den 1. Jänner 1808 kehrten sie unbeschädigt zurück, und nahmen fortan ihre alte Stelle im Münster ein.

---

*) Leopold Stromann, Gastgeber zum Mohrenkönig dahier. Stadt sowohl als Universität bewiesen ihm in besondern Schreiben ihre Dankbarkeit.

Wenden wir uns, nach dieser kleinen historischen Abschweifung wieder zu den übrigen Bildern des Hochaltars.

Das Hauptblatt auf der Rückseite gegen den Umgang, stellt die Kreuzigung Christi vor, eine herrliche Dürerische Composition, reich an Figuren, voll Kraft und Ausdruck. Christus hängt in der Mitte der beiden Schächer, mit gesenktem Haupte und geschlossenen Augen; der letzte feierlichste Moment der Vollendung scheint so eben vorüber gegangen zu seyn. Der rechte Schächer blickt voll gläubigen Vertrauens auf Christus hinüber, der linke windet sich im Schmerze. Am Kreuze Christi niedergeworfen, blickt Magdalena verzweiflungsvoll hinauf, ihr zur Seite sinkt Maria, das Gesicht mit Todesblässe überzogen, dem Johannes in die Arme, dessen Züge nicht minder den brennenden Schmerz aussprechen, vor dem sein Inneres zerrissen

ist; hinter ihnen trauern die Frauen. Diesen Gruppen gegenüber auf der linken Seite, befinden sich die Krieger und Zuschauer in einem nicht unerwünschten Contraste. Zunächst ein junger Mann, der den Spieß mit dem Schwamme trägt, in der andern Hand das eimerartige Gefäß. Neben ihm ein rauher Alter, an des Schächers Kreuz sich lehnend, und auf die Hellebarde gestützt. Sein Auge fällt finster auf die Betrachtenden herab. Hinter ihm aber gewahren wir das freundliche helle Antlitz eines Mannes, dessen Haupt ein rothes Barett deckt, und dessen geistvollem Blicke der unsrige mit Freude begegnet. Es ist wohl der Maler selbst, der hier auf seinem Meisterwerke auch sein Bild verewigt hat, das uns noch jetzt so seelenvoll anschaut. Wenigstens steht vor ihm sein Knäblein, das auf einer kleinen Tafel das Monogramm des Künstlers trägt, und in kindliches Erstaunen über das

ausbricht, was hier vorgeht. Die übrigen zahlreichen Figuren treten in den Hintergrund zurück. Daß der Maler unter dem Kreuze des rechten Schächers noch einen Hund angebracht hat, der Gebeine benagt, mögen wir ihm bei der übrigen Vortrefflichkeit des Gemäldes zu Gute halten.

Die Flügel stellen einerseits die Heiligen Georgius und Laurentius, anderseits den hl. Johannes den Täufer, und den hl. Hieronymus mit dem Löwen vor. Ueberall derselbe kräftige Ausdruck, derselbe Fleiß, und dieselben wohlerhaltenen Farben.

Auf dem Untersatze dieser Bilder (der gegen das Chor mit einer vorzüglichen Holzschneiderarbeit, den Besuch der drei Weisen bei der Grippe vorstellend, geziert ist) zeigen sich dem Umgange zu, auf einer Tafel so lang als das Altarblatt, nebst dem Bilde der Jungfrau Maria, vier spre-

chende Portraits damaliger Hütten-pfleger mit der Unterschrift:

Sebastiano de Blumenegg Patricio, Egidio Has, Udalrico Wirtner, Plebeis, Magistratibus, Nicolao Schefer, edis sacre Thesaurariis, hoc opus factum. Ann. sal. MDXVI.

Auf den noch übrigen freien Winkeln des Untersatzes unter den beiden Flügeln, befinden sich rechts in Wolken zwei liebliche Engelsköpfe, links aber eine weit schätzbarere einfache Tafel, auf der von der Hand des Meisters die Worte stehen:

Joannes Baldung cog. Grien Gamundianus Deo et Virtute auspicibus faciebat. *)

---

*) Hans Baldung, genannt Grien, aus Gemünd in Schwaben, war zugleich Mahler und Formschneider, und arbeitete vom Anfang bis gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts in der obern Rheingegend. Das hiesige Münster besitzt ohne Zweifel seine vorzüglichsten Gemälde;

Werfen wir nun, ehe wir uns wieder vom Hochaltare entfernen, noch einen Blick

---

andere von minderm Werthe befinden sich da und dort noch in der Hand von Privatpersonen. Unter seinen Holzschnitten zeichnet Rost (Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler über die vornehmsten Kupferstecher und ihre Werke Zürich 1796) ein und zwanzig aus. Die großherzogl. Gallerie zu Carlsruhe verwahrt noch gegenwärtig Baldungs Taschenbuch, in dem sich von der Hand des Meisters folgende Zeichnungen befinden:

Das Brustbild des Erasmus, ohne Jahrzahl.

Kaiser Maximilian 1501.

Der Roßmarkt in Straßburg.

Kaiser Karl V. 1536.

Dr. Caspar Hedion, Predikant im Münster allhier (in Straßburg) 1543.

Mehrere Studien in Pferdeköpfen, Blumen u. s. w. Auf einer der letzten Seiten steht das wahrscheinliche Motto des Malers:

in das unter demselben befindliche kleine Gewölbe, das durch eine eiserne Thüre gesichert ist, und allerlei merkwürdiges aus dem Schatze des Münsters aufbewahrt. Hier sieht man die große doppelte Monstranz, im Anfange des vorigen Jahrhunderts (1700) verfertiget, und auf beiden Seiten mit gleicher Sorgfalt ausgearbeitet; die silbernen Brustbilder der hhl. Lambert und Flavius, welche deren Reliquien umschließen; und das silberne Kreuz, von dem eine Sage erzählt, daß es ein spielendes Mädchen auf der Höhe des Schloßberges gefunden habe, dort nämlich, wo noch am Wege durch die Felsen zum steten Andenken das hölzerne Kreuz

---

Hodie aliquid, cras nihil.

Die Zeichnungen sind auf besonders zubereitetem Papiere mit einem Silberstifte gemacht.

steht. Deßwegen es auch bei feierlichen Umgängen jederzeit den Mädchen vorgetragen wird.

Merkwürdig ist hier auch der vergoldete einfache Kelch, auf dem das breisgauische Wappen zu sehen ist, und die Umschrift:

Sigismundus Archidux Austriae 1480;
von nicht geringerem Interesse die silberne Lampe, mit dem gedoppelten goldenen Herzen, und der einfachen Aufschrift:

Ludov. Aug. Dauph. M. Anton. Archidux Austriae.

Gleiche Aufmerksamkeit verdient ein hier bewahrtes thurmartiges Gefäß, das, dem Vorgeben nach, etwas von der Erde verschließt, die bei der ersten Grundlegung der Kirche ausgegraben wurde. Wenn wir auch diese nicht sehr wahrscheinliche Angabe nur auf die Grundlegung des Chores zu beschränken für gut finden, so bleibt

doch dieses Gefäß immer historisch merkwürdig genug. Der mit sechs bildlichen Vorstellungen der vier Evangelisten, der Kreuzigung und der Auferstehung gezierte Fuß, so wie der thurmartig zulaufende obere Theil sind von Silber; eine weite Glasröhre bildet das Mittelstück, in dem der Länge nach ein Säckchen die Erde verschließt; einfache silberne Strebepfeiler reichen vom Fuße zum obern Theile hinauf. Auch ist an dem obern Theile des Fußes an einem Drahte noch ein Nappen angehängt.

Dieses kirchliche Gefäß diente in früherer Zeit an Sonn- und Feiertagen dazu, den Klingelbeutel zu begleiten. Es wurde stets von den Zünften getragen, die jeden Monat wechselten. Wer es trug, schmückte es nach Verhältniß der Jahrszeit, und wiederholte dabei immer die einfachen Worte:

Steiert zu unser Frauen Bau,
Daß euch Gott vergelte, und
unsre liebe Frau.

Man nannte diese Sitte mit der Bitt gehen, und gewöhnlich fand sich der Zünftige, den die Reihe traf, sehr erfreut und geehrt.

Der noch im Altargewölbe befindlichen übrigen Kostbarkeiten des Münsters, der Ciborien, Kelche, Leuchter, Rauchpfannen, und des silbernen Marienbildes, gedenken wir nur im Allgemeinen. *) Merkwürdiger ist das silberne Bild des hl. Joseph, weniger um der Metallarbeit willen, als wegen des schö-

*) Eben so des anderswo aufbewahrten sogenannten silbernen Altares, mit dem nur an hohen Festtagen das Münster geziert wird, der vielen reichen Meßgewänder, sonstigen Paramente u. s. w.

nen Schmelzgemäldes, auf dem beigefügten silbernen und vergoldeten Schilde, das die Ansicht der Stadt Freiburg mit der Festung auf dem Schloßberge vorstellt, und mit zwei gleichfalls in Schmelz ausgeführten Brustbildern österreichischer Kaiser, dem breisgauischen und drei andern Wappen umgeben ist.

Die Kapellen des Umganges.

Der Bergleute oder St. Alexanders-Kapelle. (Grundriß Buchst. *aa.*) Dieses Angebäude, das gegenwärtig von dem, in demselben aufbewahrten hl. Leibe den Namen führt, war einst der hl. Anna geweiht. Seine Fenstergemälde sind weit die vorzüglichsten im ganzen Münster. Nicht nur Zeichnung und Farben sind ganz vor-

trefflich, sondern sie haben auch beinahe gar nichts durch den Einfluß der Witterung gelitten. *) Sie stellen in ihren vier Bogen eben so viele Männer und Frauen aus der Familie des Heilandes als Hauptfiguren vor. Die Ueberschriften lauten:

Egredietur Virgo de radice Jesse. Et flos de radice ejus ascendet. Isaie 11. Sedes tua Deus in seculum seculi. Ps. 44. Sedes super domum David. Ps. 121.

Die Unterschrift:

Got dem Allmächtigen, der Jungfrau Maria, und der heiligen Muoter Sant Anne zuo Lob, haben die Gwercken Sant Annen Gruob in **) . . . . . . *dieses Venster machen lossen im Jor. 1515.*

---

*) Ueberhaupt sind die Fenstergemälde auf der Nordseite des Chores und der Chorabseiten weit besser erhalten, als auf der Südseite derselben.

**) Ohne Zweifel in Todtnau; denn im Jahre

Nicht minder ausgezeichnet als diese Fenstergemälde ist auch der in dieser Kapelle befindliche geschnitzte Altar, ob er gleich nicht als der vorzüglichste dieser Art in dem Münster angesehen werden kann. Er ist noch ungefaßt, und enthält als Hauptvorstellung Maria, welche das Kind der Mutter Anna übergiebt; über ihnen erscheint der himmlische Vater. In Seitennischen stehen die hl. Joachim und Joseph, und neben ihnen auf abgesonderten Fußgestellen die hhl. Alexander und Lambert, sämmtliche trefflich ausgeführt. In einer großen Nische unter dem Hauptbilde ruhen in einem besondern Sarge die

---

1511 am Sonntag Jubilate errichteten zu Freiburg im Breisgau: „gemeinglich die Gwerken, so diser Zit Theil und Gmeindt haben in dem Bergwerk am Gauch zu Todtnau, genannt zu St. Annen uf dem Schwarzwald gelegen," eine vom Kaiser be-

Gebeine des hl. Alexander; sie wurden erst im Jahre 1650 als Pabst Innocentius X. das dreizehnte Jubeljahr feierte, von Rom hieher gebracht. Die hocherfreute Stadt ließ sie auf das köstlichste fassen. Vierzig tausend Perlen und zwanzig tausend Granaten sollen nebst acht Pfund reinen Goldes hiezu verwendet worden seyn. Man sieht auch noch an den Fingern des Heiligen schätzenswerthe geschnittene alte Steine als spätere Geschenke. *)

---

stätigte Ordnung, wobei sie sich auf Einrichtungen „von Alter her" berufen. Wirklich kommt diese Grube, „das Silbererz zu Todnow," schon in einer Urkunde vom Jahre 1285 vor. Oberrhein. Provinzial-Archiv.

*) Theobald Blei, einst Fabrikverwalter an dem Münster, hat in seinem Büchlein: „*Sanctuarium Friburgense*, neues Heiligthumb der Stadt Freiburg u. s. w. Freib. im Breisgau, gedruckt bei F.

Des Edeln von Pennehofer Kapelle. (Grundriß Buchst. *bb.*) Diese Kapelle,

X. Schaal 1729" weitläuftig die Uebersetzung der hl. Gebeine beschrieben. Sie wurden durch einen Freiburger Bürger von Rom bis in seine Vaterstadt auf dem Rücken getragen. Zum Andenken dessen las man früher auf einer Denktafel an der St. Alexanders-Kapelle:

Im tausend siebenhundert Jahr,
Und achte noch darneben,
Zugleich der zwölfte Aprillen war,
Da schloß den Lauf des Leben,
Georg Schächtelin, der beständig Rath,
Von acht und achtzig Jahren,
Wohlweis, fürsichtig in der That,
Herzhaft in allen Gefahren.
Er wurde vor der Kapellen hier
Zur Dankbarkeit begraben,
Den Leib St. Alexander wir
Durch ihn empfangen haben.
Auch aller Zünften heilige Gebein,
Vor fünfzig Jahr zu sagen,
Hat er auf'm Rücken ganz allein
Von Rom heraus getragen u. s. w.

die gegenwärtig als Stiegenhaus für die linke Emporkirche des Chores dient, hat nur in der einen Wand ein Fenster, das, wie alle nun folgende, einmal abgetheilt ist. Auch dieses hat es mit allen noch übrigen gemein, daß die Malerei nicht die ganze Höhe des Fensters, sondern nur von unten auf eine Abtheilung desselben einnimmt. Hier finden wir in den beiden Bogen die Abnehmung Christi vom Kreuze, und den Stifter mit seiner Gattin vor demselben knieend. Von der Unterschrift sind nur noch die wenigen Worte lesbar:

.op Pennhofer. Frena Schmidin . . . . . Housfrou 1517.

Der Stifter selbst ist in dem Kapellenraume begraben. Auf dem sehr verletzten Grabsteine liest man noch:

Anno Dni 1514 am 10. Tag des Jenners

starb der ehrenvest Jop von Pennehofer, dem Got Gnod.

Uebrigens wurde diese Kapelle schon sehr frühe zum Behufe des Basler Domstiftes in eine Sakristei umgewandelt, daher sie auch jetzt den gewöhnlicheren Namen führt: die alte Basler Sakristei.

Kapelle der Edlen von Blumenegg, auch St. Magdalenen-Kapelle genannt. (Grundriß Buchst. *cc.*) Hier finden wir gleichfalls wenig merkwürdiges; die zwei Fenster stellen in ihren vier Abtheilungen die Blumeneggische Stifterfamilie mit den überschwebenden Worten:

O Herr, in din Hend befil ich min Geist, und hast mich erlöst, Got der Worheit;

ferner den Oelberg, Christus am Kreuze, und dessen Erscheinung vor Maria Magdalena vor. Die Unterschrift hat nur noch wenig lesbare Worte:

. . . *Apolonia, geborne von Rischach,* und *Beatrix, geborne Bescholtin, denen und . . .*

Das Altarblatt ist von keiner Bedeutung, es enthält die büßende Magdalena, wie ein herabschwebender Engel ihr die Krone bringt. Beigefügt ist das Wappen von Sumerau.

In der Kapelle ruhen: die edel und erenreich Frau Anastasia von Brempt, geborne von Blumenegg, weiland Maximilian von Brempt Wittwe, gest. den 21. Tag Novembris 1581 *); und: das Kind Hs Philips

---

*) Auch ihr Gatte hatte einst in dem Münster eine Denktafel, deren Gemälde den Abschied der Maria von ihrem Sohne, als er seinem Leiden entgegengieng, und den Oelberg vorstellten, mit den beigefügten Worten:

Uf den 28. Augusti 1562 ist in Christo verschieden, der edel vest Maximilian von

von Blumenegg, gest. den 25. Octobris 1575.

Die Züge des dritten Grabsteines sind ganz verwischt.

In dem Theile des Umganges, der zu dieser Kapelle gehört, haben sehr viele der ersten Edeln Freiburgs ihre Ruhestätte gefunden; einige Grabschriften sind noch lesbar, manche verwischt; die Denktafeln aber wurden, bis auf einige wenige in der Kapelle, schon im vorigen Jahrhunderte hinweggenommen. Es möchte daher nicht ohne Interesse seyn, aus früherer Zeit die Namen derjenigen zu wiederholen, deren Grabstätte wir hier betreten.

Brempt, welcher zu Urdingen im Erzstift Cöln begraben liegt, deme der allmächtige Gott gnädig und barmherzig seye.

Ach Herr, syt daß es muß geschiden sin,
So wollst mit dinen Gnoden ewig bei uns sin.

Hier ruhen zwei Kunrade von Rischach, (gest. uf Samstag vor dem Sonntag Reminiscere 1523, und am 25. Tag Juli 1527), Philipp von Blumenegg zu Dachswangen (gest. 1551 den 1. Augusti), Hugo Lanzolt von Blumenegg (gest. den 16. Tag Dezember 1564) und Johanna von Blumenegg (gest. den 6. Tag Brachmonat 1566); Hans Christoffel (gest. an aller Seelen Tag 1558) und Johann Erhardt (gest. den 4. Oktob. 1636) beide von Falkenstein; auch Sebastian von Falkenstein (gest. 1557 uf Sant Simon und Judä Abent) hatte im Münster eine Denktafel erhalten, er selbst ist zu Rom begraben. Hans Wilhelm (gest. den 3. Mai 1599), Hans Rudolph (gest. den 27. Oktob. 1636) und Judas Thaddäus (gest. den 16. Febr. 1771) alle drei Vögte von alten Sumerau, und Frau Apolonia Schnewlin von

Landegg, geborne Vögtin von alten Sumerau (gest. den 4. Juni 1596); Johann Ludwig von und zu Schönau, gewester Archidiakonus und Thumherr bei der hohen Stifft Basel (gest. den 1. Juli 1628), und Frantz Ignatz Anton von und zu Schönau (gest. den 27. Aug 1712), dessen Denktafel unter andern die schönen Worte zieren:

Germanus in eo candor, nullus fucus.

Unfern von ihm ruhen M. Anna Franziska ꝛc. von und zu Schönau, geborne von Pfirdt (gest. den 3. März 1758); Ferdinandus Amadeus von Harsch, einst Stadt- und Schloßkommandant dahier (gest. den 5. April 1722); Hans Wilhelm von Stotzingen (gest. den 5. März 1622), und Maria Anna Freifrau von Greuth, geb. von Fischer (gest. den 9. Juli 1738).

Der Locherer oder St. Martins-Kapelle. (Grundriß Buchst. *ee.*) Der

Hauptschmuck, den diese Kapelle vor den übrigen voraus hat, besteht in einem ungemein schönen geschnitzten Altare, dem kein anderer im Münster gleich kommt. Er enthält als Mittelbild Maria mit dem Kinde; der Mantel der Jungfrau wird zu beiden Seiten von mehreren Engeln ausgebreitet. Zu ihren Füßen kniet eine Menge von Figuren, voll Ausdruck und nach dem Leben dargestellt, zugleich auch für die Sittengeschichte wegen ihrer treu gehaltenen Kleidung bemerkenswerth. Das am Rande sich hinaufziehende und oben gedoppelte Schnitzwerk ist sehr fein und fleißig.

Zur Seite stehen in besondern thürmchenartig zulaufenden Nischen St. Antonius der Einsiedler, und St. Benedikt, letzterer mit der Stifter Wappen zu seinen Füßen. Auch von dem Mitteltheile steigen drei Thürmchen mit Figuren auf, von denen zwei tiefer unten in zarte Spitzen sich

verlieren, während das mittlere bis zum Gewölbe hinanragt, und dort noch etwas vorwärts gedrückt wird.

Die Fenstergemälde sind noch wohl erhalten, und stellen den hl. Antonius, wie er von bösen Geistern gequält wird, den hl. Benedikt, zu dem Christus vom Kreuze sich herabbeugt, den Evangelisten Johannes in der Wüste, und den hl. Martin vor, wie er seinen Mantel dem Armen zertheilt. Die Unterschrift lautet:

Dns Nicolaus Locherer Decanus Capit. Friburgensis, et Dns Johs Locherer, ambo Magistri fundatores et dotatores istius Capelle anno 1520.

Denktafel befindet sich gegenwärtig in dieser Kapelle nur eine, dem Altare gegenüber. Sie ist dem berühmten Jakob Streit gewidmet und führt die Aufschrift:

D. O. M.

Nobili viro *Jacobo Streit* J. C. Div. Rom.

Impp. Ferdin. I. Maxim II. Rudol. II. et Ferdinandi Archiducis Austriae etc. ad annos XL Consiliario, de republ. christ. litter. et bonis viris optime merito, III. Febr. ao. MDCI aetat. LXXIIX pie in Christo et placide defuncto moestiss. liberi superstites parenti optimo et desideratissimo.

Streit's Grabstein selbst liegt vor dem Altare.

Der Suther oder St. Franziskus Salesius-Kapelle. (Grundriß Buchst. *ff.*) Das Altargemälde stellt hier den hl. Franziskus Salesius vor, ohne Kunstwerth. Die Fenster enthalten in ihren vier Abtheilungen die Bilder der drei Stifter, mit den Worten auf Spruchbändern:

Tuis vas electionis S. Paule. Tuis pastor ovium S. Petre. Sub tuum presidium confugimus.

Ferner die Apostel Petrus und Pau-

lus und die Jungfrau Maria. Als Unterschrift liest man:

Anno MDXXIII factum est hoc — — impensis Joannis, Petri et — — Sotherum fratrum.

Die Inschrift des Grabsteines vor dem Altare ist ganz ausgelöscht, wahrscheinlich aber steht sie in Bezug mit der noch in dieser Kapelle befindlichen Denktafel, auf der man den Namen, die Ehrenstellen, und das wohlthätige Vermächtniß des Dr. Apollinar Kirser Domdekan von Basel ꝛc. (gest. an St. Johannes des Evangelisten Tage 1579) verzeichnet findet.

Domprobst v. Böcklins Kapelle. (Grundriß Buchst. gg) Die Fenstergemälde dieser Kapelle bestehen nur noch aus drei Abtheilungen. In der ersten und zweiten werden die Stifter und die Stifterin von dem Apostel Jakob gekrönt; in der dritten Abtheilung erscheint die hl.

Ursula mit ihren Gefährtinnen auf der einen Hälfte eines Schiffes, dessen andere Hälfte in die nun ganz zerstörte vierte Abtheilung hinüberreichte. Die wohl erhaltene Inschrift lautet:

Jacob Villinger von Schonenberg Rö. Kei. Maj. Schatzmeister in tütschen Landen. Ursula Adlerin sin ehlich Husfrow in dem Jor, do man zalt nach Christi Geburt 1524.

Unter den Fenstern ist zwischen den, im Winkel zusammenlaufenden freien Wandflächen das Grabmal des Magdeburgischen Domprobstes Böcklin von Böcklinsau angebracht.

Der Verewigte selbst steht geharnischt, und zugleich mit dem bischöflichen Ornate geschmückt, auf einem Löwen. Sein Angesicht ist gegen den Altar gewendet, seine Hände sind gefaltet. Zu jeder Seite steht auf einer Halbsäule, und wieder das Gesimse stützend ein Engel mit Schwert und Rauch-

pfanne. Ueber dem Mittelbilde stellen halberhabene Figuren die hl. Dreieinigkeit vor, und der Kranz, der das Grabmal beschließt, ist im Halbkreise mit Wappen besetzt. Eine über dem Stifter angebrachte Tafel hat die Inschrift:

„Anno Domini 1585 uf den 14. Tag Oktober ist mit Todt abgegangen der hochwürdig in Gott und dem Herrn, Herr Wilhelm Böcklin von Böcklinsau, der Primat Erzstift Magdeburg Thomprobst ꝛc. Röm. Kays. Maj. Rath, Ritter, Stifter dieser Kapellen und verordneten Almosen.“

Wie die noch vorhandene Vermächtnißurkunde *) besagt, hat sich der Stifter dieses

*) „Aufgericht und geben zu Freiburg im Preisgau Montags nach Assumptionis Mariæ den 20. Tag Augusti nach Christi unsers einzigen Herrn Erlösers und Seeligmachers Geburt 1584.“

sein Grabmal bei seinem Leben selbst setzen lassen:

„Wie ich dann der Ursachen, und sonderlichen in Ansehung ich von Jugend auf allhier zu Freiburg erzogen worden, mir der Enden mein Begräbnus allhier auserwählt, und ein Memori in meiner Kapelle aufrichten lassen.“

Zugleich war er auch auf die sorgfältige Erhaltung dieses Denkmales bedacht, denn er verordnet ausdrücklich: „das Epitaphium rein zu halten, auch alle Monat den Staub mit einem Federwisch oder anderm von dem Bild zu kehren“; wofür er 4 fl. jährlich auswirft.

Dem Denkmale des Stifters gegenüber bewahrt noch das Münster gleichfalls ein Geschenk desselben, ein höchst merkwürdiges einfaches Kreuz mit einem Christus und einigen Verzierungen aus geschlagenem und

vergoldetem Silber, von sehr alter morgenländischer Arbeit. Wahrscheinlich ist dieses seltene Alterthum durch zurückkehrende Kreuz-Ritter nach Deutschland, und vielleicht als Familienstück in die Hände des Stifters gekommen.

Sein Grab mußte schon zu Anfange des vorigen Jahrhunderts (den 10. Sept. 1739) wieder eröffnet werden, weil ein Stein sehr gesunken war. Als man diesen erhob, fand man einen aufrechten, von vier Quadersteinen gebildeten 8 Schuhe hohen Kasten, in welchem ein kupferner, 7 Schuhe hoher Sarg verschlossen war, nach dessen Eröffnung man den ganzen Körper fand, und das Kleid als schwarzbraunen Sammet mit schwarzem Taffet gefüttert erkannte; alles aber war fast ganz vermodert. Auf dem Sarge sah man die Jahrzahl wie auf dem Grabmal, und ein schwarzes Kreuz.

Die Kaiserkapellen. (Grundr. Buchst.

hh und *ii*) Diese nun folgenden, an einander stoßenden Kapellen, besitzen wenig eigenthümlichen Schmuck.

Als Fenstergemälde finden wir in der ersten die hhl. Georg und Philipp den Apostel, und die Bilder Kaisers Maximilian und Königs Philipp von Spanien, mit den Unterschriften:

Maximilianus D. Gra. Rom. Imp. semper Aug. Hungarie, Dalmatie, Croatie, Rex, Archidux Austrie, Dux Burgundie, Comes Tyrolis.

Und:

Philippus Dei Gratia Hispaniarum et Sicilie Rex, Archidux Austrie, Dux Burgundie, Comes Tyrolis.

Anfänglich hatte auch weder diese, noch die nächstfolgende zweite Kaiserkapelle irgend eine Stiftung. Endlich begehrte im Jahre 1606 den 17. Februar die Regierung zu Ensisheim von der Universität Bericht

über die zwei österreichischen Kapellen im Chor zu Freiburg, da der ehrwürdige und hochgelehrte Herr Johannes Pistorius der Aeltere dem Erzherzog Maximilian zu Oesterreich ein Memorial übergeben lassen, in dem er bitte, ihm eine aus den zwei Kapellen des löblichen Hauses Oesterreich hinter dem Chor zu Freiburg in der Thumkirchen einzuräumen. Die Universität antwortete:

„Habet templum Friburgense circa Chorum per totum circuitum sacella a privatis hominibus occupata multa. Duo vero in honorem Domus Austriacae ab annis 80 vacua relicta, *in quibus nulla fundatio, nullus apparatus.* Verumtamen si R. D. *Pistorio* sua Serenitas permittet, ornabit splendide, fundabit pro sacellano ornamenta sua omnia etc. Sic *locus desertus hactenus* ad perpetuam sanctimoniam sub nomine *Austriacae domus* consecrabitur.“

Dem Wunsche des Pistorius wurde willfahrt. Seine, in dieser Kapelle befindliche Denktafel, hat die Aufschrift:

Christophorus Pistorius S. S. Th. Doctor Protonotarius apostol.; cum Civitatis hujus Friburgensis Parochum ad annos octodecim egisset, et a sereniss. Archiduce Leopoldo in Consiliarium adscitus esset, relatus etiam in numerum Canonicorum cathedral. eccles. Basiliensis, simulque collegiatae S. Martini Colmariensis Praepositus factus, mortis memoria permotus hanc Epitaphii formam ipsemet adhuc vivens pingi curavit.

Anno Dni MDCXXVIII. aetatis L.

Die Worte: Elisaei ossa mortuum suscitant. 4 Reg. cap. 13. beziehen sich auf das unter ihnen auf dieser Denktafel befindliche Gemälde.

Vor dem Altare, der nicht in diese Kapelle gehört, und daher auch weiter unten an seiner gehörigen Stelle berücksichtigt wer-

den wird, liegt der Grabstein des Dr. der Philosophie und Medizin, Prof. an der hiesigen Universität Franz Joseph Vikari, gest. den 5. Februar 1735. *)

Die zweite Kaiserkapelle bietet eben so wenig denkwürdiges dar. Sie hat keine Grabsteine. Als Fenstergemälde sieht man den Apostel Jakob den ältern, und Kaiser Karl V. knieend. Auf einem Täfelchen die Jahrzahl 1528. In den zwei übrigen Feldern erscheint der hl. Leopold, und König Ferdinand.

Die Unterschriften lauten:

Carolus D. F. Cle. Rom. Imp. semper Aug. Hispaniarum, Sicilie Rex, Archidux Austrie, Dux Burgundie, Comes Tyrolis.

---

*) Dem Pfeiler zwischen dieser und der folgenden Kapelle gegenüber, befindet sich an der Scheidewand des Chores der Springbrunnen, der auf der Rückseite des Umschlages abgebildet ist.

Und:

Ferdinandus D. G. Hungarie et Bohemie Rex, Infans Hispaniarum, Archidux Austrie, Dux Burgundie, Comes Tyrolis.

Der Altar enthält ein von dem hiesigen Bildhauer Herr im Jahre 1766 aus Holz geschnitztes, im Jahre 1778 gefaßtes Marienbild, und ist von der ehemals sehr reichen und ausgedehnten Bruderschaft der Granatenschleifer in dieser Kaiserkapelle aufgestellt worden.

Die einzige, gegenwärtig in der Kapelle befindliche Denktafel, gehört dem verdienten Dr. und Professor Georg Hänlin *) an.

---

*) Sie stellt die Erlösung der Altväter aus der Vorhölle dar, und hat die Aufschrift:

D. O. M.

Georgius Haenlin Busminshusanus S. S. Th. Doctor, et apud Academiam hanc Friburgensem primum Professor ordinarius, Civitatis Parochus et Ecclesiastes, dein cathedralis Ecclesiae

Des Edeln von Schnewlin Kapelle. (Grundriß Buchst. *kk.*) Hier finden wir als Fensterschmuck den hl. Johannes den Täufer, vor dem der Stifter kniet, die Enthauptung dieses Heiligen, und das Grabmal des Herodes. Die Unterschrift lautet:

Illustris eques Joannes Schnewlin, Cogn. Gresser, Proconsul, hoc opus pietatis ergo fieri curavit. Quod tandem post ultima ejus

---

Basiliensis hic exulantis Canonicus et Decanus, hoc in templo, in quo ad quadraginta annos Deo vota sua reddere enixe adlaboravit, quod mortalitatis habuit, usque ad beatissimam resurrectionis et immutationis diem, hic loci condi voluit. Tu interea Jesu Christe, dic Lector, fili vivi Dei et perpetuae Virginis Mariae, animam ejus benigne suscipe, laetitia cum vultu tuo adimple, et corpus socium, quod tu psalmasti, tempore suo eidem associa. Vixit annos LXV, obiit die quarta mensis Januarii Ao. MDCXXI.

fata, quibus demandatum est, legitime posuerunt 1525.

Am Gewölbe sowohl als am Sockel des Gitters erscheint das Wappen der Familie Schnewlin. Vor dem Altare liegt nur ein Grabstein, mit diesem stimmt die an der Rückwand aufgehängte Denktafel zusammen. Sie enthält unter dem Bilde der Auferweckung des Lazarus folgende Worte:

Marcus Eps. Lyddae, Suffrag. et Decan. Basiliens., olim Theolog. Profess. Acad. Friburg., per omnes honorum grad. laudem pietatis, doctrinae, aliarumque virtutum adsecutus; cum de suis bonis modice et nonnisi ad apostol. hospitalitatem usurpasset, caetera non sua ratus, bonarum litterarum alumnis, et propagandae ecclesiae soboli distribuit, unum in hoc sacello saxum sibi vendicans, sub quo conderetur, et aram ex adverso proximam, quae sacerdoti, in-

cruentis hostiis Deum Opt. Max. mortalibus placanti, votivam memoriam sui subjiceret.

Sexagenario major ad XX Febr. Ao. MDC supremo die defunct. vocem virtutis, quae Lazarum excivit, resurrectionis securus exspectat.

Der gegenwärtig hier befindliche: Johann Baptist Altar, ist sehr unbedeutend, und aus dem vorigen Jahrhundert. Er befand sich ursprünglich mitten unter der Chorgallerie, und wurde beim Abbrechen derselben, als besser in die Augen fallend, hieher versetzt. Der aus seiner Stelle gerückte alte Altar kam in die erste der bereits behandelten Kaiserkapellen. Da jedoch dieser von historischer sowohl, als artistischer Wichtigkeit ist, und als Familienstiftung durchaus in diese Kapelle gehört, dürfen wir wohl erwarten, ihn durch die gegenwärtige Commission wieder an seine alte Stelle versetzt zu sehen. Er besteht aus einem vorwärts in ein

Dreieck auslaufenden Mittelstücke, zwei Thüren, und zwei hinter denselben angebrachten kleinern unbeweglichen Flügeln. Das Mittelstück, eine Holzschneiderarbeit, enthält Maria mit dem Kinde, auf geflochtenem Reisig sitzend; ihr zur Seite schläft Joseph. Die Bilder sind gefaßt und bemalt, aber haben schon bedeutend gelitten. Der Hintergrund, gleichfalls bemalt, stellt auf der einen Seite eine Stadt, mit der Aussicht auf einen See vor; auf der andern aber Rosengebüsch, auf dem sich buntfarbige Vögel wiegen. Die Thüren enthalten von innen auf der einen Seite die Taufe Christi im Jordan, auf der andern den Evangelisten Johannes in der Begeisterung, von aussen aber die Verkündigung Mariä. Auf den mehr zurücktretenden kleinern Flügeln sind die Bilder Johannes des Täufers, und Johannes

des Evangelisten dargestellt. An dem Untersatze findet sich rechts das Wappen der Familie Schnewlin, links der knieende Stifter.

Der Edeln von Lichtenfels und Krozingen Kapelle. (Grundriß Buchst. *ll.*) Auch hier sehen wir an den Fenstern die Bilder und Wappen der Stifter. In der ersten Abtheilung den hl. Germanus, ihm zur Seite einen knieenden Geistlichen; die Unterschrift lautet:

Cornelius de Lichtenfels, Eccles. Basil. Scholast. et Canonicus.

In dem zweiten Felde ein Salvatorbild, neben ihm einen knieenden Ritter mit seinen zwei Frauen. Die Unterschrift:

Hans von Lichtenfels, u. Frow Maria von Landegg, u. Frow Anast. Pfeiein von Riepur, sin elige Gemahel.

Im dritten Felde erscheint wieder

ein knieender Geistlicher bei dem Bilde des hl. Christoph, mit der Unterschrift:

Christophorus de Crozingen 1524.

Im vierten Felde wieder ein Ritter mit zwei Frauen, vor dem Apostel Jakob dem Aeltern knieend:

Truprecht von Krozingen, u. Anna Bechtoldin, u. Frow Margareta von Graben, sin elige Gemahel.

In der Kapelle befinden sich zwei Grabsteine, mit den Umschriften:

Anno Dni MDXXXV. die VII mensis Septembr. obiit venerabilis et nobilis vir Dns *Cornelius de Lichtenfels*, ecclesiae cathedralis Basiliens. Scholasticus et Canonicus, ac collegiati monasterii grandis vallensis Praepositus, cujus anima requiescat in pace.

Und:

Anno Dni MDLXIII die vero VII Aug. obiit venerabilis ac nobilis Dns *Christoph. a*

Crozingen, hujus ecclesiae Capellanus, cujus anima requiescat in pace.

Der im Jahre 1615 geweihte Altar enthält aus derselben Zeit ein unbedeutendes Gemälde, das die Verkündigung Mariä vorstellt, vermöge seiner Unterschrift von Wilhelm Blarer von Wartensee, Kanonikus des Domstiftes zu Basel rc. in diese Kapelle geschenkt. Dem Altare gegenüber ist an der Wand eine hölzerne Tafel aufgehängt, auf der unter der abgebildeten Kreuzabnahme zu lesen ist:

Anno Dni 1617 den 1. Tag Monats Octobris ist aus diesem Jammerthal christlich gestorben, weyland der hochedel und gestreng *Reinhard von Dettingen*, der letzte seines Stammes und Namens, dessen, und allen christlichen Seelen der ewig gütig Gott die immerwährende Ruhe, Freud und Seligkeit verleihen wolle. Amen.

Bekannter ist heut zu Tage diese Kapelle

unter dem Namen des Dettinger Chörlein.

Der Universität Kapelle (Grundriß Buchst. *mm.*). Diese Kapelle ist vor sämmtlichen übrigen denkwürdig, theils durch die seltenen Meisterwerke, die sie in ihren Altargemälden aufbewährt, theils durch das Andenken an die großen Männer, welches die hier befindlichen Denktafeln in uns auf's neue beleben.

Mit Freude lesen wir hier vor Allen den Namen eines Zasius, des größten Rechtsgelehrten seiner Zeit, dem Freiburg besondern Dank schuldig ist, da es von ihm die Stadtrechte des Jahres 1520 empfieng, die von jedem Eingeweihten eines der größten Meisterwerke ihrer Art genannt werden. Die steinerne Tafel, die noch sein Brustbild enthält, hat die einfache Inschrift:

Huldricho Zasio

Jureconsulto suorum temporum toto orbe

celeberrimo, hujus Academiae ornamento singulari, et Reipublicae Friburgensi in restaurando jure municipali jam olim strenuam operam navanti, aliisque multis nominibus de se bene merito, Magistratus officii memor fieri jussit. Concessit naturae anno salutis MDXXXV. VIII. Calend. Decembr.

Neben Zasius hat der, noch mehr durch seine Wohlthätigkeit, als litterärischen Ruhm ausgezeichnete Babst, dem die Universität einige der bedeutendsten Studienstiftungen verdankt, ein nicht minder einfaches Denkmal gefunden. Auf der gleichfalls steinernen Tafel liest man unter dem Brustbilde des Verewigten:

Viro eximio *Theobaldo Bapst*, juris utriusque Doctori, ordinario Professori, nec non Archiducatus Austriae citerioris Consiliario etc. propter virtutes, munificentiam, pietatemque singularem in rempubl. litterariam Academia, ut Patrono optimo offi-

cium gratitudinis solveret, hoc monumentum consecravit.

Obiit diem suum IV Octobr. Anno Dom. MDLXIV., aetatis vero LXVIII.

Zur andern Seite der Denktafel von Zasius giebt eine große Metallplatte Nachricht von der Heningischen Studienstiftung. Ueber diesen drei Tafeln in der Mitte befindet sich noch Helblings *) Denkmal; rückwärts aber, an der Scheidewand der folgenden Kapelle, sind ferner noch die Denktafeln zweier nicht unbekannter Aerzte, Streitsteimer (gest. den 31. August 1595), und Maier (gest. den 17. Sept. 1609), und des Theologen Eliner (gest. den 19. Jänner 1575), befestigt.

---

*) D. D. *Jacobus Christophorus Helbing ab Hirzfeld et in Buchholz* sac. Caes. Maj. Consil. Abbas infulatus ad S. Spiritum Madocae in Hungaria, natus 26. Juli 1640., denatus 5. Sept. 1719.

Die Grabsteine selbst, weder in der Kapelle, noch dem dazu gehörigen Theile des Umganges, haben Aufschriften. Dafür sind an der gegenüber sich erhebenden Chorscheidewand noch fernere metallene Denktafeln zweier der berühmtesten Philologen ihrer Zeit, und der hiesigen Hochschule, eingesenkt. Sie sind wohl einer besondern Aufmerksamkeit würdig. Die obere dieser Tafeln gehört dem hochgefeierten Glareanus an, der früher Professor in Basel gewesen war, nachmals aber im Jahre 1529 mit dem auswandernden Domstifte diese Stadt verließ, *) und

*) „Viel Gelehrter der hohen Schule (zu Basel), welche unter diesen Empörungen einen Krach gelassen, daß gar nahe weder Lehrer noch Zuhörer mehr vorhanden, zogen den Thumherrn und der Priesterschaft nach, aus der Stadt. Die nambaftigsten waren: Dr. Ludwig Bär ein Baßler, der hl. Schrift Doctor; Heinrich Loriti von Glaris ein

eine neue Lehrkanzel bei der hiesigen Universität, sein Grab im Prediger Kloster, sein Denkmal aber im Münster fand. Die Aufschrift der Tafel lautet:

Heinrichus Glareanus

Poeta laureatus, Gymnasii hujus ornamentum eximium, expleto feliciter supremo die, componi hic ad spem futurae resurrectionis praevidit. Cujus manibus propter raram eruditionem, candoremque in profitendo, Senatus reipubl. litterariae gratitudinis et pietatis ergo, monumentum hoc aeternae memoriae consecratum, posteritati ut extaret, erigi curavit.

Excessit vita anno salutis MDLXIII

Philosophus und Poet; deßgleichen Erasmus Roterdamus ein geborner Holländer, und zu Turin in Piemont promovirter Theologus, so bei acht Jahren immer da gewohnet, verfügten sich gen Freiburg" Wursteisen Basler Chronik ad. a. 1529.

die XXVIII mensis Martii, aetatis suae LXXV.

Die untere Tafel bewahrt uns das Andenken des nicht minder ausgezeichneten Gräcisten Hartungus, und die von ihm selbst verfertigte Grabschrift:

Cl. V. Joanni Hartungo

Miltenburg. Ostofranco, Philosopho eximio, graecarum litterarum in Acad. hic Friburg. XXX amplius annis publ. Professori, ejusque singulari ornamento, Senatus acad., ob pietatem, praeclaraque ejus in rempub. literariam merita, gratitudinis ac officii ergo hoc monumentum p. Qui vivens hoc sibi ipse Epit. scripsit.

Πολλα καμων και πολλα παθων εν παιδοδιδασκειν,

Ενθαδε νυν κειμαι συν θεω ησυχιος.

V. Ann. LXXV. Obiit ann. MDLXXIX. Jun. XVI. *)

---

*) Wenn Freher (Theatr. viror. erudit. claror.

Die Fenstergemälde der Universitätskapelle bestehen aus der Vorstellung des lehrenden

---

p. 1474) folgendes Distichon als die von Hartung sich selbst verfertigte Grabschrift ausgiebt:

„Non obii morbo, sed longae mole senectae;
In vita misero est morte parata quies.“

so läßt sich dieses wohl nur in der Voraussetzung annehmen, daß Hartung sich sowohl eine griechische als lateinische Grabschrift verfertiget, der akademische Senat aber für gut gefunden habe, nur die erstere für das Denkmal dieses Mannes zu benützen.

Nebst diesen angeführten befanden sich in der Universitätskapelle, und in dem dazu gehörigen Theile des Umganges noch mehrere Denktafeln, welche aber im Jahre 1793 hinweggenommen wurden. Sie werden jedoch sorglichst aufbewahrt, da sie die Grabschriften zum Theile sehr ausgezeichneter, und um die Hochschule, so wie um die Stadt verdienter Männer, enthalten.

Unter diesen des Juristen Sebastian

Christus im Tempel, wie seine Mutter ihn aufsucht, des Evangel. Johannes, und

---

Derrer (gest. den letzten Juni 1541), von dem die Grabschrift sagt:

Hac *Derrer* sub mole jacet, verum inclyta fama
Orbe volans toto sydera celsa ferit.
Doctoris fuerat legum Diademate clarus,
Imperfecta secat fila sed atra soror.
Tu tamen aeternam Musarum splendide cultor
Eximio requiem, quaeso, precare viro! —

des Arztes Johannes Zinck (gest. den 12. September 1545 in einem Alter von 39 Jahren), und des Philosophen Jakob Zinck (gest. den 8. März 1561), des Theologen Ludwig Bär (gest. den 14. April 1554), des Juristen Andreas Faller (gest. den 18. Oktober 1560, 38 Jahre alt); die Denkschrift setzt ihn an die Seite des Zasius:

Is *Huldriche* tibi sub eodem pulvere *Zasi*
Proximus, ut tumulo, sic fuit ingenio.

des Theologen Martin Kügelin (gest. den 1. Sept. 1558); des mehr noch durch seinen Sohn, der ihm die Denktafel setzte, bekannten Georg Amelius (gest. den 27. Nov.

neben ihm des hl. Hieronymus, des Evangel. Lukas, und der hl. Katharina. Die Unterschrift fehlt größtentheils, nur noch ihre letzten Worte sind zu lesen:

1541); und der vor allen weit ausgezeichneten Theologen Theobald Thamer (gest. den 23. Mai 1569), und Christoph Caseanus (gest. den 2. December 1570), deren Ruhm in folgenden Worten aufbewahrt ist.

Piis Christophori Caseani et Theobaldi Thameri manibus.

Spectatoris dic celerem qui figis gradum,
Et miraris, tabella haec quid recens velit;
Haec infra pauca attentus specta et perlege.
Eulogium hic virorum duplex aspicis,
Quod nostra his posuit grata mente Academia.
Quorum unus *Caseanus*, urbe hac coelico
Instituit verbo quondam laude maxima;
Alter *Thamerus*, celebri notus nomine,
Hac alma docuit sacros libros in schola.
Quod si quaeras, quis major horum laude sit,
Thamerus Caseano excepto summus est,
Thamero *Gaseanus* dempto maximus.

— — hic ubi Christus Jesus ducibus prima habet. 1524. —

Eine Urkunde in dem Universitäts-Archive giebt uns über die Zeit der Erbauung dieser Kapelle ziemlich genauen Aufschluß. *) Sie fängt an:

„Wir Rektor und Regenten der Universität zu Freiburg im Breisgau bekennen: nachdem wir als Patronen und Lehenherren der Pfarrkirchen daselbs zu Freiburg, dem allmächtigen Gott, der hochgelobten Jungfrau Maria, allen Gotts Heiligen zu Lob, und zu Trost allen Christlichen Seelen, auch um Uffnemung und Merung willen des Baues gemelter Pfarrkirchen ein Kapellen in dem neuen Chor, oben an Hrn. Conraden Stürtzels von Buchheim Dr. Ritter, Römischer Königlicher Majestät Hofkanzlers und Vogts zu Kaisersperg Kapellen, für uns und unsere

*) Paroch. Friburg. No. 22.

Nachkommen zu bauen fürgenommen, darzu ein Begrebt (Grabstätte) in gemeldter Kapellen und dem Gang darvor, so weit der (Gang) von unsern Pfillern des neuen Chors bis an den innern Pfillern desselben Chores reicht, uns und unseren Nachkommen, denen so je zu Zeit ein Rektor und Regenten der Universität die Begräbniß vergundt, erwählt haben, daß wir u. s. w.

Geben uf Fritag Sanct Conradus des hl. Bischof Tag nach Ch. G. 1505."

Dessen ungeachtet scheint im Jahre 1514 der Bau der Kapelle noch nicht zu Ende gekommen zu seyn, da es in einem Antwortschreiben des städtischen Magistrates an die Universität von diesem Jahre heist:

„Der Kapellen halb hats nit Irrung, dann den Pflegern des Baus ist bevolhen, dieselben nach Nodturfft, wie die verdingt ist, zu vertigen."

Auch wurde wirklich erst im Jahre 1554 der Altar geweiht, wie die am Untersatze der Altartafel vorhandene Inschrift beurkundet:

Anno Domini MDLIIII die XVII Octobris altare hoc consecratum est in Dei honorem, et beatae Mariae Virginis, S. Joannis Evang., S. Hieronymi, divi Jvonis, S. Lucae Evang., beatae Catharinae virginis et martyris, a R. Do. Suffrag. Constantiensi D. *Jacobó Eliner*, impositis de more reliquiis certis D. Laurentii, D. Nicolai et SS. decem millium Martyrum.

Die Altartafel selbst, ein Meisterwerk **Hans Holbein's des jüngern** *) besteht

---

*) Er heist der jüngere, um ihn von seinem Vater gleiches Namens, den er aber an Ruhm weit übertraf, zu unterscheiden. Er wurde zu Grünstadt in der Pfalz im Jahre 1495 geboren. In dem Basler Rathhause, und auf der Bibliothek daselbst, findet man einige vortreffliche Gemälde von

eigentlich aus zwei nicht sehr großen Altarflügeln, die nur von einer Seite bemalt, nachmals zusammengefügt wurden, und solchergestalt ein einziges Blatt ausmachen. Ein Flügel stellt die Geburt Jesu, der andere die opfernden drei Könige vor. Das erstere Bild ist wieder ein Nachtstück, der Mond blickt schwach durch zerrissenes Gewölke. Auch hier geht das Hauptlicht von dem Kinde aus, das in einer weiten Halle, von fünf Engeln umspielt, auf einer Wiege ruht. Joseph und Maria neigen sich zu ihm herab, und ein alter Hirt beugt sich um eine Säule

---

ihm; eben so in den Gallerien von Wien, München und Dresden. Seine besten Arbeiten sind aber in dem königlichen Palaste zu Witehall, die er für König Heinrich VIII. von England, bei dem er in vorzüglicher Gnade stund, verfertigt hatte. Er starb zu London im Jahre 1554 an der Pest. — Fiorillo Gesch. der zeichnenden Künste rc. 2ter Band S. 383 u. ff.

in einer Beleuchtung, die unübertrefflich ist. Hinter Maria brennt noch ein kleines Feuer, und in der Ferne verkündet der Engel den Hirten die Geburt.

Unter diesem Gemälde befindet sich auf derselben Tafel von der Hand des Meisters die damalige männliche Familie v. Oberriedt, wie das beigefügte Wappen anzeigt.

Im zweiten Bilde sitzt das Kind der Mutter auf dem Schooße, einer der drei Könige kniet vor ihm, und reicht ihm in einer goldenen Schaale seine Gabe; neben Maria steht der zweite mit dem gleichfalls goldenen Gefäße. Diesem gegenüber der Mohrenkönig, in weißem goldverbrämtem Kleide, neben dem noch eine andere ausdrucksvolle Figur sich befindet, die, wie geblendet, die Hand über die Augen hält, und zum Sterne hinaufschaut; vor ihnen steht ein Windspiel, und hinter ihnen, und weiter zurück sind noch einige Krieger sichtbar. In die Ferne verlieren sich die

Mauern von Bethlehem, und Soldaten ziehen dichtgedrängt über eine Brücke in die Stadt.

Unten befindet sich die weibliche Familie von Oberriedt, mit ihrem beigefügten eigenthümlichen Wappen.

Aus welcher Hand diese Gemälde der Universität zugekommen sind, ob durch ihren ursprünglichen oder einen spätern Besitzer, ist nicht bekannt. So viel ist jedoch gewiß, daß sie von Hans Holbein noch vor seiner Abreise nach England (1526) für die bemerkte schweizerische Familie Oberriedt, wahrscheinlich zu Basel verfertiget worden sind.

Lange blieb die Universität im ruhigen Besitze dieser Bilder, bis Kaiser Rudolph II. im Jahre 1596 von dieser Arbeit Holbeins hörte, und durch seine Landesstelle dem damaligen Hrn. von Bay, Obervogt zu Kenzingen, den Auftrag zugehen ließ, die Bilder für

Se. Maj. nach Prag zu begehren. Die Universität suchte jedoch dieses Ansuchen abzulehnen, und entschuldigte sich theils mit den Rechten der vergabenden Familie, deren Einwilligung zu dieser Veräußerung schwer zu erwirken seyn dürfte, theils mit dem Mangel an Beistimmung des bischöflichen Ordinariates zur Hintanlassung dieses Kirchengutes. Diese Vorstellungen hatten auch den gewünschten Erfolg, daß nicht weiter auf die Ablieferung der Gemälde gedrungen wurde.

Einige Zeit darauf erhob sich der dreißigjährige Krieg, und die Universität schickte dieß Kleinod in die ruhige Schweiz nach Schafhausen, wo es viele Jahre im konstanzischen Bischofshofe, obschon an einem etwas feuchten Orte, aufbewahrt wurde.

Doch der Ruf dieser Kunstwerke verhallte nicht; er drang vielmehr bis an den Hof des baierischen Helden Churfürst's Maximilian, welcher mit Einwilligung der Universität die

Bilder blos zum Besehen auf eigene Kosten von Schafhausen nach München, und von da wieder nach Schafhausen zurück, unter der Aufsicht eines Jesuiten-Bruders bringen ließ. Das Dankschreiben des Churfürsten an die Universität liegt noch im Archive derselben.

Des Wanderns war noch kein Ende. Der westphälische Friede war geschlossen, und Kaiser Ferdinand III. befand sich im Jahre 1652 auf dem Reichstage zu Regensburg, um denselben noch mehr zu befestigen. Er hatte von diesen Bildern gehört, und wünschte sie zu sehen. Sein Wille wurde auch erfüllt, die Bilder kamen nach Regensburg, und von dort im folgenden Jahre wieder zurück.

Von nun an blieben sie fast anderthalb Jahrhunderte ungestört in dem Münster, bis sie, wie schon bei dem Bilde des Hochaltares bemerkt wurde, im J. 1796 eine neue Wanderung, jedoch nun über den Rhein antreten mußten, und endlich nach Jahren wieder

zu ihren rechtmäßigen Besitzern zurückkehrten.*)

Des Edeln von Stürzel Kapelle. (Grundriß Buchstaben *nn*) In dieser letzten Kapelle finden wir unter den vier Fenstergemälden, welche nebeneinander die Weisen bei dem Kinde Jesu, den Bischof Konrad und den knieenden Stifter, und im dritten und vierten Felde des letztern männliche und weibliche Familie vorstellen, die Unterschrift:

Conrat Stürtzel von Buochenn Erbschenck der Lantgrofschaft Ellses, Dockter R. K. M. Hof Kantzler, unn sin gemachel Fraw Ursula geborne Loucherin. Denen Gott Genod. Anno XV und im V. (1505.)

Weder der Stifter, noch dessen nächste Nachfolger scheinen in dieser Kapelle beerdiget zu seyn; erst aus der zweiten Hälfte des

*) Prof. Albrecht in der Freiburger Zeitung vom 23. Jänner 1808.

siebzehnten Jahrhunderts trägt ein Stein, unmittelbar vor dem Altare, die Inschrift:

Den 2. August 1661 ist der wohledelgeborne gestrenge Juncker *Johann Sebastian Stürzel von Buchheimb*, der Fürstl. Durleucht. Ferdinand Karls Erzherzogen von Oesterreich gewester Obristjaegermeister, Amtsverwalter der V. Oester. Landen, Breissg. Gestatens, seines Alters 66 Jahr in Gott selig entschlafen. Dessen und allen christgläubigen Seelen der allmächtig Gott gnädig und barmherzig seyn wolle.

Eine Tafel zwischen den Wappenschilden enthält die Verse:

Hier lieg ich begraben unter der Erden,
Wer ich bin, mufst du auch werden.

Die in der Kapelle aufgehängte Denktafel, deren Gemälde die Abnahme Christi vom Kreuze vorstellt, bezieht sich auf den edeln Johann Stephan Beyer von Buchholz, gest. 1714.

Das Altarblatt dieser Kapelle hat zwei Thüren, im Mittelbilde stellt es die Heiligen Augustinus, Antonius den Einsiedler, und Rochus vor. Sie sind auf Holz gemalt, aber großentheils durch den Einfluß der Witterung abgeblättert. Dagegen sind die zwei Seitenbilder, die hhl. Sebastian und Christoph, noch sehr gut erhalten; vorzüglich ist ersterer in braunem Gewande auf blauem, mit Sternen besetztem Grunde dargestellt, eine so liebliche Gestalt, daß es schwer hält, den Blick von ihr abzuziehen, und ihn auf das gleichfalls gelungene Bild des hl. Christoph zu wenden. Werden die Thüren geschlossen, so kömmt auf denselben eine Doppelreihe von sehr vielen Heiligen zum Vorschein, die von dem Volke gewöhnlich unter dem Namen der vierzehn Nothhelfer zusammengefaßt werden. Sie sind weit besser erhalten, als das große Mittelbild.

Daß diese Kapelle künftighin auch als eigenthümliches Baptisterium zu dienen bestimmt ist, wurde schon im obigen bemerkt.

Erklärung
zum Grundrisse des Münsters.

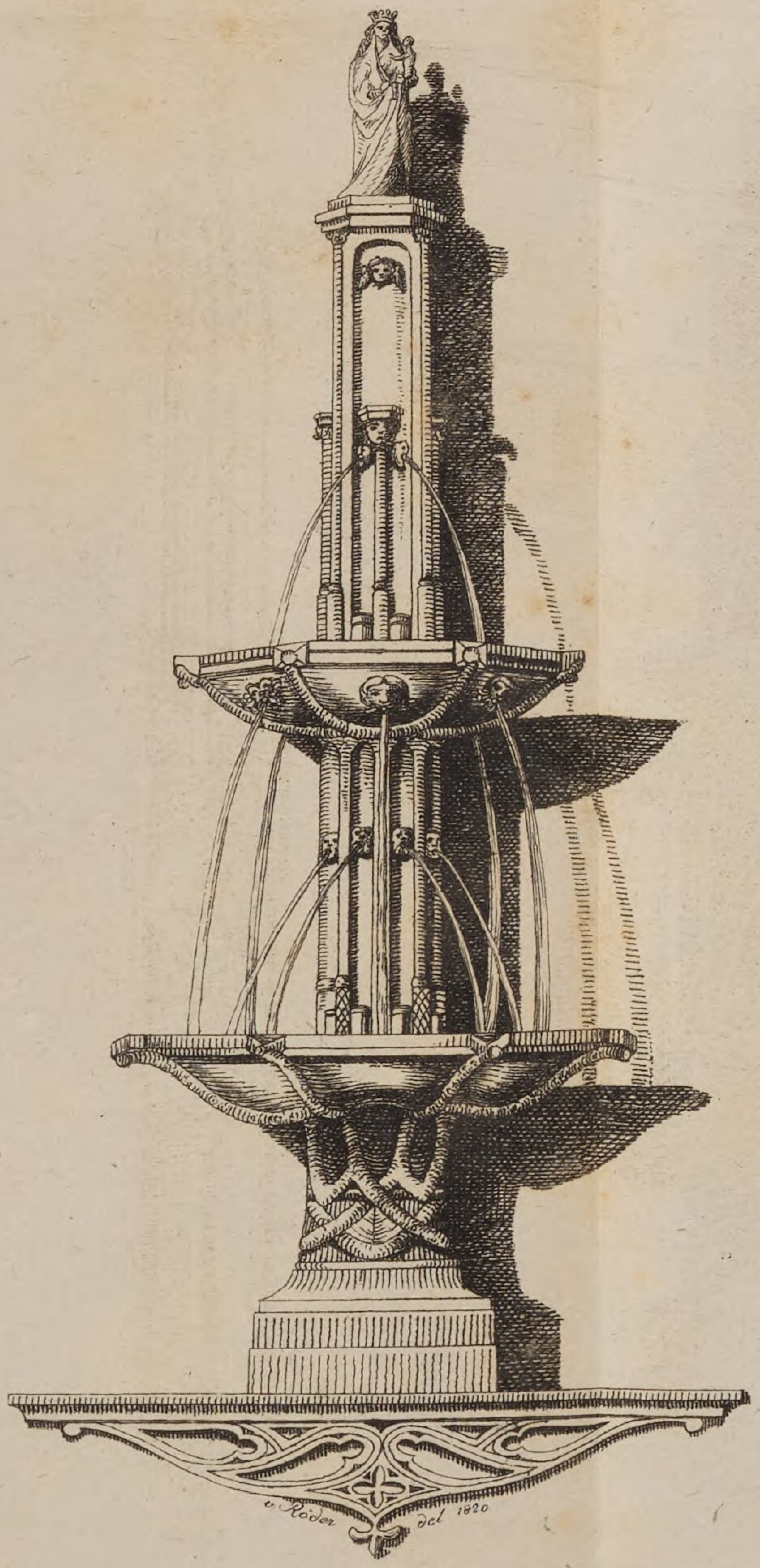
A. Die Thurmhalle.
B. Das Mittelschiff.
C. Die Seitenschiffe.
D. Der Querbau.
E. Das Chor.
F. Der Umgang um das Chor.

a.) Aeusseres Hauptportal.
b.) Inneres Hauptportal.
c.) Die Wendeltreppen auf den Thurm.
d.) Der Taufstein, früher hieher bestimmt, ist aber jetzt in ein eigenes Baptisterium, Kapelle *nn*), übersetzt worden.
e.) Die Seitenthüren in das Langhaus.
f.) Der Oelberg.
g.) Die große Orgel.
h.) Die Kanzel.
i.) Das Denkmal Herzogs Berthold V.
k.) Die Grablegung Christi.
l.) Das Abendmahl.
m) Der Frauenaltar.
n.) Der Dreikönig = künftig Josephsaltar.
o.) Wendeltreppen auf die Gewölbe der Kirche.
p.) Die ehemalige St. Peters Kapelle.
q.) Seitenthüren in den Querbau.
r.) Die Vorhalle desselben.

s.) Die Gallerien zu beiden Seiten, sogenannte Lettner.
t.) Eingänge aus dem Querbau in den Chorum gang.
u.) St. Anna Altar.
v.) St. Joh. v. Nepomuck Altar.
w) Ein beweglicher Altar am Anfange des Chores.
x.) Die beiden Emporkirchen des Chores.
y.) Seiteneingänge aus dem Umgang in das Chor.
z. Der Hochaltar.
aa.) Der Bergleute oder St. Alexanders-Kapelle.
bb.) Des Edeln von Pennehofer Kapelle.
cc.) Der Edeln von Blumenegg oder St. Magdalenen-Kapelle.
dd.) Die Seitenthüren in den Umgang.
ee.) Der Locherer oder St. Martins Kapelle.
ff.) Der Suther oder Franziskus Salesius-Kapelle.
gg.) Domprobst von Böcklins Kapelle.
hh. u. *ii*) Die Kaiser-Kapellen.
kk.) Der Edeln von Schnewlin oder St. Johann Baptist-Kapelle.
ll) Der Edeln von Lichtenfels und Krozingen Kapelle.
mm.) Der Universität Kapelle.
nn) Des Edeln von Stürzel Kapelle, jetzt das Baptisterium.
oo) Die Sakristei.

Gedruckt mit Wanglerschen Schriften.

ſeph Roesch. del:


v. Röder del 1820

v. Röder del 1820

inner

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schreiber, Heinrich,

Geschichte und Beschreibung des Münsters zu Freiburg im Breisgau

Freiburg im Breisgau 1820

Germ.sp. 422 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10021303-6